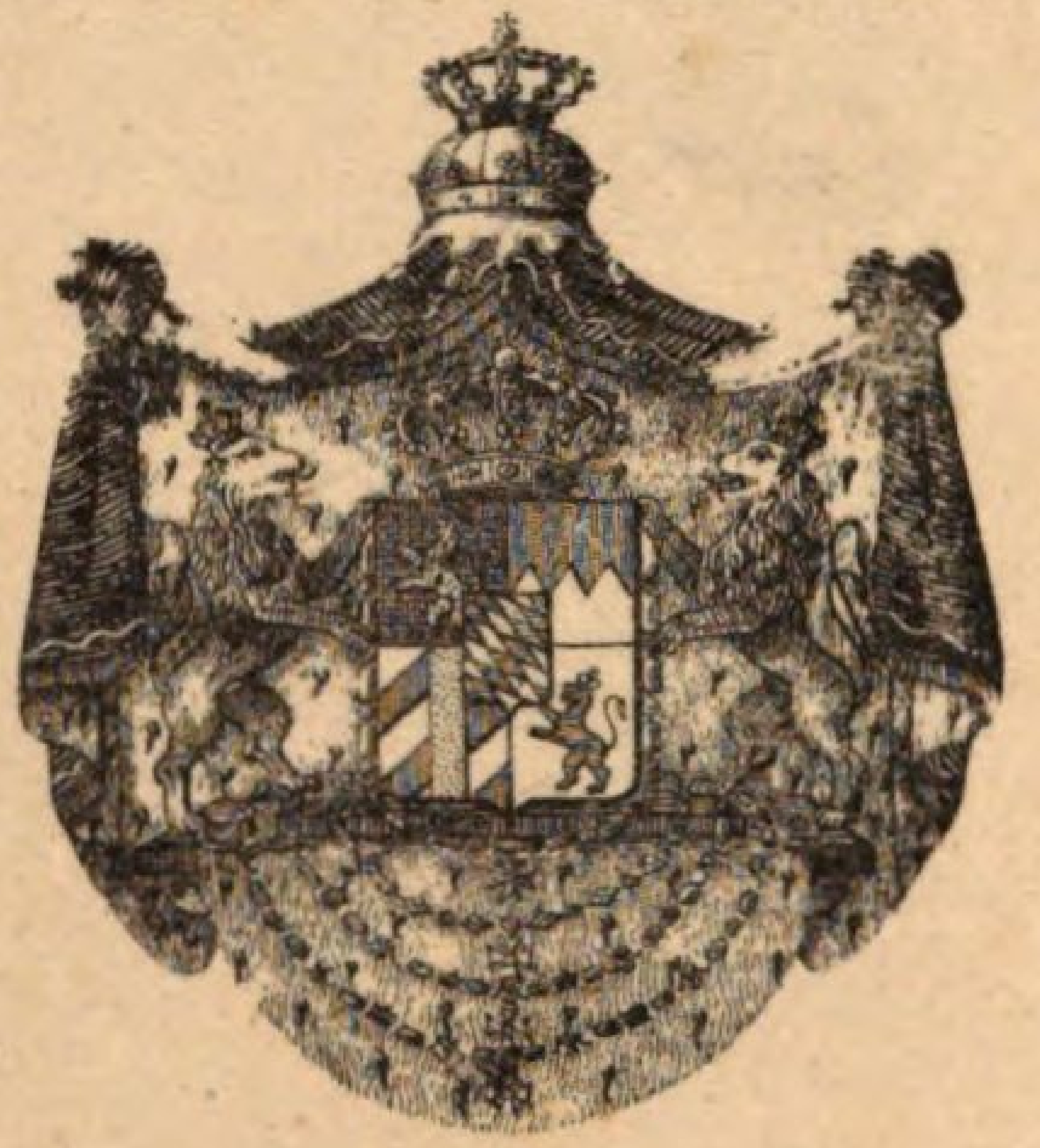
P. o.germ.
170
r

P.O.germ. 1708
Breier



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

Hußiten in Luditz.

Roman

von

Eduard Breier.

Wien und Leipzig,
Josef Stöckholzer v. Hirschfeld.

1843.

26. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die

Hußiten in Luditz.

Laßt zurück uns in die Ferne schauen,
In der Vorzeit nächtig ödes Grauen,
Wo im schönen Land der edlen Czechen
Brüder gegen Brüder blutig streiten,
Wo — um *eines* Mannes Tod zu rächen,
Tausend And're in die Gräber gleiten!
Nicht nach dunklen Mährchen laßt uns jagen,
Die *Geschichte* wollen wir durchspähen,
Ihre Schrecken machen uns nicht zagen,
Denn, was wir auch schildern, ist — *geschehen*!

Erstes Kapitel.

Gebeugt ist sein Haupt von Alter
Roth sein Auge von Thränen.

„Die Lieder von Selma" von Ossian.

Vormittags am Sonntage vor Nikolai, im Jahre 1422, schritten in dem Städtchen Luditz zwei Männer jene Gasse hinab, welche von der Kirche gegen den Ring zu führt, indem sie sich zugleich in diesen großen Platz mündet.

Die ansehnliche Gestalt des Rechtsgehenden, die ehrerbietigen Grüße der Vorüberwandelnden, welche nur ihm zu gelten schienen, lassen uns eine obrigkeitliche Person in demselben vermuthen, und seine zierlich nette Kleidung bestätiget dieses vollkommen.

Ein silbergestickter, schwarzer Sammetrock mit großen platten Knöpfen deckte den kräftigen Körper; auf der breiten Brust glänzte, mit dem gekrönten, doppelt geschweiften Löwen im rothen Felde, dem Wappenschilde Böhmens, eine goldene Rathskette, die

ihm der hochverehrte König Wenzel der Vierte, mit seiner Würde zugleich verliehen hatte; ein feiner, gekrempter Federhut saß kühn auf dem schneeigten Haupte, dessen bleiches, tiefgefurchtes Antlitz nicht nur Spuren eines weit vorgeschrittenen Lebensalters, sondern auch eines herben Kummers deutlich anzeigten; in der Hand trug er ein Hispaniarohr mit dem schweren goldenen Knopfe, und wer auch den stattlichen Mann nicht persönlich gekannt hätte, würde doch aus diesem Symbole seine hohe Stelle herausgefunden haben. Es war Herr Prokopius Hladek, der damalige Bürgermeister der festen Stadt Luditz.

Der Mann an seiner linken Seite hielt sich immer um die halbe Mannsbreite hinter dem Stadtherren, seine Haltung trotz der hohen hagern Gestalt, war eine immer vorwärtsgeneigte; sie verrieth, so wie jede seiner übrigen Mienen und Gesten, eine übertriebene Demuth, die vielleicht nur einer heuchlerischen Heimtücke ihre Entstehung verdanken konnte. Dem dürren langgezogenen Antlitze war der Tipus eines ewigen Lächelns aufgeprägt, welches, so wie die knöcherige Stumpfnase und die kleinen grauen Augen, der ganzen Phisiognomie ein unausstehlich zuwideres Ansehen gaben.

Es war ein kalter Februarmorgen, die Luft heiter und dünn, und die Sonne eben im Aufgehen; ihre ersten Strahlen fielen über die Berge, und warfen auf die schneeüberweißten Dächer goldigen Schein; unter den Tritten des Bürgermeisters knisterte die winterliche Kristalldecke, während sein Begleiter kaum hörbar über dieselbe hinschlich, man glaubte in ihm eine aufgestuzte Feder zu sehen, und zu hören, die von unkundiger Schreibershand auf holperiger Papierfläche langsam vorwärts gezogen wird.

Es war dieser Letztere Jan Lischka, der Vertraute des Bürgermeisters und zugleich Stadtschreiber von Ludiz. Beide Männer schienen in ein Gespräch von Bedeutung vertieft.

„Kaum zu glauben," rief Herr Prokopius, nach einer von seinem Begleiter erhaltenen Kunde, ganz entrüstet, und preßte das Rohr krampfhaft in seiner Hand. „Kaum zu glauben in der That!"

„Gnädiger Herr! Ihr kennt meine Wahrheitsliebe," betheuerte der Stadtschreiber andächtig.

„Ja, ich glaube Euch Jan," seufzte der aufgebrachte Bürgermeister, „der Herr hat mich schwer heimgesucht mit diesem Ungerathenen!"

„Es wäre vielleicht doch besser gewesen, — es ist nur meine unfürgreifliche Meinung," heuchelte der

schleichende Schreiber, „wenn Ihr, verehrter Herr Bürgermeister, dem jungen Herrn das väterliche Haus nicht verwiesen hättet.“

„Alle Teufel!“ unterbrach ihn der Erzürnte, „soll ich mir die Betteldirne ins Haus führen lassen, und sie als Schwiegertochter etwa gar noch willkommen heißen? Gibt's denn der Rathstöchter nicht in Ueberfluß, in die der Tolle sich hätte vergaffen können?“

„Gnädiger Herr!“ sprach der Schreiber demüthig, „die alten Heiden haben die Liebe blind dargestellt.“

„Bei einem christlich erzogenen Menschen,“ eiferte Herr Prokopius wild, und focht mit dem Rohre in der Luft, „soll sie aber Augen haben, scharfe Augen, und da sie leider keine hat, so werde ich ihr zwei öffnen, daß sie die Hölle sammt allen Teufeln sehen soll!“

„Besänftigt Euch, gnädiger Herr!“ bat Lischka mit schlecht verhehlter Freude, „vergeben ist göttlich! Er ist doch Euer leiblich' Kind —“

„Gewesen, ja gewesen!“ unterbrach ihn der Amtsherr bitter, „beim Himmel! jetzt ist er es nicht mehr! ich habe nur noch einen Sohn und den möge mir Gott erhalten.

Sie waren jetzt am Ende der Gasse angelangt, der Stadtschreiber warf einen Blick auf das letzte spitzbogige Fenster des Eckhauses, eine hohe Frauengestalt schaute durch dasselbe. Ein leiser Wink ihrer Rechten wurde von Lischka alsogleich verstanden. Der Bürgermeister hatte von diesem Zwischenspiele nichts bemerkt; er sah düster vor sich hin, ein tiefes Weh bemeisterte sich mehr und mehr seines Herzens. Den geliebteren seiner beiden Söhne, den Jüngern, an den er stets mit inniger Liebe gehangen, hatte er einer standeswidrigen Liebe halber aus seinem Hause gebannt, und nun durch den Schreiber in Erfahrung gebracht, daß der Jüngling sich fortwährend im Orte aufhalte, und bei dem königlichen Hauptmanne, der in der Stadt befehligte, als gemeiner Söldner Dienste zu nehmen gesonnen sei. — Der Amtsherr glaubte dadurch die Ehre seines Hauses gebrandmarkt; er wollte daher den Nichtswürdigen vergessen, jedes Andenken an ihn aus dem väterlichen Herzen reißen. — Er hatte von nun an nur einen Sohn!

Auf dem Ring', dem größten Platze von Luditz, stand das Haus des Bürgermeisters. — Sein graues Gemäuer, von dem spitzen Giebeldache bedeckt, die tiefliegenden Bogenfenster mit den balkonartigen Vorsprüngen, gaben dem Gebäude ein finsteres An-

sehen, und der trübe Sinn, welcher seit der Entfernung des jüngern Sohnes, in demselben herrschte, war nicht geeignet, den düstern Eindruck zu verscheuchen, wenn man in's Innere des Hauses trat.

Vor diesem Hause waren die beiden Männer angelangt. Der Bürgermeister entließ den Vertrauten, und trat tiefsinnig in den dunkeln Gang.

Tiefe Stille umfing ihn, als er in die sonntäglich geputzte Stube trat, eine angenehme Wärme mit Wohlgerüchen geschwängert, durchwehte den Raum; es war ein recht wohnliches Plätzchen; allein dem Vater fehlte zu viel, als daß er in demselben der Ruhe hätte pflegen können. —

Herr Prokopius durchmaß mit langen Schritten die Stube, er wollte des Gram's in seinem Innern Meister werden, und vermochte es nicht. Jetzt trippelte eine freundliche Matrone herein; geschäftig hatte sie bald hier etwas zu ordnen, bald dort im Schranke das Weißzeug zu schlichten. Ihr steifer, faltenreicher Rock rauschte bei jeder ihrer Bewegungen, und verursachte mit den Schritten des Bürgermeisters die einzige Ruhestörung im Gemache.

Die Alte, — es war Marza, die Haushälterin des Herrn Prokopius — hatte ihre Geschäftlein schon längst beendigt, und säumte doch noch im-

mer, zu gehen, man konnte es deutlich gewahren, wie sie jeden Vorwand benützte, um noch länger weilen zu können. Sie hatte Etwas auf dem Herzen, und dessen wollte sie sich entledigen, wenn der Gnädige sie nur eines einzigen Wörtleins gewürdigt hätte; aber eben auf dieses wartete sie vergebens. Endlich konnte sie nicht länger an sich halten, das Schweigen war ihr unerträglich, es hätte ihr das Herz abgedrückt.

„Euer Gestreng'!" begann sie, sich dem Bürgermeister ehrfürchtig nähernd.

„Was wollt Ihr?" fragte Herr Prokopius und blieb vor der Alten stehen.

„Ich wollte Euch nur fragen, ob wir heute Mittags keine Gäste bekommen?" stotterte die Alte.

„Nein!" erwiederte der Bürgermeister seufzend, und begann wie früher die Stube zu durchschreiten.

Der Haushälterin pochte das Herz gewaltig unter dem Faltenrocke, sie begann zu schluchzen und heiße Thränen drängten sich gewaltsam zwischen ihren Augenwimpern hervor.

„Was fehlt Euch Marza?" fragte Herr Prokopius wehmüthig, und blieb vor der treuen Dienerin stehen, „ist Euch eine Unbill wiederfahren, so klagt es mir —"

„Nein, nein, Euer Gestreng," schluchzte die Alte, „mir hat Niemand was zu Leide gethan, aber — aber, — ach Gott! ich kann's nicht länger mehr ertragen!" — sie vermochte vor Thränen kein Wort weiter zu sprechen.

Der Bürgermeister blickte seine Haushälterin staunend an. „Was quält Euch denn so sehr?" fragte er nach einer Weile.

„Euer Gestreng'," fuhr Marza weinend fort, „ich bin schon zwanzig Jahre in Eurem Hause, und habe Euch treue Dinste geleistet, ich habe die Kinder auferzogen und das Haus treu verwaltet; als die Gottselige auf dem Todtenbettlein lag, hat sie mir es aufgetragen, — Ihr werdet Euch erinnern, wie sie damals meine Hand gefaßt und gedrückt hatte, und dabei lispelte: „Marza! sei Du meinem kleinen Georg eine zweite Mutter! —" „Euer Gestreng' ich habe diesen Wunsch erfüllt, und nun, ach nun muß ich so viel Herzleid erfahren! —"

Herr Prokopius erblaßte während der Rede der alten Haushälterin. „Marza!" rief er bebend, „Ihr seid eine treue Dienerin, — er aber ist ein Undankbarer, ein Mißrathener!"

„Ach!" unterbrach ihn die Alte, „ich kann ihn dennoch nicht vergessen! Ihr mögt Recht haben, er

kann einen Fehlweg gegangen sein, aber deßwegen müßt Ihr ihn nicht gleich verstossen, aus dem Hause jagen, und dem Schleicher so viel Glauben schenken, dem Tuckmäuser! — Gnädiger Herr! Ihr müßt mir schon vergeben, dieser Federfuchser war mir von je her ein Dorn im Auge."

„Marza," versetzte der Bürgermeister ernst, „verschont den mit Eueren spitzen Reden, ihn, dessen Werth Ihr nicht zu schätzen wißt! Jan ist mir ein treuer Diener, und mein Wenzel, seitdem er in ihm einen Freund gefunden, ist um Vieles besser und ernster geworden." —

„Daß sich Gott erbarmen möge!" jammerte die Haushälterin. „Der Junker Wenzel wird da nicht viel Gutes lernen! aber das Alles geht mich nichts an, ich bin nur eine alte Dienerin, was hat die sich darum zu sorgen, wenn man den Wolf im Schafspelze nicht erkennt; es geht sie auch nichts an, wenn man eine Perle in den Sand wirft, und einen Kiesel in die Tasche steckt; mein Gott! ich bin ja nur ein altes Weib, die in sechzig langen Jahren gar wenig von den Menschen kennen gelernt hat!" —

„Geht, geht, alte Marza," unterbrach sie Herr Prokopius im gütlichen Tone, Ihr thut dem Einen zu viel, dem Andern zu wenig. Gott weiß

es, ich habe den Jungen lieb gehabt, als wär' er mein Einziger gewesen; aber wer meine Worte nicht hören, meinem Rathe nicht Folge leisten will, — der Sohn, der Schande über mein greises Haupt heraufbeschwört, den will ich auch aus meinem Herzen reißen, er ist für mich gestorben! Bemüht Euch nicht," fuhr er etwas unwirsch fort, als ihm die Alte gegenreden wollte, „Euer gutes Herz würde hier schlechte Früchte ernten, erwähnt des Verstossenen nicht mehr, wenn Ihr mich nicht kränken wollt."

Er winkte beurlaubend mit der Hand, und Marza entfernte sich weinend aus der Stube, während Herr Prokopius sich in dem mächtigen Armsessel niederließ, der sein Haar weiß, und seine Furchen im Antlitze breiter und tiefer werden, gesehen hatte.

Die Haushälterin aber schlich in ihr Kämmerlein, und ließ den Thränen freien Lauf. Hier durfte sie wenigstens um den guten Georg klagen, die Wände waren Zeugen ihres Kummers und hörten ihren lauten Schmerz; sie liebte den Jüngling wie ihren eigenen Sohn, während sie gegen den ältern Bruder von jeher eine Abneigung fühlte, die sich in der letzten Zeit, wo möglich, noch vergrößerte, weil sie in ihm und dem tückischen Stadtschreiber, die Späher und Verläumder ihres Lieblings vermuthete.

Jan Lischka, als er den Bürgermeister verlassen hatte, lächelte zufrieden vor sich hin, rieb sich wohlgefällig die Hände, ordnete die etwas verschobene Halskrause, drückte das Barett auf das rechte Auge und trat langsam seinen Rückweg an.

„Alles geht vortrefflich," murmelte er freudig in sich hinein, „der Eine ist aus dem Neste herausgebeitzt, der Andere gängelt in der Schlinge. Alle Teufel! vermag ich doch auch das Rohr mit dem gold'nen Knopfe zu tragen, und der Rathsherrentitel wird mich auch nicht zu Boden drücken. Warte nur, stolze Renate, der, den Du verschmäht, wird bald Dein Herr sein, und dann magst Du den schmucken Georg am nächsten Baume suchen, oder auf dem Spieße eines Hu—, halt Lischka, „unterbrach er sich selbst, und blickte mißtrauisch um sich, „nur keine Voreiligkeit, selbst die Schnecke erreicht den Baumgipfel, wenn sie auch langsam kriecht; je länger gezielt, — um so sicherer getroffen!"

Er trat jetzt in das Eckhaus, aus dessen oberem Stocke ihm früher der Frauengruß geworden war, schritt die breite Treppe hinan, und stand in einigen Augenblicken vor der Dame selbst. Das Gemach, welches ihn aufgenommen, glich dem zauberischen Aufenthalte eines überirdischen Wesens; denn trotz der

winterlichen Jahreszeit war hier ein Ueberfluß üppig blühender Blumen an den Wänden gereiht, deren Düfte vereint, so zu sagen, den Luftkreis des Gemaches bildeten. Vorhänge, aus grünem Seidenzeuge, umrauschten faltenreich den größten Theil der Fenster, so daß das Tageslicht nur durch die untersten Scheiben einzudringen vermochte; hiedurch wogte ein trauliches Halbdunkel in dem anmuthigen Aufenthalte der reizenden Dame.

Sie selbst lehnte auf einer schwellenden Polsterbank, welche von einem blauen Ueberwurfe, — aus geschornem Sammt mit goldigen Borten und Blumen übernäht — verhüllt war. Das schwarzlockige Haupt ruhte auf der weißen Hand, während die Linke ausgestreckt hinabhing, und eine Laute hielt, die mit ihrem untern Theile sich an den teppichüberlegten Boden lehnte. Der schlanke Wuchs unserer Huldin war von einer weißen Schleierhülle umflossen, die sich fein an die üppigen Formen schmiegte, und die verborgenen Geheimnisse schier mehr als ahnen ließ. Das Antlitz selbst bildete eine Vereinigung der lieblichsten Züge, die, von dem Feuerauge gleichsam erleuchtet, jedem Mannesherzen um so gefährlicher werden mußten.

Mit einem Sehnsucht verrathenden Blicke sah die Schöne dem Stadtschreiber entgegen, dessen lange,

dürre, hereinschleichende Gestalt einer giftigen Schlange glich, die sich aufstellt, um auf ihre Beute los zu stürzen.

„Habe ich recht gesehen, gnädige Frau?“ sprach er lächelnd, ergriff zierlich ihre Hand, welche die Laute hielt, und drückte sie entzückt an seine Lippen.

Die Dame ließ ihn einen Augenblick gewähren. „Ihr habt recht gesehen, aber schlecht verstanden!“ erwiederte sie dann etwas unmuthig, und zog ihre Hand sachte aus der Seinigen.

„Ihr erschreckt mich, gnädige Frau!“ rief Jan, und zwang seinem Gesichte einen Ausdruck auf, welcher zu seinen Worten paßte.

„Ihr sollt weder staunen noch erschrecken,“ versetzte die Dame, — „Ihr sollt Euch rechtfertigen! — Warum habt Ihr Euch drei Tage lang von mir entfernt gehalten?“

Der Stadtschreiber lächelte schlau vor sich hin, rieb sich die Hände, verdrehte andächtig die Augen und sprach: „Nur die Sorge für Euer Wohl hat mich von Euch entfernt gehalten!“

Die Dame blickte den Heuchler wohlgefällig an, er aber fuhr fort: „Herr Wenzel läßt Euch seinen Gruß vermelden, er ist nun Herr im Hause; denn

den jungen Laffen haben wir aus dem väterlichen Erbe gesprengt, — er ist verstoßen!"

„Verstoßen?!" schrie die Dame mit einem Tone, der mehr Schreck als Freude verrieth, und welcher selbst den listigen Schreiber im ersten Augenblicke stutzen machte.

„Ihr scheint ihn zu bedauern?" flüsterte Lischka lauernd.

„Bedauern?" versetzte die Dame rasch, und zwang sich, ihr Gefühl zu verhehlen; „nein, nicht im Mindesten; freuen, sollt Ihr sagen, herzlich freuen will ich mich, daß wir endlich unserem Ziele so nahe sind! o gewiß, es kann nicht mehr lange währen, — was meint Ihr wohl, Jan?"

„Meine Meinung, gnädige Frau, ist, daß die Frucht schon gezeitiget ist. Wir dürfen nicht lange mehr zögern, sonst könnte ein einziger Zufall, unsern schönen Plan vereiteln. Wie weit seid Ihr mit Wenzel gekommen?"

„Himmel!" erinnert mich an den Buben nicht," erwiederte die Dame unwirsch, „seine Gegenwart ist mir unausstehlich!" —

„Will's wohl glauben," grinste der Schreiber, „bedenkt aber gnädige Frau, unsere Pläne" —

„Nur diesind es, die mich zur Verstellung bewegen!" rief die Schöne; „er hängt in meinem Netze, mein Wille ist der seinige, ein Wort von mir, und er wär im Stande, auf sein väterliches Haus den rothen Hahn zu stecken!"

„Ihr seid eine Meisterin, Renate!" rief Jan entzückt, und preßte abermahls ihre Hand an seine Lippen, „o, es muß gelingen! Ich sehe unsere Brüder schon in diesen Mauern, auf dem Platze weht ihr Panner; der große Held an ihrer Spitze stürmt mächtig einher, und ich mit dem Schlüssel der Stadt trete ihm demüthig entgegen, halte eine Rede an ihn, kehre als Bürgermeister zurück, und zu Hause harret dann meiner die schönste Gattinn, die vielgeliebte Renate!"

Der hagere Stadtschreiber hatte sich bei diesen Worten vor der Dame auf das Knie niedergelassen, und preßte ihre Hand an sein glühendes Antlitz. Renate aber blieb gleichgiltig in ihrer frühern Stellung, und theilte, wie es schien, das Liebesentzücken des Stadtschreibers nicht im Entferntesten. Ihre Gedanken hingen offenbar an einem andern Gegenstande, der allein in ihrer Seele zu leben schien, und dessen Bild ihr die lebhafte Phantasie wohl eben jetzt recht lebendig vorspiegelte. Lischka, ohne die Geistesab-

wesenheit der Angebeteten zu ahnen, drückte und preßte die fest umschlungene Hand noch immer, und dieses brachte Renaten endlich wieder zu sich selbst. Erschrocken fuhr sie zusammen, entriß dem Knieenden ihre Linke, und richtete sich auf ihrem Sitze empor.

„Herr Lischka," sprach sie ernst, „Ihr scheint die Zeit mehr als beflügeln zu wollen; so sind wir nicht überein gekommen. Meine Hand soll Euch erst dann werden, wenn Ihr Euern Plan meisterlich ausgeführt; bis dahin aber müßt Ihr mir ferne bleiben. Ihr habt noch keinen Beweis geliefert, daß es Euch um meine Wünsche Ernst sei!"

„Verkennt mich nicht, edle Frau," gegenredete im Tone eines Gekränkten der Stadtschreiber, besann sich aber bald eines Anderen und ging von Gereiztheit zum Zorne, zur Erbitterung über. „Ihr müßt mich beileibe nicht falsch abwägen," knirschte er, „denn fürwahr, so hoch als Ihr Euch schätzt, so hoch glaub' auch ich im Werthe zu stehen. — Doch wir wollen nicht feilschen mit einander, ich bin der Mäckelei gram, das Larvenspiel fängt mir an, allmählig ein Bischen zu toll zu werden! Renate, was meint Ihr wohl," zischte er mit teuflischen Hohn durch die Zähne, „hab' ich falsch in Euerem Herzen gelesen,

wenn ich darin mehr der Liebe fand, als ihrer ein einziger Mann bedürfen möchte?"

„Unverschämter," rief die Dame, und sprang unmuthig von dem schwellenden Sitze; ihr Auge glühte, das Haupt zitterte, und wie schwarze Wellen in dunkler Nacht quollen die Rabenlocken über Schulter und Brust herab, „seit wann wagst Du es, solche Sprache zu führen?"

Ein höhnisches Lächeln umzog den knöcherigen Mund des Stadtschreibers. „Mir däucht," murmelte er mit einem giftigen Blicke auf Renaten, „in diesem Loche steckt der Wurm, aber noch muß ich sie schonen. — Seht, gnädige Frau," begann er einlenkend, Jan Lischka ist nicht so einfältig, als Ihr etwa glauben mögt!" —

„Schweig, elender Heuchler!" rief die erzürnte Dame, „schweig! nur so, wie Du, kann die Schlange sich herangeschlichen haben, um das erste Weib zur Sünde zu beschwatzen!"

„Schlange?" höhnte der Stadtschreiber halblaut, „Schlange? Was ist wohl einer Schlange bestes Kennzeichen? Gift! — Nicht wahr, gnädige Frau, Gift!" heuchelte er zutraulich, und ergriff ihre Hand.

Renate zitterte, wie von Fieberfrost geschüttelt; Jan aber schien dieß nicht zu bemerken, und

fuhr fort: „Ja gewiß, Gift, und es ist gleichviel, wo sie das Gift verborgen hat, ob in den Zähnen oder in einem kleinen Glasfläschchen, deßwegen bleibt sie immer eine Schlange. Nun beim Himmel!“ rief er plötzlich mit kräftiger Stimme, dann will ich sehen, wer mehr Schlange ist, ich — oder Ihr, Frau Renate!“ —

Die Dame taumelte erschrocken einige Schritte zurück, während Jan sein Barett unter den Arm nahm, und vorsichtig hinausschlich. Seiner Miene war wieder jenes ruhige Lächeln, jene Demuth aufgedrückt, in welcher man vergebens die Kraft zu einer solchen Rede, wie seine letzte gewesen war, gesucht haben würde.

Der Stadtschreiber war kaum aus dem Gemache, als Renaten's verstörter Blick dasselbe durchflog, als suchte sie Rath in dieser Bedrängniß. Diese Sprache hatte sie von dem heuchlerischen Vertrauten nie erwartet, es schien ihr, als hätte ein grausig' Traumbild sie gefoltert. Sie stürmte ans Fenster, und zerrte den Vorhang wüthend auf die Seite. Das Tageslicht quoll hell und freundlich herein, drunten auf der Straße schlich der Tückische eben vorüber, sie bemerkte die Seitenblicke, mit denen der Verräther nach ihr schielte; — der Gleißner! er wußte es nur

zu gut, daß er eine ihrer verwundbarsten Seiten getroffen, die gleich einem Jammertone das Herz des leidenschaftlichen Weibes wie mit tausend Messern durchschnitt. So durfte er sich nicht entfernen, so konnte sie ihn nicht von sich lassen; sie riß das Fenster auf und neigte das glühende Antlitz weit hinaus in die winterliche Luft:

„Ihr werdet mich doch heute Nachmittags in die Kirche geleiten?“ stotterte sie hinab; — Jan verbeugte sich wohlgefällig, und schritt weiter.

Renate schloß das Fenster wieder und erwartete in stürmischem Auf- und Abgehen ihre Zofe.

„Hast Du ihn erspäht?“ rief sie ihr schon an der Thüre entgegen.

„Ja, gnädige Frau!“ erwiederte die Dirne. „Alles ist nach Wunsch ausgefallen. — Euerem Willen wird willfahrt werden!“

„Endlich einmahl!“ rief die Dame im Uebermaße eines sie überwältigenden Entzückens, und warf sich mit Freudenthränen in die Arme ihrer Dienerin.

Zweites Kapitel.

> Da sitzt er gebeugt
> Das Antlitz in seine Hand geneigt
> Wie einer von trüben Gedanken erfüllt,
> So ist er ganz der Versunkenheit Bild.
>
> „Franziska“ von Byron.

Der Abend war herangerückt, die umliegenden Bergkuppen hatten den letzten Scheidekuß der Sonne empfangen; unten im Thale lichtete nur mehr ein matter Schein die einsame Gegend, die weißbepelzten Hügel umstanden starr das stille Ludiz und lugten gespenstig über seine feste Mauern herein. Aus den weißen Dächern stiegen schwarze Rauchsäulen empor, kerzengerade, wie unheimliche Riesen, deren Scheitel in den Wolken verschwimmen; auf den Gässen und Plätzen war es bereits ruhig geworden, denn was nicht zu Hause weilte, befand sich in den gastlichen Stuben der Schankhäuser, wo es Meth und Bier im Ueberflusse gab, und auch an Wein nicht Mangel war, wo die erst kürzlich in's Land gebrachten Würfel ihre

Verehrer fanden, und des Dudelsackes schnarrende Töne zum Tanze einluden.

Eine der geräumigsten Gaststuben im Ort war jene „beim güldenen Löffel" geschildet; sie war an diesem Abende von einem großen Theile der Spießbürger besucht, denn es war die Kunde laut geworden: Frau Bjetka, — so hieß die gastliche Wirthsfrau im güldenen Löffel, — habe eine ihrer fettesten Säue gestochen, und werde den Gästen an diesem Abende mit ganz frisch verfertigten Würsten zu Dienste stehen. Nun standen aber die Würste der Frau Bjetka in einem gar guten Rufe, denn sie verstand dieselben mit Gewürzen, Blättern und Kräutlein so schmackhaft zu füllen und zu bereiten, daß sie von mancher Hausfrau um diese Kunst beneidet wurde, mit welcher sie, natürlich zu ihrem eigenen Vortheile, gar geheim that, damit ihr dieselbe nicht abgelernet werde zu eigenem Schaden.

Die Schankstube beim „güldenen Löffel" war also reich besetzt; Frau Bjetka mit ihrem braunrothen, aufgedunsenen Gesichte watschelte rührig von Einem Gaste zum Andern, sie war eine sehr wohlbeleibte Frau, welche, — wenn ihr Verstandesquantum dem des Leibes das Gleichgewicht gehalten hätte, gewiß auch eine der gescheidtesten Frauen hätte sein

müssen, so aber hatte das Letztere ein bedeutendes Uebergewicht; Frau Bjetka war etwas geistesbeschränkt, wiewohl sie mit ihrer losen Rede solches zu bemänteln suchte; der liebe Himmel hatte ihr eben nur so viel Verstand gegeben, die Zeche der Gäste an den Fingern zusammen zu zählen, und — gute Würste zu machen.

Ein sonderbares Naturspiel war es aber, daß sie die Zeche immer etwas länger, die Würste aber lieber etwas kürzer machte, ein Beweis, daß die Schankfrau beim güldenen Löffel doch nicht ganz so geistesbeschränkt war, als die Luditzer Spießbürger meinten.

Nebst der Schänkin befand sich noch ein schmuckes Mädchen zur Bedienung der Gäste in der Stube; dieses war der Wirthin Tochter, Tonka, ein muthwilliges Geschöpf, welches sich um die Reden der Mutter wenig kümmerte, und ganz nach seinem eigenen Köpfchen handelte. Frau Bjetka war zu nachgiebig und liebte ihr einzig' Kind zu sehr, als daß sie aus demselben etwas Anderes hätte bilden können oder wollen; dabei aber muß man es der Jungfrau zum Lobe nachsagen, daß sie die Gränze der Ehrerbietung nie überschritt, und daß an ihrem Wandel kein Mackel zu erforschen war.

„Trolle dich, Tonka!“ keuchte die Schankfrau athemlos, „und schaffe drei Paar aus der Küche herein; — nun — so lauf' doch!“ —

„Ei, wer wird sich denn beeilen,“ erwiederte die Tochter schnippisch, „wer nicht warten kann, der möge nach Hause gehen! — Mutter! Ihr müßt nicht so dienstbefließen sein, sonst glauben die Gäste, man sei bloß ihrer Laune halber hier.“ —

„Frau Bjetka!“ kreischte eine Stimme aus dem obersten Ende der Stube, „werde ich die Würste bekommen oder nicht?“

„Gleich, Herr Caspar!“ keuchte die Schankfrau, schob die säumige Tochter zur Thüre hinaus, und eilte hinauf, den Erzürnten zu besänftigen. Dieser hatte sich indessen wieder auf seinem Sitze breit gemacht, wozu er aber keiner großen Anstrengung bedurfte, da ihn der Himmel ohnehin mit einem ziemlichen Umfange bedacht hatte; er war der erste Schöppe der festen Stadt Luditz und zugleich der einzige Radmacher im Orte, daher in jedem Sinne des Wortes eine sehr angesehene Person.

„Ihr müßt mir's nicht für ungut halten, Frau Bjetka,“ grollte der Schöppe, „wenn ich etwas ungeduldig werde, aber Euer schmuckes Töchterlein scheint

heute entweder Blei in den Beinen — oder Stroh im Kopfe zu haben."

„Keines von Beiden, Herr Caspar," entgegnete Tonka, die indessen herbeigesprungen kam, „ich kann Euch versichern: ich bin so risch und rasch im Kopfe und in den Beinen, als ob mein gottseliger Vater einst Schöppe der festen Stadt Ludiz gewesen wäre, wie er's gekonnt hätte, wäre ihm sein Geld nicht lieber gewesen als der Titel! Aber Ihr müßt es nicht für ungut halten, Herr Caspar! ich war nicht gewillt, Euch hiemit am Leumunde zu schädigen, denn, das wißt Ihr nur zu gut daß Ihr, von jeher einer unserer fleißigsten Gäste war't." —

Der Radmacher erröthete über und über, denn die Anspielung auf sein, durch Geld überkommenes Schöppenamt, war für ihn eben so kränkend, als die falsche Behauptung, daß er einer der fleißigsten Gäste sei; denn im ganzen Orte wußte es jedes Kind, daß der Radmacher nur dann den güldenen Löffel zu besuchen pflege, wenn dort frische Würste zu bekommen seien, und daß er dann gewöhnlich fünf bis sechs Paare derselben gehörig versorge, deren eine Hälfte er auf Rechnung des Schöppen, die andere aber auf jene des Radmachers verzehre. Die andern

Gäste wollten sich schier ausschütten vor Lachen über Tonka's lose Rede.

Der Schöppe war bemüßigt, gute Miene zum bösen Spiele zu machen, und murmelte einige unverständliche Worte vor sich hin, dann aber sprach er zum neckischen Mädchen: „Dein loses Maul ist in der ganzen Stadt bekannt, doch ich mag Dir nicht grollen; du kennst wohl das Sprichwort: „„Lange Wurst, kurze Predigt!““ bei Dir scheints aber umgekehrt zu sein: „„Lange Predigt, kurze Wurst!““

„Ihr trefft den Nagel auf den Kopf, Meister Radmacher,“ lachte Tonka schelmisch, „fürwahr, bei Euch hat sich das Sprichwort bewahrheitet: „„Wem der liebe Himmel ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand dazu.““ Nach diesen Worten hüpfte sie in die Küche hinaus, Frau Bjetka kicherte verstohlen über die schnippische Rede der Tochter, und freute sich des Beifalls der Menge.

„Beim heiligen Laurenzius!“ schrie ein kleines, dürres Männlein an der Seite des Schöppen,“ Herr Caspar, Ihr seid vollkommen geschlagen! Mit dieser Dirne dürft Ihr nicht anbinden, denn die hat Haar' auf den Zähnen.“

Der Radmacher wollte, da ihm jene Feindin entschlüpft war, seinen verhaltenen Groll an dem neuen

Sprecher auslassen. „Meister Nadelöhr," sprach er finster, „Ihr seid ein Held beim Bügeleisen, gebt aber Acht, daß Ihr Euch nicht verbrennt, sonst müßte man Euch ein kühles Bädlein zubereiten; Ihr wißt: unter unserem Rathhause gibt es derselben eine Menge."

Diese Worte wirkten wie eine glühende Kohle auf einer Pulvertonne!

„Ho! ho! ho!" schrieen die Gäste aus allen Ecken und Enden, „mäßigt Euch, Herr Schöppe!"

„Die Schankstube ist kein Gerichtsort!" donnerte ein robuster Mann, dessen breite Hände den Schmied nicht verkennen ließen.

„Da seht einmal den dummen Radmacher," polterte ein Böttcher von unten herauf.

„Kommt nur hervor," schrie der riesige Cyklop, „ich will Euch zusammenquetschen, wie meinen alten Blasbalg, Ihr lederner Schöppe!"

„Donnerwetter! wollt ihr die Mäuler halten?" schrie Herr Caspar aufspringend, „glaubt Ihr, mich wie einen Buben hetzen zu können? wartet, Ihr sollt es mir entgelten!"

Er wollte aus der Stube eilen; allein die Gäste waren alle aufgesprungen, und drängten sich gegen ihn. Der Bedrohte war vor Wuth ganz außer sich. Stühle und Steinkrüge waren schon gegen ihn gerich-

tet, er schäumte, wie ein von Hunden eingeschlossener Eber. Da erhob sich ein junger Mann, der den ganzen Abend hindurch ruhig in einem Winkel gesessen hatte, und trat festen Schrittes unter die wogenden Gäste; ohne ein Wort zu sprechen, durchflog sein herrischer Blick die Runde. Die aufgehobenen Hände sanken, — ehrerbietig öffnete man ihm den Durchgang, daß er ungehindert zu dem Schöppen gelangen konnte, — kein Laut durchzitterte die Luft.

„Bürger von Luditz" sprach er mit wohlklingender aber kräftiger Stimme, „wollt Ihr Euch so Viele an einem unbehilflichen, unbewehrten Mann vergreifen? Hat er Euch beleidigt, so klagt ihn bei Gericht, er wird gezüchtigt werden; aber Ihr selbst dürft auf eigene Faust das Richteramt nicht üben! — Verlaßt schnell die Stube," flüsterte er dem Schöppen zu, dann fuhr er zu den Gästen gewendet fort: „Kommt her, Ihr Herren und Bürger, versammelt Euch Alle brüderlich an einem Tische und laßt die Becher munter kreisen. In solcher Zeit, wie die jetzige ist, da thut Eintracht mehr Noth als je!"

„Ihr sollt leben, Junker!" rief der Schmied, der am ersten besänftigt zu seyn schien, „Ihr sprecht weise und redlich, Ihr sollt leben!" Dann schwang er

seinen vollen Krug und trank ihn unter Freudengeschrei der Anderen zur Neige.

Während sich nun die Gäste um den Tisch versammelten, schlich der Schöppe unbeachtet zur Thüre hinaus und eilte zornglühend über die finstere Straße davon. Auf dem Platze angelangt, begegnete ihm eine lange, hagere Gestalt, die eben aus dem Eckhause der Kirchengasse getreten war. Es war Lischka.

„Seid Ihr es, Jan?" fragte der Schöppe, schwer athmend, „o kommt mit in mein Haus, ich habe viel mit Euch zu sprechen! Das Blut kocht wild in meinen Adern, ich muß Rache haben, gewaltige Rache! — Lischka," fuhr er fort, „erinnert Ihr Euch noch des Gespräches, welches wir vor einigen Tagen miteinander gepflogen? ich habe damals Aufschub, Bedenkzeit gefordert, jetzt bedarf es dieses Aufenthaltes nicht mehr, jetzt bin ich ganz der Euere!"

Der Stadtschreiber drückte dem Schöppen freudig die Hand, und Beide verloren sich dann in die stille Nacht. —

Im Schanke der Frau Bjetka war indessen fröhliches Leben eingetreten. In einträchtlicher Munterkeit wurde der Abend verplaudert, man gedachte des aufgeblasenen, boshaften Schöppen nicht ferner; mit seinem Abgange war er auch schon vergessen. Die Gä-

sie hatten den Junker, der früher als Ruhestifter aufgetreten war, in ihre Mitte genommen, und tranken dem freundlichen Jünglinge wacker zu, dem es aber in ihrer Mitte doch nicht recht wohl zu behagen schien. Ein überaus anmuthiges Wesen zeichnete den jungen Mann vor allen Andern aus; seine etwas blaße Gesichtsfarbe gab den feinen Zügen einen schmachtenden Ausdruck, welcher von dem großen, dunkelblauen Auge noch mehr gehoben wurde; sein Haar war braun und hing in langen Wellen herab; unter den meist alten bärtigen Männern glich er schier einer wehmüthigen Erinnerung an die holde Zeit der lieben Jugend.

Dem aufmerksamen Beobachter konnte es auch nicht entgehen, daß ein Zug von Schwermuth das freundliche Antlitz des Jünglings verdüsterte; allein woher kam dieselbe? sollten sich so früh schon bittere Lebensstunden auf seinen Erdenweg herabgesenkt haben, oder war es etwa Sehnsucht, die sein Herz beschlich, und die die Ruhe, den kostbaren Juwel, aus seinem Schachte herauswarf?

Welch bittre Täuschung oder Kränkung mochte die finstern Wolken heraufbeschworen haben, die den sonnigen Ausdruck des Antlitzes verdunkelten und Unmuth auf dasselbe tünchten? — Wortkarg, in sich gekehrt, saß er unter den fröhlichen Zechern, und hing

mit ganzer Seele an abwesenden Bildern, die er mit Schmerzen zu vermissen schien. Die Aufmunterungen der Gäste waren nicht im Stande, ihn umzustimmen; sie konnten es freilich nicht begreifen, wie so junges Blut sich so kopfhängerisch geberden könne, sie wußten ja nicht, daß er erst vor zwei Tagen aus dem Hause seines Vaters verstoßen worden, es war ihnen unbekannt, daß der jüngere Sohn ihres Bürgermeisters von Morgen an, als ein gemeiner Söldner unter einem königlichen Hauptmanne dienen werde.

Die gute Meinung der Gäste fing an, dem Junker lästig zu werden, je mehr sie in ihn drangen, desto unwilliger wurde er, sie verstanden seinen Schmerz nicht, und thaten ihn um so weher. Ohne seinem Unmuthe Worte zu geben, bat er endlich die Versammelten, ihn sein störrisches Wesen für heute zu Gute zu halten, grüßte sie mit wehmüthiger Stimme und verließ seufzend die Stube. Man erschöpfte sich in Vermuthungen über das sonderbare Benehmen des Junkers; Niemand wußte befriedigende Auskunft zu geben; — der morgige Tag war erst dazu bestimmt, ihnen das Räthsel zu lösen.

Drittes Kapitel.

Umgürte Dich mit Deinem ganzen Stolze; ich verwerfe Dich — ein deutscher Jüngling! —

„Cabale und Liebe" von Schiller.

Draußen war eine heitere frostige Nacht. In anmuthiger Bläue hing der friedliche Himmel, eine Riesendecke, über den Erdendom, die winzigen Lichter schimmerten unruhig an derselben, größer und kleiner, ordnungslos untereinander geworfen, und doch wieder nach ewigen Gesetzen ihre Bahnen verfolgend; unter ihnen zog die riesige Silberampel des Mondes majestätisch einher, und übergoß die stille Nacht mit ihrem blaßen, wehmüthigen Lichte, das flockige Winterkleid der Erde glitzerte im Widerschein desselben und knirschte unwillig unter dem Fußtritte des Wanderers.

Junker Georg, aus der Schankstube getreten, wandelte still gegen den Ring zu; das Schweigen der Nacht schien sich mit seinem Innern gut zu vereinen,

die Todtenruhe wirkte wohlthätig auf seinen Schmerz. Der einzige Lebende auf der Straße ging er längs der Häuser-Reihe hinauf, deren dunkle mondbeschienene Massen wie riesige Särge vor sich hinstarrten. Seine Tritte hallten durch die Nacht, und seine Seufzer mischten sich mit der kalten Luft, die sich frostig ihm ins Antlitz drückte. Jetzt langte er auf dem Ringe an; der geräumige viereckige Platz nahm sich in diesem Augenblicke recht wunderbar aus; die große Schneedecke, von dunklen spitzgibeligen Häusern begränzt, vom Mondenschimmer überflossen, glich einem Strahlenkessel, aus welchem glühende Funken spritzen, springen und in der Luft verschwinden. Zwei Häuserreihen des Platzes waren dabei in tiefen Schatten gehüllt, welches die Wirkung nur noch zu vermehren schien. Jetzt trat ihm plötzlich eine Frauengestalt entgegen.

„Seid Ihr es, Junker Georg?“ lispelte sie ihm freundlich zu, „o kommt, Ihr werdet schon lange erwartet!“

„Es drängt mich nicht, das Geheimniß zu wissen,“ erwiederte der Jüngling unmuthig, „das seltsame Geheimniß, welches mir Deine Dame mitzutheilen hat; nur Dein heutiges Drängen und Bitten hat mich dazu vermocht, meine Einwilligung zu diesem nächtli-

chen Besuche zu geben, der aber jedenfalls nur ein kurzer werden soll."

Die Frauengestalt glitt, ohne seine Worte zu beachten, über die Schneefläche dahin, Georg folgte ihr mit langen Schritten — das Eckhaus der Kirchengasse war ihr Ziel.

Hier, in dem uns schon bekannten Gemache der Frau Renate war es blendend hell, ein Meer von Strahlen ergoß sich in alle Ecken und Biegungen, und beleuchtete selbe bis in die entferntesten Theile; die Schöne selbst saß an einem Tische, der, mit Leckerbissen überdeckt, den Anschein hatte, als ob sich die Dame eben beim Nachtimbiß befände.

Junker Georg trat rasch ein, und näherte sich mit natürlicher Ungezwungenheit der schönen Frau, welche ihn lächelnd empfing, ohne aber die Glut bergen zu können, die bei seinem Anblicke ihr Antlitz übergoß.

„Irre ich nicht, so scheint Ihr, edle Frau," begann Georg etwas barsch," „entweder sehr lange bei Tische zu sitzen — oder Ihr habt heute Euer Nachtmal etwas spät genommen, jedes Falls tragt Ihr selbst die Schuld, wenn ich Euch störe. — Euer Wunsch hat mich hiehergeführt."

Diese etwas unfeine Anrede brachte auf die Dame eine ganz andere Wirkung hervor, als der Junker mit ihr bezweckt hatte. Er nämlich, ihren Plan durchschauend, wollte sie zurückschrecken, um sich und ihr ein unangenehmes Geständniß zu ersparen; er wollte ihr andeuten, daß dieser Besuch ein erzwungener sei, während sie aus seinen Worten eine gewiße Vertraulichkeit herauszufinden glaubte, die, so unangenehm sie ihr auch von jedem andern Mann gewesen wäre, aus dem Munde des bisher still angebeteten Junkers beinahe heimlich klang, und sich mit ihrer heutigen Absicht recht wohl vertrug.

Renate schien einen Augenblick nach einer passenden Antwort zu suchen; Georg aber, ungeduldig, wartete diese nicht ab, und fuhr fort: „Ihr habt mir ein Geheimniß mitzutheilen, edle Frau, deßhalb bin ich gekommen!" —

„Gleich sollt Ihr es erfahren, Junker Georg," erwiederte die Dame sichtbar beklommen," wollt Ihr Euch nicht an meiner Seite niederlassen?"

Der Sohn des Bürgermeisters nahm ernst den ihm dargebotenen Platz an, und die schöne Frau ergriff rasch seine Hand.

„Ahnet Ihr nicht, welcher Art mein Geheimniß seyn möge?" fragte sie mit leidenschaftlichem Tone.

„Nicht im Entferntesten, erwiederte Georg kalt.

Frau Renate senkte ihren Feuerblick in den seinen, der aber theilnahmslos an ihrer reizenden Gestalt hängen blieb.

„Georg!“ klagte Renate flehend und preßte krampfhaft seine Hand, „Ihr verfahrt unbarmherzig mit mir!“

„Ihr seid aufgeregt, edle Frau!“ versetzte der Jüngling etwas wärmer, „es sollte mir wahrlich leid sein, Euch unwissentlich gekränkt zu haben.“

„Womit habe ich es verdient, daß Ihr mich so foltert?“ klagte Renate, „ich kann es nicht unterdrücken, was in meinem Herzen wogt und lebt; ich kann die Glut nicht tödten, die meine Ruhe verzehrt, die den Frieden meines Lebens zu Asche wandelt. Georg, es sind kaum einige Monden, daß ich in Euerer Vaterstadt lebe, ich bin reich und unabhängig; allein das Weib bedarf eines Beschützers, dazu habe ich Euch erkoren, ich kenne Euere Lage ganz. — Ihr seid aus dem Vaterhause verstoßen, nehmt Euch meiner an, kommt, wir wollen nach einen fernen Theil unsers Vaterlandes fliehen, mein Geld wird uns vor Lebenssorgen schützen; — Georg!“ rief sie, ihre Arme nach

dem Jünglinge ausstreckend, „komm mit mir, die dich verehrt, anbetet, wie den Abgott ihres Herzens!"

Der Junker entzog sich kalt der Umarmung der Dame und sprach im ernsten Tone: „Edle Frau, Euere Worte dringen nicht zu meinem Herzen, und Euere Leidenschaft scheint mir überdies auch nur eine Strohflamme zu sein, die gar bald verflackert. Eine Verbindung mit Euch kann und werde ich nie eingehen, der Ursachen hierüber gibt es mehr, als ich Euch zu sagen Lust habe; — braucht Ihr aber den Schutz eines Mannes, so will ich Euch gerathen haben, einen Andern zu erkiesen; es gibt der Männer viele; eine Dame wie Ihr, von dem lieben Himmel mit so vielen Reizen ausgeschmückt, wird an solchen nimmer Mangel leiden, besonders dürfte Euch Einer hier im Orte empfohlen werden; — meine Fürsprache bei Euch wird freilich wenig nützen, — aber ich will sie an Euch verschwenden, ich meine unsern lieben, stillen Stadtschreiber, er heißt Jan Lischka, wenn Euch sein Name vielleicht nicht bekannt sein sollte.

Nach diesen Worten erhob er sich von seinem Sitze, und entfernte sich ohne Gruß aus der Stube. Zerknirscht, wüthend, blieb Renate zurück, solchen Stolz hatte sie nicht erwartet; sie war keines Wortes mächtig, der Zorn hatte sie für den Augenblick der

Sprache beraubt. Endlich wurde sie wieder einiger Ueberlegung fähig; die erlittene Kränkung entpreßte ihr heiße Thränen; was sie bewältigte, war das bittere Gefühl, nicht augenblickliche Rache an dem Junker nehmen zu können.

Spät erst bestieg sie ihr Lager, und eine schlaflose Nacht ließ ihr hinlänglich Zeit, Pläne für die Zukunft zu schmieden, die aber immer wie Kartenhäuser zusammenstürzten, wenn sie schon eine ziemliche Höhe erreicht hatten.

Junker Georg eilte indessen rasch über den Ring, unwillkührlich war er jene Seite hinaufgewandelt, wo sich das liebe Vaterhaus befand.

Er blieb vor der Thüre stehen, und ein schwerer Seufzer entrang sich seinem Herzen. Drei Tage war er schon aus demselben verbannt — ach — welch eine lange Zeit für ein kindlich liebendes Herz! Er schaute sehnsuchtsvoll hinauf zu den Fenstern, sie waren bereits finster, nur die Scheiben erstrahlten im Mondenglanze; da erwachte ein Gedanke in ihm. „Ja, ich will ihn sehen," hauchte er in die Nacht, „es ist vielleicht das letzte Mal in meinem Leben!"

Er öffnete leise das Thor, eilte in den Hof, die Treppe hinauf. Eine finstere Halle empfing ihn, er tappte an die wohlbekannte Thüre des väterlichen

Schlafgemaches, sie war nicht verschlossen, ungehört trat er in die Stube. Sie war vom Monde hell erleuchtet; auf dem Lager, von den Armen des Schlafes umfangen, ruhte der Bürgermeister. Georg blieb gerührt an seiner Seite stehen. Thränen perlten über seine Wangen. Das Antlitz des Vaters schien im Mondenlichte wie von Todesblässe überhaucht, — der Jüngling neigte sich leise hinab, und küßte die Hand, die ihn vor zwei Tagen verstoßen hatte; dann aber eilte er fort — hinab in die winterliche Nacht; die Kälte machte seine Thränen auf den Wangen gefrieren, er stürmte auf den Wall, der die Stadt umgab, sein Auge suchte unter der Häusergruppe vor dem Thore, welche die Lommitz hieß, eine niedere Hütte. Er glaubte sie zu erkennen, ein matter Schein fiel durch ein Fensterchen derselben.

„Sie wacht noch!" rief der Jüngling jubelnd; „Tausend gute Nacht, meine Mila!" Er winkte hinüber und eilte, freudig erregt, gegen das Thor zu.

Viertes Kapitel.

Es soll der Bürger Hab und Gut ersparen,
Die Ehre muß der Krieger sich bewahren.
Sie ist's, die ihm im Kampfe stählt den Muth,
Für sie gibt er sein Leben und sein Blut!

Altes Kriegslied.

Um die zehnte Stunde des andern Vormittags sah man die Beisitzer und Amtsherren des Luditzer Stadtrathes, mit feierlichen Gewändern angethan, aus ihren Wohnungen gegen das Rathhaus zu schreiten. Die Spießbürger steckten die Köpfe zusammen, die Nachbarinen liefen neugierig in einen Haufen und wollten sich schier ihr bischen Hirn ausrathen, über das sonderbare Ereigniß. Das neue Jahr war doch schon vorüber, wo sich die Herren so festlich zu versammeln pflegten, um sich untereinander, und dann vereint den vereint dem Bürgermeister Glück zu wünschen; — oder war etwa wieder ein armer Sünder da, den man im peinlichen Gerichte vom Leben zum

Tode zu verurtheilen gedachte? die alte Marga ausgenommen — die als wahnsinnig ausgegeben, in dem Hexenthurme fest saß — wußte man sich keines Eingekerkerten zu entsinnen, — oder war ein königlicher Bothe angelangt, welchen der Stadtrath der treuen Stadt Ludiz so feierlich zu empfangen gedachte? Diese und noch viele andere Ursachen wurden in Erwägung gezogen, widerlegt und verworfen, man konnte nichts herausfinden, so sehr man sich auch Mühe gab, dem weisen Rathe in die Karte zu schauen.

Viele der Neugierigen, als sie nichts Kluges erfahren konnten, begaben sich wieder zu ihren Geschäften, die Meisten aber hüllten sich in ihre warmen Pelze und runden Fuchsmützen, und eilten gegen das Rathhaus, wo sie vor der Hand etwas Bestimmteres oder doch später das Wahre an der Sache gleich brühwarm zu erhaschen hofften.

Eine zahlreiche Menge von Männern und Frauen stand vor dem großen Thore des Rathhauses, dessen Fensterbalken heute angelweit geöffnet waren, so daß man durch die von der Morgensonne erleuchteten Scheiben die dunkeln Umrisse der oben versammelten Rathsherren wahrnehmen konnte. Ein kleines dürres Männlein, in dem wir den Schneider von vorigem

Abende leicht wieder erkennen, umschlich zaghaft den neugierigen Haufen, und spähte sorgfältig umher, bis er endlich seinen Mann herausgefunden hatte. Es war der riesige Schmied.

„Was meint ihr wohl, Meister Marzek," flüsterte der Schneider mit feiner Stimme, und zog den Schmied bei Seite, „was mag es wohl da oben geben?"

Der Andere zuckte gleichgültig die Achseln, verzog den Mund, und machte eine Mine dazu, mit welcher er andeutete, daß es wohl nichts Wichtiges sein könne.

„Ihr seid gar zu sorglos, Meister Marzek!" fuhr der Kleine fort, und seine Stimme verrieth Furcht und Angst, „ich meine, die ganze Sache könne uns angehen — ja, ja, versteh't mich recht: Uns namentlich!"

Der Schmied sah mit großen Augen auf den Schneider herab; „Habt Ihr, Meister Mißlik;" sprach er mit tiefer Stimme, „dem güldenen Löffel so früh schon einen Besuch abgestattet?"

„Mein Gott!" versetzte der Dürre, „Ihr werdet mich doch nicht für betrunken halten? — aber die gestrige Geschichte mit dem Schöppen —"

„Ihr seid ein furchtsamer Hase! Meister Nadelöhr," erwiederte der Andere verweisend; „Euch wollte ich bei einer tüchtigen Balgerei zum Gefährten haben! Ihr liefet wie eine Ratte davon; Ihr wär't mir ein sauberer Kumpan! Hart wie Eisen und Stahl muß man sein, und ich z. B. wenn sie mich auf den Ambos legten, und durch sechs rüstige Bursche in die Länge klopfen ließen wie eine Radschiene, ich wollte ihnen doch nichts gestehen; da heißt es Hitze aushalten, wie im Glühofen! Alle Teufel! Meister Mißlik, Ihr seid eine furchtsame Memme die sich schämen sollte, einer städtischen Gilde anzugehören. —"

„Mein Gott!" lispelte der Andere," ich bin ja nur ein Schneider —"

„Ein Flicker, ein Pfuscher seid Ihr!" unterbrach ihn der Schmied zornig. „Ihr wollt Meister sein? — Ein Hasenfuß seid Ihr vor meinen Augen; wären lauter solche wie Ihr bei Euerer Gilde, so könntet Ihr Euch einen langen Fuchsschwanz auf Euere Fahne nähen lassen!"

„Da seht, Meister Marzek!" rief der Schneider, und zeigte mit der Hand nach einem der Rathhausfenster, „da seht hinauf! Erkennt Ihr nicht den dicken Radmacher, wie er mit dem Stadtschreiber so

geheim thut? Sie sprechen recht vertraut mitsamen; jetzt schauen Beide herab, er zeigt auf mich — auf Euch!"

„Halts Maul, verdammte Schneiderseele!" knirschte der Schmied aufgebracht, und preßte die Hand des Schneiders so arg, daß dieser kirschroth im Gesichte wurde; „ich frage Euch jetzt, Meister Mißlik, wart Ihr gestern Abends beim güldenen Löffel?"

Der Schneider sah furchtsam zu dem Cyklopen hinauf und verspürte, daß seine Hand immer mehr und mehr gepreßt wurde.

„Mein Gott!" stöhnte er, „Ihr zerquetscht mir ja die Rechte, mit der ich mir mein täglich Brot erwerbe!"

„Wart ihr gestern beim güldenen Löffel?" fragte der Andere noch einmal, und preßte die Hand wo möglich noch fester.

„Nein! Nein!" kreischte der Meister von der Nadel, „ich war nicht dort, ich bin in meinem ganzen Leben nicht dort gewesen!"

„So müßt Ihr es machen," antwortete der Schmied zufrieden, ließ das nadelgewohnte Händchen los, und kehrte dem Schneider verächtlich den Rücken.

Jetzt wichen die Versammelten zurück, und machten von allen Seiten dem einherschreitenden Bür-

germeister Platz, der mit finsterer Miene und herabhängendem Haupte durch das Thor des Rathhauses trat.

Oben im Saale harrte man schon auf den ersten Amtsherrn. Es war eine lange, gothisch gewölbte Halle, die der Luditzer-Gerichtsverwaltung zum Versammlungsorte diente. Die Säulen und Schnörkel an den dunklen Wänden gaben dem Orte ein altväterliches Aussehen; obenan hing das lebensgroße Bild des vor drei Jahren verstorbenen Königs Wenzel, von einem Prager Maler verfertigt. Der königliche Herr war zum Sprechen getroffen, auf den ersten Anblick konnte man ihn im Bilde erkennen; die untersetzte Gestalt, das aufgedunsene Gesicht, die roth unterlaufenen Augen, der breite Mund, die etwas große Nase, die schläfrige Miene, kurz Alles war, als ob der Herr leibte und lebte. Vor demselben Conterfei stand der große Armsessel des Bürgermeisters, dann kam nach der halben Länge des Saals ein mit einem grünen Tuche behangener Tisch, auf welchem ein Paar Dintenfäßer und Streusandbüchsen standen; längs dieser Tafel waren beiderseits Stühle gereiht, ein Schrank mit staubigen Papieren, und sonstigen Kanzlei-Gerümpel, stand in der Ecke, wo Spinnen ungehindert ihr feines Gewebe zogen.

Der eintretende Bürgermeister wurde von jedem der versammelten Rathsherren mit einer Verneigung begrüßt, und nachdem er den obersten Platz eingenommen hatte, folgten die Andern seinem Beispiele. Ein Gerichtsdiener stand im Hintergrunde und harrte der Befehle des Rathes. Zwei Schaarwächter, mit langen Partisanen bewaffnet, hielten Wache vor der Thüre des Saales.

„Jan Lischka," begann der Bürgermeister zu dem am untern Ende der Tafel sitzenden Stadtschreiber; „wurde der königliche Hauptmann vor unser Gericht geladen?"

„Wie Ihr befohlen, gnädiger Herr!" erwiederte dieser, und steckte die eben gestutzte Feder hinters Ohr. Während dem klirrten draußen Sporen, feste Tritte erdröhnten, ein vollkommen bewehrter Kriegsmann trat geräuschvoll in den Saal.

An der rothen Feldbinde die über der Schulter und der gewölbten Brust geschlungen war, erkannte man den königlichen Hauptmann. Es war der edle Herr Peter Smichowsky von Zdiar, der Befehlshaber der königlichen Söldner zu Ludit.

Er blieb hoch aufgerichtet vor dem Rathstische stehen, als erwarte er irgend eine Begrüßung; als diese aber nicht erfolgte, stützte er sich auf sein Schwert

und schaute mit finsterem Auge auf die verlegenen Gesichter der versammelten Rathsherrn.

„Ihr Herrn von Luditz," begann er endlich barsch und mit kräftiger Stimme, „seit wann ist es bei Euch Sitte geworden, auf den Stühlen sitzen zu bleiben, wenn ein königlicher Hauptmann in Eure Mitte tritt. Herr Bürgermeister, Ihr seid mir am Range gleich und von dieser Klage ausgenommen, die Anderen geht es aber Alle an, von dem ersten dort oben, mit dem aufgeblasenen Weingesichte" — es war der Schöppe Caspar — „bis auf diesen spindeldürren Federfuchser," er zeigte dabei auf Lischka. —

Die betreffenden Rathsmitglieder erblaßten nach der Reihe, und sahen mit fragenden, verlegenen Blicken bald ihre Nebenmänner, bald den Bürgermeister an.

„Donnerwetter!" schrie der königliche Hauptmann, „was glotzt Ihr Euch an, als ob ich etwa der Ehre zu viel forderte, von den bürgerlichen Gildemachthabern. — Wer seid Ihr und wer bin ich? — Wird's einmal?"

Als die Rathsherrn die verlangte Begrüßung noch immer nicht leisteten, fuhr sie der erzürnte Krieger mit fürchterlicher Stimme an: „Auf von den Stühlen!" und dabei schlug er mit dem Blechhandschuh an den

Rathstisch, daß die Dintenfäßer und Streusandbüchsen übereinander fielen und klapperten wie ein Zeter über diese Profanazion. Wie von einer Schnur in die Höhe gerissen, erhoben sich nun plötzlich Alle, mit Ausnahme des Bürgermeisters, von ihren Stühlen, und verneigten sich zitternd vor dem königlichen Hauptmanne.

„Ich grüße Euch, Ihr Herrn!" sprach dieser, ihren Gruß ernst erwiedernd, und schritt dann hinauf zum Bürgermeister.

Herr Prokopius Hladek, von der eben vorgefallenen Scene etwas eingeschüchtert, winkte dem Gerichtsdiener, welcher schnell mit einem Stuhle herbeistürzte; der Hauptmann aber blieb stehen und stützte nur seine Linke an die Lehne desselben.

„Ihr habt mein Erscheinen gewünscht, Herr Prokopius Hladek," wendete er sich zu dem ersten Amtsherrn, „mit was kann ich Euch zu Diensten stehen? Die Söldner des Königs haben ihre Pflicht nie versäumt, unserem Schutze ist die Stadt anheimgestellt, ihre Bewachung liegt uns ob, die Erhaltung der Ordnung, die Befolgung der Gesetze wird durch uns bezweckt." —

„Wir haben über Euer Regiment nicht zu klagen, Herr Hauptmann," entgegnete der Bürgermei-

ster, „was wir Euch mitzutheilen haben, ist ganz anderer Art. — Es ist uns zu Ohren gekommen: Ihr wollet einen jungen Taugenichts anwerben? ein hiesiges Stadtkind — "

„Wen meint ihr da?" fragte der Hanptmann gespannt.

„Es ist mein jüngerer Sohn, Georg!" erwiederte der Amtsherr düster. —

„Der steht seit heute Morgens in königlichen Diensten!"

„Gerechter Heiland!" schrie Herr Prokopius aufspringend, „doch nicht als gemeiner Söldner?"

„Wähnt Ihr etwa," fragte der Krieger, „ich würde ihn gleich als Führer angeworben haben? Das Kriegshandwerk will gelernt sein, und nur das wahre Verdienst kann es mit der Zeit vorwärts bringen! — Der blaße Bursche ist also Euer Sohn," unterbrach er sich, „das hat er mir verschwiegen. Ihr wißt: ich bin noch nicht lange hier im Orte — kannte ihn also wirklich nicht!"

„Er war mein Sohn," redete der Bürgermeister seufzend, „aber jetzt ist er es nicht mehr; ich habe ihn — verstoßen!"

Die Rathsherren und Schöppen schracken alle bei dieser Kunde zusammen; nur Lischka sah listig

vor sich hin, und kritzelte mit der trockenen Feder auf dem grünen Tischtuche.

„Und was wünscht Ihr nun mit dem Burschen weiter?" fragte der Hauptmann.

„Ich habe den Rath hier versammelt," entgegnete der Bürgermeister, „um den Ungerathenen öffentlich zu enterben, damit er ja nicht hoffen möge, einstens mit meinem erworbenen Gute sich seine alten Tage zu fristen, wenn er etwa als Krüppel heim kehret. — Euch aber, Herr Hauptmann, will ich gebeten haben, den Burschen aus der Stadt zu entfernen, — damit ich seiner nimmer ansichtig werde, und er mir nicht zu Schand' und Spott herumgehe." —

„Donnerwetter!" rief der Krieger aufbrausend, „ist das solch' ein Taugenichts? nun — da haben wir einen schönen Fang gemacht; da wird der Stockmeister zu thun bekommen! — Aber der Bursche sieht mir gar nicht darnach aus, er schaut Einem so fromm und gut ins Auge; was hat er denn eigentlich verübt, daß er ein Schandfleck Eueres Hauses geworden ist?"

„Er hat sich an eine gemeine Dirne gehängt."

„Ist das eine Schande?" lachte der Hauptmann laut auf. „Holla, Herr Bürgermeister! das sind Kleinigkeiten, wie könnten sonst arme Mädchen zu reichen

Männern kommen, wenn es nicht solche Mißgriffe gäbe?"

„Und dann ist er jetzt gemeiner Söldner" fuhr Herr Prokopius heraus.

„Donnerwetter!" schrie der Hauptmann, und stand kerzengerade vor dem Bürgermeister, „das ist bei Euch auch eine Schande? — glaubt Ihr nicht, daß mir jeder gemeine Söldner lieber ist, als ein ganzes Pack von Euern Krämerseelen und Gildehelden? — Ihr Bürger von Luditz! ich bin königlicher Hauptmann, und Ihr nennt es eine Schande, unter den königlichen Söldnern zu dienen? Wer den Niedern verachtet, der schätzt auch den Höhern nicht, diese werden sich aber den Respect schon zu verschaffen wissen! — Merkt Euch's Ihr Herren! es dürfte eine Zeit kommen, wo Ihr den Werth des Kriegers besser werdet schätzen lernen; dann wollen wir wieder mit einander sprechen!" —

Aufgebracht, ohne Gruß, schritt der Krieger gegen die Thüre; ehe er jedoch bei derselben anlangte, blieb er noch einmal stehen, und wendete sich gegen das obere Ende der Tafel.

„Noch Eines, Herr Bürgermeister!" rief er drohend hinauf, „wagt es nicht, Euern Plan mit der Enterbung auszuführen; denn, wenn sich der Bursche

brav und tapfer hält, so steh' ich ihm mit meiner Ehre dafür, daß er um keine Schindel auf Eurem Dache gekürzt werden soll!!"

Nach diesen Worten verließ er den Saal, und die Rathsherrn von Luditz mußten unverrichteter Sache auseinander gehen.

Dieses war kaum in der Rathshalle vorgegangen, als die unten Versammelten die Kunde gleich in Empfang nahmen, und im ganzen Orte ausposaunten. Da war nun ein Gerede und Geträtsch über die Begebenheit, als wäre etwas dergleichen seit Anbeginn der Welt nicht erhört worden. Die Einen bemitleideten den stattlichen Junker, der verstoßen, als gemeiner Söldner dienen mußte; die Andern freuten sich der derben Nase, die den Rathsherrn von dem königlichen Hauptmanne gedreht worden war. — Die Stimme Aller kam aber darin überein, daß Junker Wenzel, — der ältere Sohn des Bürgermeisters — die väterliche Strenge viel eher verdient haben dürfte, als der jüngere, Georg, welcher von Allen so wohl gelitten war.

Bevor wir aber zu den folgenden, wichtigen Begebenheiten übergehen, wollen wir unsern Lesern den Junker Wenzel vorführen, damit auch sie ihn nach Verdienst würdigen können; wir glauben hiezu eine

um so schicklichere Gelegenheit zu haben, da wir ihn zwei Tage später in einer Gesellschaft finden, wo wir ihn in seiner wahren Gestalt überraschen können, denn im väterlichen Hause war er der gleisnerische, Liebe, Frömmigkeit und Tugend heuchelnde Sohn, während er hier bloß, den Mantel der Verstellung abgestreift, in seiner elenden Nacktheit anzutreffen ist.

Fünftes Kapitel.

Ohne dies Trifolium
Gäb's kein wahres Gaudium
Auf dem Erdenrunde.
Weiber Spiel und Rebensaft
Ist! was uns Vergnügen schaft,
Wenn sie nah'n im Bunde!

Fr. Kind. Der Freischütz.

In der Stube eines Erdgeschoßes sitzen an einem Abende drei Männer. Zwei von ihnen, sind uns bereits bekannte Gestalten. — Jan Lischka, der Schreiber, und der Radmacher Caspar, der Schöppe der Stadt Ludit; der Dritte aber ist ein hochaufgeschossener, etwas hagerer junger Mann, mit tiefliegenden schwarzen Augen, von gleichfarbigen, zusammenlaufenden, buschigen Brauen beschattet; eine große, krumm gebogene Nase steht mit dem kleinen, eingezogenen Munde und dem spitzigen Kinn in einem gewaltigen Mißverhältnisse, und gibt dem Antlitze ein vogelähnliches Ansehen; die Sprache ist eine heisere, kreischende, je=

dem Ohr zuwider, wie der schrillende Ton einer Eisenfeile beim Schärfen einer Säge. Dieser junge Mann ist Wenzel, der ältere Sohn des Bürgermeisters von Ludiß.

Die drei Männer ließen einen großen, wohl einen Schoppen haltenden Pokal fleißig die Runde passiren, und redeten recht vertraulich mit einander.

„Trinkt, Junker Wenzel!" rief der hagere Jan und nöthigte diesem den vollen Steinkrug in die Hand. „Hier dürft Ihr Euch keinen Zwang anthun, von dem, was da vorgeht, erfährt der alte Herr nichts! — Heiliger Laurentius!" fuhr er auf, sich in einer heftigen Lache erschütternd, „wenn er Euch so ansehen müßte, mit dem vollen Humpen in der Hand, ich glaube, es träfe ihn der Schlag!"

„Die alten Brummbären sind einmal so," lachte der angesprochene Junker zur Antwort, „wenn sie selbst nicht mehr im Stande sind zu genießen, vergönnen sie auch den Jüngern nichts!"

„Wahr und weise gesprochen!" murmelte der glühende Schöppe, dessen Antlitz einen rothen, öhlgetränkten Papiere glich, hinter welches eine brennende Lampe gestellt wird. „Ihr verdient es, Junker Wenzel, einst Bürgermeister von Ludiß zu werden!"

„Und Ihr, Herr Caspar, mein erster Rathsherr!“ erwiederte Wenzel aufgeblasen.

Ein höhnisches Lächeln spielte um den Mund des Stadtschreibers. „Nur zu, Ihr Herren!“ lächelte er gleichsam scherzhaft, aber nicht ohne leisen Spott im Tone, „Ihr vertheilt bereits Aemter und Würden, und scheint meiner ganz zu vergessen! doch“ setzte er schnell hinzu, „jeder ist sein nächster Freund, ich selbst werde Meiner am treuesten gedenken.“

„Das mein' ich auch!“ rief der Radmacher, „Ihr seid ein feiner Kauz, Jan; Ihr kommt gewieß nie zu kurz. Für Euch darf kein Anderer sorgen.“

„Das soll ein Gaudium werden,“ jubelte Wenzel, „wenn die Brüder hier das Regiment führen, und ich als Bürgermeister auf das Rathhaus gehe; da werden sie schauen, die Luditzer Maulaffen! Aber ich will ihnen die Zügel spannen, daß sie sich ihr ganz' Gebiß verderben sollen! —“

„Es leben die Brüder!“ rief der aufgeregte Schöppe, und stürzte einen derben Schluck hinab; die Andern thaten ihm Bescheid und folgten seinem löblichen Beispiele.

Das freundschaftliche Kleeblatt war vom Trunke aufgeregt worden, ihr Gespräch wurde immer lauter,

die Geberden lebhafter, und das Benehmen ungestümer. Wenzel und Caspar ließen den Schreiber in die geheimsten Falten ihres Herzens schauen, während der heuchlerische Lischka, sich trunken stellend, die Reden der Verbündeten seinem Gedächtniße einprägte, um darnach seine Maßregeln ergreifen zu können.

„Holla," rief Wenzel, dessen Kopf schon weinschwer zu werden begann, „auf gute Freundschaft, Jan! Ihr seid ein Ehrenmann; aber wie ich Euch sage: Alles für die Sache, nur bei Renaten müßt Ihr mir aus dem Spiele bleiben! —"

„Wie meint Ihr dieß?" fragte Lischka lauernd.

„Daß Ihr mir nicht in's Gehege geht!" lallte der Junker. „Ich bin aufrichtig gegen Euch, aber man hat so Einiges gemunkelt, das mir nicht gefällt. Verste t Ihr mich?"

Der Schreiber schlug eine gellende Lache auf. „Wenzel!" rief er, „Ihr seid ein Narr! wollt Ihr auf's Gerede der Leute hören? Seid Ihr nicht überzeugt von meiner Freundschaft gegen Euch? Wer hat denn Euern Bruder aus dem Hause gebracht? Wer betreibt es denn, daß Ihr einst alleiniger Erbe Eueres Vaters werdet? Wer hat den Grundstein zu Euerer „baldigen" Größe gelegt? —"

Diese Gründe schienen dem trunkenen Junker zu begreiflich, als daß er nicht davon beruhigt worden wäre. „Verzeihung," lallte die weinschwere Zunge, „Lischka, ich habe Euch verkannt! — Bruder Lischka — vergib!" — Er sank an den Hals des Schreibers, und würde es kaum vermocht haben, sich wieder zu erheben, wenn ihm Jan nicht behilflich gewesen wäre.

Der Schöppe hatte sich indessen an den Tisch gelehnt und begann zu schlafen. Der Schreiber fand es nun an der Zeit, aufzubrechen, und verließ, den trunkenen Junker am Arme, die Wohnung des Radmachers. Die kalte, winterliche Nachtluft wirkte sehr störend auf Wenzel. Wenn früher nur ein Nebelschleier seine Sinne umsponnen hielt, so wurden diese jetzt plötzlich von stockfinsterer Nacht umfangen. Er schloß die Augen, ließ den Kopf hängen, und der Körper wurde ihm schwer wie Blei. Jan keuchte unter der Last des Trunkenen. Mühsam schleppte er ihn vorwärts; doch konnte dieß nur langsam geschehen, weil seine Kräfte für solche Last zu gering waren. Die Wohnung des Radmachers befand sich ziemlich entfernt vom Ringe, beinahe ganz am Ende des Ortes; der Weg dahin führte an einem Thurme vorbei, der seiner Bestimmung wegen, den Namen „He-

xenkeuche" hatte. Der Mond beschien das graue Gemäuer und die breiten Steinstufen, welche zu einem eisenschweren Thore des Thurmes führten. In der Höhe des Gemäuers befand sich ein kleines Fensterchen mit einem Kreuze von Eisenstäben verwahrt. In dem Augenblicke, als Jan mit seiner Last vorüberkeuchte, schaute oben der gespenstische Kopf eines alten Weibes durch die enge Oeffnung.

„Junker Wenzel! Junker Wenzel!" kreischte es herab, und ein gräßliches Freudegelächter folgte dem Rufe. Der erschrockene Stadtschreiber ließ den Trunkenen fallen, und blickte zitternd in die Höhe. Von diesem Schlage erholte sich der Sohn des Bürgermeisters in Etwas, und schlug die Augen auf.

„Junker Wenzel! bist du todt?" ertönte oben das freudige Zetergeschrei zum zweiten Male. Dieser Ton brachte den Gerufenen völlig zu sich.

„Marza!" rief er mit heiserem Krächzen, raffte sich vom Boden auf, und floh, plötzlich ganz nüchtern gegen den Ring zu.

„O weh! er lebt noch! " schallte plötzlich der Jammerton von oben herab, und Lischka, ohne sich eines leisen Bebens erwehren zu können, eilte den Entflohenen fröstelnd nach; das Klaggeschrei der Eingekeuchten gellte von Zeit zu Zeit in sein Ohr.

Sechstes Kapitel.

O süßer Kelch voll Lieb und Lust und Bangen,
Den einmal nur das arme Glück uns schenkt,
Wenn Brust an Brust, umfangend uns umfangen,
Und Mund an Mund, und Seel' an Seele hängt,
Und Gegenwart, Erinnerung und Verlangen
In einen Kuß, in einen Hauch sich drängt!

Ernst Schulze.

Zwischen Pilsen und Komotau liegt das Städtchen Luditz. Vor dem verheerenden Kriege der Hußiten war es eine feste Stadt, von Wällen und Gräben umgeben; von Thürmen und Bollwerken beherrscht; heut zu Tage hat aber der Ort an Freundlichkeit zu-, dagegen an Stärke abgenommen, wie denn überhaupt die neuere Zeit Alles so sonderbar umgestaltet hat, daß wohl die Grazien zufrieden sein können, aber der gewaltige Alcide sich immer fremder fühlen möchte. Wir suchen die Kraft und Ausdauer des Mittelalters vergebens, seine riesigen und rauhen Gestalten mit den eisernen Gewändern treten uns nicht

mehr entgegen, seine Zauber- und Geisterwelt ist verschwunden, die Weihe seiner Bündnisse und Freundschaften ist vom Egoismus zertreten, sein Kämpfen und Lieben ist zum anmuthigen Mährchen geworden, und sein] Schlachtgetümmel ist verhallt; verklungen, ebenso, wie die süßen Minnelieder der Meistersänger. Dagegen ist unsere Zeit spiegelhell und aalglatt geworden; wir stürmen nicht auf rauher Bahn vorwärts, sondern erreichen auf Schlangenwindungen unser Ziel; mit den Leichen der Freundschaft und Liebe füllen wir die Kluft, die uns vom Ziele trennt, der Nimbus des Romantischen ist verloschen, die Welt ist menschlicher aber nicht edler geworden!

In einem Thale liegend, umzogen Gräben und Wälle die Stadt Ludiß, düstere Anhöhen lagerten sich im engen Kreise um dieselbe, und verwehrten die Aussicht auf die weitere Umgebung; der im Süden gelegene Schloßberg — von der Stadtseite aus so schwer zu ersteigen — verflacht sich rückwärts und läuft beinahe eben in die fernere Gegend hinaus. An demselben, im tiefen Thalgrunde angeschlossen, unweit von dem breiten Stadtgraben lag jene Hüttengruppe, die noch heute unter dem Namen der Lomniß bekannt ist. Diese bildet gewißermaßen eine

Vorstadt, und es waren meist arme, mittellose Familien, die hier zur Miethe wohnten, oder, wenn sie sich eines gewissen Grades von Behäbigkeit erfreuten, Eines oder das Andere der kleinen Häuschen ihr Eigenthum nannten.

Der Tag mit seinem Feuermeere war eben hinab gesunken und machte der finsteren Schwester Platz, die, eine düstere, schwarzumfangene Trauergestalt, einhergezogen kam; in ihrem Gefolge die Ruhe und der Traumgott.

Die einzelnen Hütten auf der Lomnitz waren bereits geschlossen, die Fenster derselben erleuchtet, außerhalb herrschte Ruhe und Schweigen, nur manchmal durch das Gebell einzelner Hunde unterbrochen. Ein verhüllter Mann schritt auf eine der Hütten los, und klopfte dreimal an ein kleines Fensterchen. Bald darauf öffnete sich die angrenzende Thüre, und der Verhüllte huschte hinein. Ein trauliches, recht wohnliches Stübchen nahm ihn auf. Angenehme Wärme durchflutete dasselbe, und ein Oellämpchen erhellte es hinlänglich.

Dem Angekommenen wurde ein gar herzlicher Empfang zu Theil. Zwei Mädchenarme umschlangen und preßten ihn an sich; Rosenlippen träufelten Honig auf seine Stirne und Wangen. „Mein Ge-

org!" „Meine Mila!" lispelten beide Liebende wechselseitig und herzten sich innig und warm. Dann aber setzten sie sich eng nebeneinander auf die Bank, und da gab es Fragen und Antworten in Menge; da hatte bald sie, bald er zu erzählen und zu kosen. Sie waren sich ja schon durch einige Tage ferne geblieben, und das war für Beide eine lange Zeit; die erste Liebe ist heiß und ungeduldig; — die erste Liebe ist ein unbändiger Strom, der gewaltig rauscht und braust, der jede Hämmung niederreißt, wenn er nicht bei Zeiten geregelt wird — ein Strom, der sich unterweilen gewaltsam ergießt, und das Friedensgefilde des Lebens überflutet.

Ludmilla konnte sich nicht satt sehen an den schmucken Söldner, der im grünen Wappenrock an ihrer Seite saß, und dessen Federmütze sammt dem langen Schlachtschwerte auf dem Tische lag. Das liebende Mädchen glaubte nun sich dem Geliebten näher gerückt, seitdem er durch den Uebertritt zum gemeinen Söldner, dem hohen Stande entsagt hatte, in welchem er geboren war. Die erste Liebe lebt ein zu geistig Leben, als daß sie sich nach Ansehen und Reichthum sehnen sollte; ihr genügt das Herz, das Lieberfüllte, und Alles Andere verschwindet vor dem

Strahlenglanze, der den geliebten Gegenstand umflossen hält.

Mila war eine arme Waise, die unter dem Schutze ihres Bruders die Hütte — ihr beiderseitig Erbtheil — bewohnte. Ein Stückchen Acker und Wiese, durch ihre Hände bearbeitet, bot den nöthigen Lebensunterhalt dar. Bei ihren Kirchengängen in der Stadt wurde die anmuthige Jungfrau von dem jüngern Sohne des Bürgermeisters bemerkt und aufgesucht. — Seine schmucke Gestalt, noch mehr aber sein gutes Herz und sein schlichtes Benehmen, fern von allem Vornehmthun, gewannen ihm ihre Zuneigung, und bald erwiederte sie seine heftige Leidenschaft. Ohne der Gefahren und Folgen zu gedenken, die eine solche Herzenseinigung nach sich ziehen mußte, lebten die beiden Liebenden ungestört frohe Stunden, bis das Verhältniß durch Lischka ausgegattert und dem Bürgermeister entdeckt worden war. Allein auch dieß brachte für sie keine merkliche Aenderung hervor; nur daß der Söldner die Geliebte seltener besuchen, und nicht so viele glückliche Stunden in ihrer Nähe zubringen konnte. Heute war einer dieser seligen Augenblicke, der aber nur zu bald gestört werden sollte!

Herr Prokopius Hladek, durch die Drohung des königlichen Hauptmannes geschreckt, wagte es nicht, seine gekränkte Ehre an dem Sohne selbst zu rächen; allein er hatte beschloßen, seine Wuth an dem Gegenstande seiner Liebe zu kühlen.

Georg und Mila saßen noch immer im traulichen Gespräche beisammen, als ein heftiges Pochen an der Thüre, die Liebenden aufschreckte. Die Jungfrau erbebte heftig; der Söldner aber griff rasch nach seinem Schwerte, besänftigte die Geliebte, und eilte hinaus, um nach der Ursache dieses ungewöhnlichen Besuches zu spähen.

Eine Frauenstimme bat um schleunigen Einlaß, und da Georg dieselbe zu erkennen glaubte, öffnete er den Riegel, und Marza, die Haushälterin des Bürgermeisters trat ein.

Die Alte konnte kaum zu Athem gelangen, so schnell war sie hieher gelaufen. Georg leitete sie zur Beruhigung der Geliebten in das Kämmerlein, und bedeutete der Ermüdeten, auf der Bank Platz zu nehmen, und sich zu erholen.

„Was führt Euch so spät zu uns?" fragte der erstaunte Jüngling nach einer kleinen Pause allgemeinen Schweigens.

„Ach bester Junker!“ keuchte die treue Haushälterin, „ich bin einzig und allein zu Euerem Frommen hieher gerannt. Man führt Böses gegen Euch im Schilde; der schurkische Federfuchser hat dem gnädigen Herrn wieder einen Floh in's Ohr gesetzt, und ihn mit Wenzel beredet, Euch Euere Liebe zu rauben; ehe eine Stunde vergeht, wird die Schaarwache hier sein, und die Jungfrau im Namen des Gesetzes gefangen fortführen!“

„Ihr werdet Euch täuschen, alte Marza,“ sprach der Söldner, „wer wird sich unterstehen, ein unschuldiges Mädchen ohne Ursache gefangen zu nehmen?“

„Ach du lieber Himmel!“ rief die Alte, „wie bald hat man nicht Jemanden Etwas aufgebürdet! Einem Bösen, wie Lischka, ist Alles möglich; ach lieber Junker! zweifelt nur nicht lange, ich habe Alles zu gut erlauscht; rettet Euere Geliebte, denn wenn die Andern sie einmal in ihren Klauen haben, dann dürfte die Rettung Euch schwer gelingen!“

Mila schmiegte sich ängstlich in die Arme des Jünglings; „O mein Georg!“ sprach sie sanft, und drückte das Haupt an seine Brust: „Laß sie nur kommen und mich fortführen; ich fühle mich unschuldig und keines Fehltritts bewußt, der Himmel wird

mich beschützen; was sie mir auch immer anthun mögen; ich leide für Dich und unsere Liebe!"

Alles Zureden der alten Marza war fruchtlos; sie ärgerte sich zwar gewaltig über den Starrsinn der Liebenden, doch es half nicht, und die Matrone verließ unter Thränen die Hütte. Mit sich selbst hadernd trippelte sie über die starre Schneefläche hin, und beschloß, wenn das Bubenstück gelingen sollte, Alles für die Rettung des unglücklichen Mädchens anzuwenden.

Während dem waren Georg und Mila zurückgeblieben. Der Bruder des Mädchens befand sich an diesem Abende abwesend, und Georg auf sich selbst beschränkt. Nach langem Erwägen, was er eigentlich thun solle, beschloß er, die Geliebte nicht zu entfernen, da ein naher Ort sie vor Verfolgung nicht geschützt haben würde, und er so lange nicht abwesend sein durfte, um sie in die Ferne zu führen. Ueberdieß war es auf zehn Meilen in der Runde schon unsicher geworden, denn nicht nur die Schaaren der Hußiten trieben da ihr blutiges Spiel, sondern auch Räuber und herrenloses Gesindel hatten sich zusammengerottet, und machten alle Wege unsicher, raubten, mordeten, plünderten und übten ungehindert das Recht des Stärkeren. Daher beschloß Georg zu

bleiben, im strengsten Nothfalle die Geliebte zu vertheidigen, und wenn es auch sein Leben gelten sollte.

Ludmilla tröstete und beruhigte ihn; die Jungfrau, im Bewußtsein ihrer Unschuld, sah keine Gefahr, wenn man sie auch einkerkern sollte; während dem Söldner für das Leben der Geliebten immer mehr bange wurde.

Indessen sie so Beschlüße faßten und wieder verwarfen, bemerkten sie vor dem Fensterchen einen schwarzen Schatten, welcher sich gespenstisch hin und her bewegte. Nach einer Weile klopfte es leise an's Fenster. Georg eilte, das bloße Schwert unter dem Arme, an dasselbe.

„Junker Georg!" flüsterte es draußen, „kommt schnell heraus, ich habe Euch etwas Wichtiges mitzutheilen."

Der Söldner erkannte die Stimme nicht, und da er einen Einzelnen draußen vermuthete, eilte er vor die Hütte. „Was wollt Ihr zur nächtlichen Stunde?" fragte er den Verhüllten, der sich bei seiner Annäherung immer mehr zurückzog.

„Alle Teufel!" schrie der Junker, Verdacht schöpfend, „bleibt stehen oder ich stoße Euch mein Schwert in den Leib, daß Euch der Krebsgang unmöglich wird.

„Versucht es einmal, elender Söldner!“ rief der Angekommene mit kräftiger Stimme, und Georg erkannte den älteren Bruder.

„Wenzel!“ sprach er, sein Schwert senkend, „ich will nicht hoffen, daß Du in hinterlistiger Absicht gekommen bist, um die Ruhe Desjenigen zu stören, der Dir ohnedieß nicht mehr im Wege ist?“

„Du hast Recht,“ entgegnete der Andere höhnisch, „ein gemeiner Söldner kann dem einzigen Sohne des Luditzer Bürgermeisters nicht im Wege stehen!“

„Teufel!“ schrie der Erzürnte zur Antwort; „willst Du durch deine Hohnreden mich zum Brudermord verleiten?“—

„Bruder?“ lachte Wenzel boshaft, „was ficht den Söldner an, sich meinen Bruder zu nennen? die Zeiten haben sich gewaltig geändert, — wir Beide haben mit einander nichts mehr zu schaffen! Den der Vater verstoßen, der ist auch den andern Verwandten fremd geworden!“

Hierauf kehrte ihm Wenzel den Rücken, und eilte unaufgehalten gegen das Thor zu. Georg wußte sich die Ursache dieses Besuches nicht zu erklären, und eilte im Gedanken darüber, in das Käm-

merlein zurück. Die Thüre war offen, er stürzte hinein und fand es leer.

„Allmächtiger Gott!“ schrie Georg und blieb wie vom Donner gerührt, einen Augenblick lang auf der Schwelle stehen; die Geliebte war geraubt, er sah sich schändlich überlistet.

Während Wenzel ihn hinausgelockt, und zum Vorwande das Gespräch angeknüpft, hatte sich Lischka mit einigen Männern in das Kämmerlein geschlichen, und nachdem sie der Jungfrau den Mund verstopft, wurde sie widerstandslos durch die rückwärtige Thüre fortgeschleppt. Wie von Furien verfolgt, stürzte der Söldner zur Hütte hinaus, das Geräusch der Tritte drang in sein Ohr, von Wuth und Angst gefoltert, eilte er, das bloße Schwert in der Hand, den Räubern nach. Das Sträuben der Jungfrau verzögerte in Etwas die Eile ihrer Entführer, — Georg erkannte selbst in der Finsterniß die dunklen Formen der Fliehenden.

„Steht, elende Schurken!“ donnerte er ihnen im Laufe mit schrecklicher Stimme zu; allein ein heiseres Hohngelächter drang herüber, in welchem der Jüngling den Stadtschreiber erkannte. Da beflügelte er noch mehr seine Eile, mit gewaltigen Schritten war er hinter ihnen her, immer kleiner wurde der

Zwischenraum, jetzt erkannte er deutlich Lischka's Stimme, welche die anderen zu größerer Schnelligkeit antrieb; er sah auch das weiße Gewand Mila's zwischen den dunklen Kleidern der Männer hervorschimmern; seine Eile brachte ihn immer näher, jetzt befand er sich am Anfange der Brücke, die über den Stadtgraben führte; die Verfolgten waren in der Mitte derselben. Drei kräftige Sprünge brachten ihn noch mehr in die Nähe der Räuber, schon wollte ihm der Odem versagen, seine Kräfte waren erschöpft, allein die Angst um die Geliebte hielt ihn noch aufrecht; jetzt war er hart hinter ihnen, noch einen Sprung — und seine Schwertspitze hätte den Hintersten erreicht, da drangen sie rasch durch das Stadtthor, die schweren Flügel fielen hinter ihnen dröhnend ins Schloß, und der arme Söldner stürzte vor demselben vernichtet zu Boden!

Siebentes Kapitel.

»Allein der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn!»

Schiller.

Manchem Kenner der Weltgeschichte dürfte es vielleicht noch nicht aufgefallen sein, daß die merkwürdigen Begebenheiten der Erde entweder durch erschütternde Verheerungen eines der vier Elemente hervorgegangen sind, oder mit einem derselben in unmittelbarer oder mittelbarer Beziehung gestanden haben.

Eine Sündfluth vertilgte die Menschen, aus einem flammenden Dornbusche entsprang die Sendung Mosis; Asche und Feuer begrub die Nachbarsstädte Neapel's; verheerende Ueberschwemmungen brachten die Völkerwanderung hervor, die Eroberung eines Erdstückchens war die Ursache der Kreuzzüge, anhaltende erschütternde Erdbeben und Stürme verkündeten das große Sterben, welches in der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes un-

ter dem Namen „des schwarzen Todes," die ganze Erde überhauchte; und um an das Große auch das Kleinere zu reihen, entsprang aus der Flamme zu Kostnitz, der fanatische, grausame Krieg der Hußiten.

Die Glut des Scheiterhaufens, auf dem Johannes Huß sein Leben ausgehaucht hatte, war kaum verglommen, als sich auch schon aus der Mitte des aufgeregten Böhmerlandes die Furie des Kriegs erhob, und ihre blutige Geißel furchtbar zu schwingen begann.

Schwärmer, — die sich den Namen der Hußiten beilegten — rafften sich auf, überfielen wild Kirchen und Klöster, stürzten Altäre nieder, und beraubten die Heiligthümer! Allein die tobende Wuth der Unsinnigen hatte sich an leblosen Dingen noch nicht abgekühlt, sie mußten ihre Hände auch in Blut tauchen, in das Blut ihrer Mitmenschen, ihrer Landsleute und Brüder. Von Prag aus begannen sich die Schrecken nach allen Gegenden des schönen Böhmerlandes auszubreiten; wie eine Feuerflamme, vom Sturme aufgeblasen, nach allen Seiten mit glühender Zunge leckt.

Der Haufe der Schrecklichen wurde immer größer. Arme, die Nichts zu verlieren hatten, geheime Verbrecher, welche Strafe befürchteten, und tausend

Andere, die sich durch Kirche und Staat gekränkt glaubten, stießen zu ihnen; die Schaaren schwollen an, wie ein Fluß zwischen Bergen, in welchen sich tausende von Wildbächen stürzen. — Die Bürger flüchteten sich mit Weib und Kinder, nahmen nur das bewegliche Gut mit sich, und überließen das Andere willig den beutegierigen Mordbrennern; jede Ordnung im Lande war aufgelöst, nirgends konnte man Schutz oder Hilfe suchen, denn Böhmen hatte keinen König!

Kaiser Siegmunds Mühe, im Lande den Frieden herzustellen, war vergebens! Sein aus Ungarn, Mähren und Deutschland zusammengebrachtes Heer wurde oft besiegt — endlich während der Belagerung von Kladrau zum Rückzuge gezwungen, und bis zur Hauptstadt Mährens in die Flucht gejagt.

Ziska, der Schreckliche, der Gezeichnete, der Attila Böhmens, stand an der Spitze der Hussiten. — Der Zustand im Lande war ein erbarmenswerther. Viele Städte, Burgen und Schlößer befanden sich in der Gewalt der Kelchner; der unselige Wahn, den Tod des verbrannten Huß, an dem unschuldigen Vaterlande rächen zu wollen, war schon längst vergessen, man kämpfte nur noch der Beute, des Gewinnes halber.

Das Reich war in feindliche Partheien getheilt; eine Stadt kämpfte gegen die andere; bald hier bald dort loderte die Kriegsflamme heller empor, während im ganzen Lande, die Glut unter der Asche ohne Unterlaß glomm.

Dieser Parteienkampf wurde mit grimmer Wuth gegenseitig geführt. Die Kriege der Hußiten können nur mit jenen der Hunnen und Avaren in der älteren Vorzeit verglichen werden, das Mittelalter hatte seit dem Einfalle der Tartaren nichts Aehnliches aufzuweisen. Und doch waren es keine Heiden, sondern Christen, die gegen Christen kämpften! — Die Ritter und Edlen des Landes, die Besitzer von Burgen und Schlössern, gehörten bald dieser bald jener Parthei an; sie wechselten ihre Meinungen nach dem Kriegsglücke und zwangen auch ihre Unterthanen hiezu.

Dieser Partheienkampf im Großen wiederholte sich nur zu oft in den verschiedenen Städten, und sogar in einzelnen Häusern unter Freunden und Verwandten. In Städten, wo der eine Theil der Bürger den Hußiten, der andere aber ihren Gegnern anhing, fanden nur zu oft blutige Zwistigkeiten Statt; durch die Uebermacht gezwungen, erlag immer der schwächere Theil, und knirschte im Stillen, bis sich eine Gele-

genheit vorfand, sich kräftig wieder erheben und seinerseits den Sieger spielen zu können.

Die Saat des Bösen wuchert wie Unkraut aller Orts, und in reichhaltiger Fülle empor, selbst in einzelnen Häusern und Familien herrschten Spaltungen, und der blutige Wahn stellte oft, dem Himmel zum Hohn, dem greisen Vater den verführten Sohn, dem Bruder den Bruder, dem Lehrer den Zögling, und dem Manne den gewesenen Jugendfreund als blutigen Widersacher entgegen. — Es war eine erbarmenswerthe Zeit im Böhmerlande! Der Acker des Landmannes war zertreten, der Weinstock lag verdorrt am Boden, der heilige Friede war wie eine schwache Taube aus dem Neste verscheucht, und flatterte hilfelos in den Lüften; dagegen spannte der Krieg wie ein mächtiger Geier seine blutigen Schwingen, und rauschte über das geängstigte Land; in seinen spitzen Krallen trug er die grausen Gestalten des Mordes und des Raubes. Lodernde Städte und Dörfer bezeichneten seine Bahn; wüste Schutthaufen und Leichen zeigten seine Spuren, und der Boden von Böhmen, trunken von dem Blute seiner Landessöhne, ächzte unter der gewaltigen Last der Kriegerhorden, während verlassene Eltern, zu Witwen gewordene Frauen, und verwaiste Kinder laut um Hilfe zum allmächtigen Himmel schrieen.

Dieser aber schien zürnend über das schöne Land zu hangen, erst nach einer beinahe achtzehnjährigen Dauer *) wurde dem zerrütteten Lande der Friede wieder gegeben.

„So endigten," schließt Hagek seine Abhandlung über den Hußitenkrieg, „diese für das Wohl Böhmens so verderblichen, hußitischen Unruhen, die der Irrthum angefacht, zur Unzeit angewandte Strenge in Flammen gesetzt, und toller Fanatismus des rasenden Pöbels zum Verderben so vieler Länder, Städte, und Menschen ausgebreitet hatte; wider welche alle Mächte Deutschlands fruchtlos ihre Armeen aufboten, und die noch nicht gedämpft worden wären, wenn nicht die unbesiegten Böhmen von Böhmen selbst wären überwunden worden!" —

*

* *

Einige Monate vor dem Beginne unserer Erzählung, war die Frau, die wir unter dem Namen Renate kennen gelernt, in der Stadt angelangt. Niemand kannte sie, Niemand wußte etwas von ihrem

---

*) Von 1418 — 1436.

früheren Aufenthaltsorte, oder von ihrer Abkunft; nur der Stadtschreiber schien die schöne Dame zu kennen, und da er viel von ihrem Reichthume zu erzählen wußte, so sah man im Orte ihr Verweilen nicht ungerne. Lischka und Renate schienen einen gemeinsamen Plan zu verfolgen; ihre Schlauheit zog mehrere Bürger in das verfängliche Netz, unter diesen, wie wir wissen, den Schöppen Caspar und den verliebten Junker.

So innig auch der Stadtschreiber und die Witwe durch gemeinschaftliches Interesse verbunden schienen, so hatte doch jeder Theil seine geheimen Beschlüße gefaßt, und suchte diese vor dem andern sorgfältig zu verbergen.

Um sein Vornehmen um so sicherer durchzuführen, hatte sich der Stadtschreiber dergestalt in die Gunst des Bürgermeisters zu schleichen gewußt, daß er ihm endlich unentbehrlich wurde. Trotz dem, daß er einen unvertilgbaren Haß gegen seinen Amtsvorsteher im Herzen trug, schien er doch immer so um dessen Ruhe und häusliches Glück bekümmert, daß Herr Prokopius in ihm nicht nur seine kräftigste Amtsstütze, sondern auch einen treuen Freund seines Hauses gefunden zu haben glaubte.

Die alte Marza gab sich freilich viele Mühe, den gnädigen Herrn vor dem Hinterlistigen zu war-

nen; allein dieser schalt sie, statt des Dankes, noch aus, daß sie unschuldigen Menschen Böses aufbürde.

Des Stadtschreibers ehrgeizige Plane haben wir schon erlauscht; er wollte den Bürgermeister stürzen, sich auf seine Stelle schwingen, und die schöne Renate als Gattin heimführen.

Die schlaue Witwe hegte aber ganz andere Absichten; sie schien nicht Willens, mit dem häßlichen, entnervten Lischka ihre kräftigsten Lebensjahre zu theilen; selbst der verliebte Wenzel genügte ihren Wünschen nicht; nur Georg, der schmucke, kräftige Jüngling, zog ihre Aufmerksamkeit auf sich, und seine männlich ausgebildete Gestalt entzündete ihre Sinnlichkeit. Sie war es daher, welche es durch Wenzel dahinbrachte, daß die Geliebte des Söldners gefänglich eingezogen wurde, indem sie ihn durch diese Trennung eher für sich zu gewinnen hoffte. — Die Verderbte — sie hatte noch nie jenes überirrdische Gefühl kennen gelernt, das in Glück und Unglück beharrlich aushält; sie kannte die Liebe nur dem Worte nach, und wußte nicht, daß echte Liebe dem Golde gleich, jede Feuerprobe des Schicksals bestehe, und aus der Glut nur noch geläuterter hervorgehe.

Wir haben schon angedeutet, daß Wenzel nur durch seinen Umgang mit dem Stadtschreiber verderbt

wurde; sein leichter Sinn ließ ihm alle diese Verbindungen nur von jener Seite sehen, wie sie ihm Lischka darzustellen pflegte. Die schöne Witwe hatte bald nach ihrer Ankunft seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; sein Herz entbrannte in heftiger Leidenschaft zu ihr, und dieses war die Schlinge, in welcher sich der Verführte fing; Sie war es auch, der er nach und nach die Ruhe seines Lebens aufopferte.

Am unglücklichsten unter Allen stand der arme Söldner da. Aus dem väterlichen Hause war er verstoßen; vom Bruder wurde er gehaßt, weil dieser die Neigung Renatens zu ihm bemerkt hatte; von der verschmähten Witwe wurde er verfolgt, von Lischka, dem er immer im Wege gestanden hatte, verabscheut; es war ihm nur die Liebe seiner Mila geblieben, die Liebe, die ihm allein eine Welt voll Seligkeit gewährte, die nebst der Liebe zu dem harten Vater sein ganzes Herz erfüllte, und ach! — auch diese war ihm geraubt worden.

Am Morgen nach jener unglücklichen Nacht vernahm Georg die Kunde: daß man die Jungfrau eines Verbrechens wegen eingezogen habe, allein Niemand konnte ihm dies Verbrechen nennen, Niemand konnte auch nur ahnen, was man dem unschuldigen Mädchen zur Last legen werde; der Jüngling mußte

sich daher bis zum ersten Verhöre gedulden, von welchem er die Lösung des Geheimnisses zu erfahren hoffte. Er zweifelte keinen Augenblick an die Unschuld der Geliebten, ihm bangte nur, weil er die Jungfrau in der Gewalt seiner Feinde wußte; allein, da sie im Namen des Gesetzes eingezogen war, so konnte man ihr doch nicht öffentlich Unrecht thun; es gab ja im Rathe noch der Ehrenmänner genug, die sie vor einem solchen schützen würden. So standen die Sachen, als sich ein Ereigniß zutrug, welches in der Stadt nicht wenig Unruhe verursachte; ehe wir jedoch dessen erwähnen, wollen wir zur Verständigung noch Einiges beifügen.

So wie alle Kriege, die im Innern eines Landes wüthen, hatte auch der Hußitenkrieg die besondere Eigenthümlichkeit: daß er sich regellos bald in diesen, bald in jenen Theil des Landes zog — und mitunter die Gränzen überschreitend, sich auch in die nahe gelegenen Reiche, wie eine dampfende Blutwolke wälzte. Eine Belagerung folgte der andern; Städte, Burgen und Schlösser wurden siegreich erstürmt; — wer konnte den Rasenden mit Glück widerstehen? Die Hälfte des Böhmerlandes war ein glimmender Schutthaufe, den selbst die Ströme von Menschenblut nicht zu löschen vermochten! Kaiser S i e g m u n d s Heer, mei-

stens aus Ungarn bestehend, scharmitzelte zwischen Kuttenberg und Kollin: indessen verbreitete sich die Nachricht, daß den Hußiten ein bedeutendes Korps zu Hilfe komme, darauf zündeten die Ungarn am ersten Tage des Jahres 1422 Kuttenberg an, und zogen sich gegen Deutschbrod zurück; — allein Ziska folgte ihnen rasch auf dem Fuße nach, und eine furchtbare Niederlage war ihr Loos! Darauf kehrte er nach Prag zurück.

Um diese Zeit kam an Ziska von einem geheimen Anhänger seiner Parthei ein Bote, der die Nachricht überbrachte: daß man ihm die Thore einer bisher noch unerobertten, festen Stadt durch List zu öffnen gedenke; er sandte ein kleines Häuflein seines Heeres dahin ab, welches kaum zweihundert Mann stark, zur Besitznahme derselben auszog. Diese feste Stadt war Ludit! —

Achtes Kapitel.

Ja die Nacht, ich trau ihr nimmer,
Sie gebiert Verrath und Raub,
Was sie zeigt als Perlenschimmer
Ist am Tag nur Glas und Staub!

Altes Lied.

Wer mit der Befestigungsweise des Mittelalters nur in Etwas bekannt ist, wird wissen, daß diese, besonders bei Städten von größerem Umfange, so einfach als möglich war. Man hat damahls besonders darauf gehalten, lieber die Anzahl der festen Städte als die Stärke der Einzelnen zu vergrößern, und that dieß nicht ohne zulänglichen Grund.

In jener Zeit, wo das Recht des Stärkeren vorherrschend war, wo selbst der Adel sich nicht scheute, als Wegelagerer die Fahrten und Straßen unsicher zu machen, ja, wo die Buschklepper oft, verwegen genug, mit ihren Gesellen aus dem nächsten Orte offen und frei die nöthige Zehrung zu holen wag-

ten, in jener Zeit galt es für den reisenden Kaufherren, oder sonst bemittelten Fremden als eine besondere Beruhigung, wenn er die Nächte in einer festen Stadt zubringen konnte. Außerhalb der Ringmauern mußte er jeden Augenblick für sein Gut und Leben zittern; nur unter ihrem Schutze konnte er ruhig athmen. Doch nicht allein der Reisende, sondern auch der Heimische, der Bürger, wollte vor dem gähen Ueberfalle gesichert seyn, denn auch auf ihn würde — ohne diese Vorsorge — innerhalb des Weichbildes seiner Stadt der Verrath gelauert haben; auch er wäre vor nächtlichem Ueberfalle, vor Raub, Brand und Mord nicht sicher gewesen, wenn die Gräben und Wälle solches nicht verhindert hätten. Darum also die vielen festen Städte im Mittelalter, in deren verwitterten Ringmauern noch heut zu Tage Eulen und Käuzlein nisten, und deren halbverfallene Gräben wie die offenen Gräber, denen die Vergangenheit entstiegen, in die Lüfte empor starren.

Die festen Städte waren demnach mehr zu Zufluchtsörtern oder Schutzstätten vor gähen Ueberfällen innerer Feinde, als zur Vertheidigung gegen größere feindliche Heere, geeignet, denen meistens nur, bei starker muthiger Besatzung, so lange widerstanden wer-

den konnte, bis von irgend einer Seite Hilfe oder Entsatz herbeigezogen kam.

Diese Befestigungen wurden späterhin um so wirkungsloser, als die Erfindung, oder wie Einige wollen, Wiederentdeckung des Pulvers eine neue Aera in der Kriegsgeschichte hervorbrachte; nach und nach entstanden jene verheerenden Zerstörungsmaschinen, denen selten ein glücklicher Widerstand geleistet werden konnte, und der Verfall jener Befestigungen wurde dann, eine natürliche Folge, um so schneller herbeigeführt.

Unter die, solcher Weise nur leicht befestigten Städte, war auch L u d i t z zu zählen. Ein tiefer, breiter Graben war das erste Hinderungsmittel einer feindlichen Annäherung. Diesem folgte die Ringmauer. Sie umgab in ziemlicher Höhe die Stadt, und begünstigte durch eingeschnittene Schießlöcher die Bestreichung des Außenfeldes. Hinter derselben wurden die Bogenschützen gestellt, deren beschwingte Pfeile sicher und tödtlich trafen. Unter der obersten Kante der Mauern war ein breiter Gang angebracht, welcher von Söldnern besetzt werden konnte, um den stürmenden Feind abzuwehren; gewöhnlich aber war er nur mit den Wachen besetzt. Um aber die langen Linien der Ringmauer zu stärken und eine Seitenbestreichung zu bezwecken,

ragten in verschiedenen Entfernungen runde, fest gemauerte Thürme empor, in denen gewöhnlich die Stadtthore angebracht waren, und deren Außenseite ebenfalls mit Schießlöchern versehen war. Außerdem dienten sie noch zum Aufbewahrungsorte der vorräthigen Waffen, zu Wachtstuben, Magazinen und andern gemeinnützigen Anstalten.

Das Thor, welches gegen die Pilsner Straße führte, ging ebenfalls durch einen solchen Thurm; seitwärts befand sich, zwei Stufen aufwärts, eine schmutzige, dunkle Kammer, die zur Wachtstube diente. In diese nun versetzt uns für den Augenblick der Verlauf unserer Geschichte.

Die zehnte Abendstunde war bereits vorüber; eine freundliche Nacht hielt die Stadt in ihrem finstern Schleier gehüllt, kein Lüftchen regte sich, kein Laut störte die Stille in den Gässen, nur von der Ringmauer herab erdröhnten die schwerfälligen Tritte der wachehaltenden Söldner, die, wie gespenstische Schatten, auf dem Gemäuer hin und her wogten.

Unten in der Wachtstube ging es munter her. Die Söldner saßen um den Tisch, auf welchem eine brennende Oellampe stand, deren matter Schein selbst die in der Nähe befindlichen, bärtigen Gesichter nicht zu erleuchten vermochte. Ein Rottenführer, der die Wache

befehligte, saß mit vorgesetzlicher Aufgeblasenheit oben an, und führte das Wort, während die Andern andächtig seiner Rede horchten.

„Das sind Euch verdammte Gesellen," fuhr er, im Eifer eines früher begonnenen Gespräches, demonstrirend fort, „treiben ihr blutig Spiel' im ganzen Böhmerlande und laßen dem ehrlichen Krieger das Zuschauen. — Nun — mir auch recht, ich lasse mir's gefallen: im freuen Felde unter Gottes liebem blauen Himmel dem Feinde entgegen zu stürzen; fechten, kämpfen, streiten — und wegen meiner auch fallen, wenn es sein muß, — das ist ein echtes Soldatenlos! aber so wie ein Kettenhund in einem städtischen Rattenloche zwecklos zu liegen und sich füttern zu lassen, da sollen neunundneunzig Donnerwetter drein schlagen, wenn mir ein solches Schlaraffenleben je zu behagen im Stande sein wird!"

„Das ist sonderbar, Herr Rottenführer," begann ein Söldner, etwas zaghaft, „daß auch Ihr unzufrieden seid. Ihr habt zu befehlen, während wir gehorchen müssen. Ihr könnt die ganze Nacht hindurch in der warmen Wachtstube weilen, während wir auf der Ringmauer in der Kälte auf und abzappeln müssen, und doch ist Euer Sold größer als der unsere. — In der Stadt hier habt Ihr gar ein Le-

ben, wie ein Seliger! Speise und Trank in Ueberfluß, und dann die Mädchen — nun Ihr werdet es wohl wissen, wie die mit gewährenden Blicken nach einem Rottenführer schielen, während dem der gemeine Söldner unbeachtet bleibt."

Der Sprecher hatte die schwache Seite des Vorgesetzten getroffen. — Wohlgefällig begann er sich den Bart zu streichen, und schmunzelte blinzelnd vor sich hin.

„Du hast recht," erwiederte er mit selbstgefälligem Lächeln," in dieser Beziehung haben wir einen gewaltigen Vorsprung; aber auch da ist kein freies Feld; die städtischen Maulaffen und Krämerpuppen pfuschen uns keck ins Handwerk, und verdrehen den Mädchen den Kopf, daß man ihn in ihrem ganzen Leben nicht wieder zurecht bringen kann. Auch recht! — doch nein — Mordelement!" fuhr er zornig auf, als besinne er sich plötzlich eines unangenehmen Vorfalles," davon weiß ich am besten zu erzählen!"

Die Söldner drangen in ihn, ihnen mit seiner Geschichte die Zeit zu kürzen, und nach langem schmeichelhaften Zureden, bewogen sie den Vorgesetzten endlich, ihrem gemeinschaftlichen Wunsche zu willfahren. — Er begann:

Als ich vor ungefähr zwei Jahren hieher kam, da war mir anfangs gar langweilig zu Muthe, wenig Dienst, viel freie Stunden, und keinen Zeitvertreib. Ich denke daran, mir ein Liebchen aufzusuchen, auch recht! — Wer sucht, der findet, sagt ein altes Sprüchlein, bei mir hat es sich bewährt. Auch recht! — Das war eine Dirne, sag' ich Euch, Mordelement! — so schön, als hätte man sie von irgend einem Bilde herab gestohlen. Ich begegne Ihr einmal in der Stadt, spüre nach, wie ein Jagdhund, und endlich hab ich's heraus, — sie wohnte vor der Mauer, war arm und die Tochter einer Witwe, und mehr dergleichen Zeugs, was mir recht sehr zu Statten kam. Auch recht! — Hinter dem Rücken der Mutter begann ich die Festung auszukundschaften; bald hatte ich drinnen Einverständniß gefunden, das Mädchen war mir gut — auch recht! Ich bin aber kein Freund vom Zögern, ich wollte auch die Mutter auf meiner Seite haben, und beschloß die Sturmleiter anzulegen. Wo der Teufel nicht selbst hin kann, da setzt er ein altes Weib an die Stelle. Auch recht! — Die Alte wies mir die Thüre. Mordelement! ich hätte ihr den Kragen umdrehen können, wenn sie nicht die Mutter meiner Bjetka gewesen wäre. Stellt Euch vor, ich war der Alten zu arm, und sie selbst war nackt, wie eine Kirchenmaus.

— Auch recht! Bald aber hatte ich etwas Anderes weg — der Teufel soll die städtischen Spießjunker holen! Wenn der Koth Pfeffer wird, beißt er am ärgsten! Da schleicht sich so eine Federseele ins Haus, beschwatzt die Alte, übertölpelt die Tochter, aber nicht für sich, — für einen Andern; ich hätte Beiden den Garaus machen können; aber ich habe das Mädel lieb gehabt, und frag' sie einmal um ihren Entschluß; sie hatte drüben angebissen; der goldene Köder verlockte schon mehr als ein redlich' Herz. — Auch recht! — Wenn Sie's will, mag sie's haben, dachte ich mir, bezwang meinen Unmuth und ließ sie laufen. Aber seht Ihr, die Folgen sind nicht ausgeblieben! Ich bin nicht boshaft, aber es war die Strafe des Himmels, sie wurde schwer von ihm heimgesucht. — Der Bube geht eine Zeit lang ins Haus, hält Mutter und Tochter mit Versprechungen hin, und wie er die Früchte eingeerntet hatte, läßt er das Stoppelfeld leer zurück. Auch recht! Das alte Donnerwetter wird boshaft, droht dem Betrüger, Alles seinem Vater zu entdecken, aber — wer eher kömmt, mahlt eher! die Alte wird auf einmal wahnsinnig, der liebe Himmel weiß: ob, wie und warum, sie ras't und tobt — kurz: sie rappelt und wird zuletzt eingesperrt. — Auch recht! — Nun will ich mich aber ins Spiel mischen,

das Mädchen erbarmt mir, ich will mich ihrer annehmen; aber mein Gott! ein Jahr war vorüber seit ich sie zum letzten Mal gesehen hatte; wie sah sie jetzt aus?! Bleich, hager, eingefallen, abgezehrt; Mordselement! so hab' ich mir's nicht vorgestellt! — Auch recht! — Wer die Butter nimmt, soll auch die saure Milch haben, dachte ich mir, und wollte den Buben aufsuchen, um ihm das Mädchen aufzuzwingen; da macht mir der liebe Himmel einen Strich durch die Rechnung — Bjetka stirbt! — Auch recht! Ich hatte das Begräbniß besorgt, — ich war der Einzige hinter dem Sarge des armen Mädchens, ich allein habe ihr die Scholle Erde auf den Sarg geworfen; da draußen, in dem Winkel des Kirchhofes ruht ihre Asche — ohne Kreuz, ohne Stein; kenn' es, und ein Anderer braucht es nicht zu kennen. Auch recht!"

Der Rottenführer fuhr sich unwillkührlich über die Augen, seine Stimme war etwas weicher geworden, sein Auge blickte starr zur Erde, das Haupt hing abwärts.

„— Auch recht!" fuhr er plötzlich empor, „die Junge ist gestorben, die Alte eingesperrt, ich bin wieder allein, einsam auf der Welt, und verlassen, wie ich früher war. Auch recht! —"

„Da hätte ich nicht an Eurer Stelle sein dürfen," sprach einer der Zuhörer," ich hätte nachträglich die beiden Schurken aufgesucht, und ihnen einen Prügel unter die Beine geworfen, daß sie in ihrem Leben nimmer aufgestanden wären."

„Das habe ich bleiben lassen!" entgegnete der Rottenführer. „Das Unkraut ist zu stark um es sammt der Wurzel ausrotten zu können: ich könnte mir schön die Hände verbrennen; lang geborgt ist aber noch nicht geschenkt, und man kann eine geballte Faust schon in der Tasche tragen, wenn man sie nur zur rechten Zeit herauszuziehen weiß, und diese Zeit will ich eben abwarten. — Auch recht!"

Der Rottenführer schwieg, die Andern dachten über das Vernommene nach, und bedauerten die arme Bjetka, da öffnete sich plötzlich die Thüre der Wachtstube, und die Stimme eines wachehaltenden Söldners rief den Rottenführer hinaus.

„Was wird's wieder geben?" brummte dieser unwillig; „der verdorbene Junker steht auf der Mauer — hat ihn gewiß eine Ratte vom Posten geschreckt!"

Er schritt hinaus, nach dem Begehren des Söldners zu fragen. — Es war Georg, der seiner harrte.

„Ich habe Euch was Wichtiges zu entdecken," begann dieser seine Mittheilung, „so eben war die Tochter der Schankfrau vom gülden en Löffel bei mir, und brachte mir eine sonderbare Kunde. „„Vor einigen Stunden,"" erzählte sie, „„seien zwei unbekannte Männer bei ihnen zu Gaste gewesen, und hätten eine besondere Stube begehrt, um sich ungestört unterhalten zu können."" Ihrem Wunsche wurde willfahrt. Sie zechten nach Herzenslust, und führten dabei ein ganz heimliches Gespräch mit einander. Dieses war dem Mädchen aufgefallen — sie schlich an eine Hinterthüre der Stube, und behorchte die Fremden, welche von dem Daseyn dieser Thüre nichts wußten. Sie konnte zwar nicht Alles deutlich genug vernehmen, allein was sie hörte, machte sie nicht wenig erschrecken, denn die Herren sprachen davon, daß um die Morgenzeit dieses Thor heimlich geöffnet werden solle, um Jemanden herein zu lassen. Wer dieses eigentlich sei, konnte sie nicht erlauschen; aber so viel hatte sie ferner vernommen, daß dann die ganze Thorwache niedergemacht, und die Stadt überliefert werden solle."

„Mordelement!" fluchte der Rottenführer, „das sollen sie bleiben lassen! Ich schicke meine Wache hin, und laße die Verräther auffangen."

„Sie haben bereits das Schankhaus verlassen,“ fuhr Georg fort, „und man weiß nicht, wo sie hingegangen seien, überdem, wie mich bedünken will, Herr Rottenmeister, würde dieß einen zwecklosen Lärm verursachen, und wir hätten so viel, wie Nichts gewonnen; denn wir könnten sie ihres verrätherischen Vorhabens nicht genugsam überweisen. Drum — meine ich mit Verlaub — erwarten wir ihre Ankunft, und heben sie dann ganz in der Stille auf.“ —

„Auch recht!“ versetzte der Rottenführer, „seid nur wachsam auf der Mauer, verhaltet Euch still, ich will indessen schon meine Maßregeln nehmen.“

Der Rottenführer verließ den Söldner, und begab sich in die Wachtstube.

Neuntes Kapitel.

Auch, Du, mein Sohn Brutus? auch Du?

Julius Cäsar.

In den friedlichen Häusern der Bürger war die Ruhe eingekehrt; jene erquickliche nächtliche Ruhe, welche die von Arbeit und Mühe verzehrten Kräfte wiedergebiert, frisch und neu, als hätten sie nie gemangelt.

Nur in manchen Häusern schien dies nicht so wie gewöhnlich. Die Fenster waren bis spät in die Nacht erleuchtet, dann sah man schwarzverhüllte Gestalten über den Ring schleichen, aus den verschiedenen Gäßen strömten sie einem- und demselben Ziele zu, und verloren sich durch eine und dieselbe Thüre. Sie glitten Alle mit größter Vorsicht, gleichsam auf Katzenpfoten dahin — es mochte wohl etwas Außerordentliches zu bedeuten haben.

So war die dritte Morgenstunde herangerückt, eine frostige Luft strich durch die Gäßen der Stadt,

die Nacht sollte ihre Bahn bald vollendet haben und dem freundlichen Tage Platz machen; aus den einzelnen Höfen drang schon zeitweise das heisere Hahnengeschrei in die Luft, und kündete das baldige Erwachen des Morgens. Ein Häuflein Männer schlich jetzt über den Ring, es mochten ihrer etwa zwanzig sein; in schwarze Mäntel verhüllt, breitgeränderte Hüte tief in die Augen gedrückt, mit schwarzen Masken die Gesichter deckend, waren sie ganz unkenntlich, wiewohl Alle, Zwei ausgenommen, zu den Einwohnern der Stadt Luditz gehörten.

„Nur behutsam und geräuschlos," wisperte eine Stimme, die Andern ermuthigend, „es kann nicht mißlingen! Wir sind unser genug, um, nachdem das Thor aufgesperrt worden, die Brücke schnell herabzulassen; — die Andern bemächtigen sich der Wache, — ehe Hilfe herbeikömmt, sind die Brüder in der Stadt! — Junker Wenzel, habt Ihr den Thorschlüssel?"

„Ja," erwiederte dieser, „er ist genau nach dem genommenen Wachsabdrucke verfertigt."

„Jetzt nur ruhig," fuhr die frühere Stimme fort, „bis das Zeichen vom Kirchthurme gegeben wird." Alle wendeten sich nun gegen die Gegend des Thurmes und harrten aufmerksam auf das verabredete Zeichen. Der Rottenführer am Pilsnerthor war indessen auch

nicht müßig geblieben. Durch einen Söldner hatte er den Hauptmann von dem Vorfalle schleunigst in Kenntniß gesetzt, dieser langte in der Stille mit einer bedeutenden Verstärkung der Wache an.

Georg befand sich noch immer auf der Mauer, spähte emsig ins finstere Feld hinaus und horchte auf jedes Geräusch in der Weite. Endlich vernahm er's in der Ferne wie dumpfe Tritte herüberschallen; er warf sich zur Erde, und hörte nun das frühere Geräusch um so deutlicher. Jetzt erhob er sich wieder rasch vom Boden, und schaute nach jener Gegend hin, da gewahrte er unferne einen schwarzen Knäul, welcher der Brücke gegenüber in einer Vertiefung sich zu bergen und zu mehren schien, und zusehends immer größer zu werden anfing. Endlich wurde es draußen ganz still und ruhig. Der Söldner wollte den Hauptmann von dem durch ihn Bemerkten eben benachrichtigen, als plötzlich von einer der gegenüberliegenden Anhöhen eine Flamme emporloderte. Er ahnte gleich, daß dieses ein gegebenes Zeichen sein müsse, und eilte schnell hinab, um den Hauptmann davon in Kenntniß zu setzen. —

Zur nämlichen Zeit wurde an dem Kirchthurmfenster ein Licht sichtbar, und die Vermummten eilten auf das Thor zu.

„Acht gegeben!" murmelte der Hauptmann dem Rottenführer zu, „jetzt kommen die Spitzbuben, wir wollen ihnen aber das Handwerk schon legen!"

Die Verräther langten in diesem Momente beim Thurme an; Einige von ihnen schlichen in das dunkle Gewölbe, um das Thor zu öffnen, die Andern aber eilten auf die Thüre der Wachtstube los.

„Halt, Ihr Schurken!" donnerte jetzt auf einmal der königliche Hauptmann mit kräftiger Stimme, und von allen Seiten und Winkeln stürzten die Söldner hervor und fielen über die Vermummten her. Allein auch diese waren bewehrt, und ein hartnäckiger Kampf entspann sich.

Wenzel und noch drei der Verräther befanden sich am Thore, schnell ward es geöffnet; schon war ein Flügel aufgerissen; allein in demselben Augenblicke keuchten auch schon die Söldner hinter ihnen daher. Hilfegeschrei und derbe Flüche durchschallten die gewölbte Einfahrt — das Kampfgetümmel von der Wachtstube herüber vergrößerte das schreckliche Getöse.

Durch die Uebermacht der Sölder wäre des Kampfes wohl bald ein Ende gewesen; allein der Hauptmann hatte ihnen befohlen, die Verräther lebendig einzufangen, und diese Maßregel verlängerte den Strauß Die Finsterniß trug ebenfalls viel dazu bei, die Ver=

wirrung zu vergrößern, und so mochte es wohl geschehen, daß mancher Puff den nicht traf, welchen er galt; da begann plötzlich die Sturmglocke kräftig und anhaltend zu läuten.

Die Einwohner kamen schreiend herbeigestürzt, alt und jung, Frauen und Männer, wie sie die Neugierde hiehergelockt. Viele mischten sich unberufen in den Kampf, und ergriffen die Partei der Verräther. Andere aber standen heulend und schreiend auf der Seite und zitterten vor Angst oder Frost.

Endlich eilte der Bürgermeister mit der Schaarwache heran — er war früher schon durch den königlichen Hauptmann in Kenntniß gesetzt, — auch diese mischte sich nun in den Kampf, und der Ausgang war bald entschieden. Die Verräther — die Uebermacht bemerkend, — ergriefen von der Nacht begünstigt, die Flucht; Einige nur, die es mit der schlimmen Sache ehrlich meinten, hielten auf dem Platze und kämpften so lange, bis jeder Widerstand vergebens war. Unter diesen befand sich Wenzel. Nachdem die herbeigeeilten Söldner ihn, das Thor zu öffnen, verhindert hatten, wollte er sich schnell zu dem größern Haufen der Verbündeten schlagen, allein nahe an der Wachtstube wurde er umrungen, er wehrte sich muthig gegen die Angreifer, doch die Uebermacht zwang ihn endlich, sich

zu ergeben. Das Toben, Schreien und Lärmen mit dem Waffengeklirr untermengt, durchhallte laut die stille Nacht, und die zeitweiligen Glockenschläge vom Thurme herab, mischten sich grausig in das nächtliche Getümmel.

Endlich verhallte nach und nach der furchtbare Lärm; die Vermummten waren größtentheils entflohen, nur drei von ihnen befanden sich in der Gewalt der Söldner. Die herbeigeeilten Bewohner bildeten einen großen Haufen, an dessen Spitze der Bürgermeister und der königliche Hauptmann sich befanden; die Gefangenen standen ihnen zerknirscht gegenüber. — Fackeln und Lichter erleuchteten das nächtliche Schauspiel.

„Herr Bürgermeister!" sprach der königliche Hauptmann aufgebracht, „ich überliefere die drei Gefangenen Euerem Gewahrsam. Ihr steht mir für ihre Bewachung, ich werde alsogleich meine Boten absenden, und den Vorfall höhern Orts berichten."

„Die Verräther sollen ihrer gerechten Strafe nicht entgehen," knirschte der Amtsherr, „noch nie hat die Stadt Lubitz in der Treue zu ihrem Könige gewankt, und die es nun gewagt, sollen es schrecklich büßen! Entlarvt Euch, Ihr Buben!" schrie er den Gefangenen wild entgegen.

Zwei von ihnen zerrten die Masken vom Gesichte, und man erkannte den Schöppen Caspar und noch einen Bürger der Stadt. Ein einstimmiger Ruf der Versammlung drückte ihr Staunen und ihre Entrüstung aus. — Der Dritte der Gefangenen zögerte aber noch immer, das Gebot des Bürgermeisters zu erfüllen.

„Entlarve Dich, Schurke!" befahl der Amtsherr zum wiederholten Male, während eine unselige Ahnung sich seiner bemeisterte.

Mit zitternder Hand zog der Verräther die Maske vom Antlitz und der Bürgermeister erkannte — seinen ältern Sohn!

„Wenzel! mein Sohn!" schrie er mit gewaltiger Stimme. „Auch Du bist unter ihnen?" setzte er stotternd hinzu, seine Augen umflorten sich, er begann zu wanken, und lehnte sich erschöpft an den königlichen Hauptmann, welcher ihm, das schreckliche seiner Lage einsehend, mitleidsvoll den Arm bot.

Tiefe Stille ruhte auf der nächtlichen Scene. Niemand wagte auch nur mit einem Laute den Schmerz des unglücklichen Vaters zu stören.

Schon wollte der königliche Hauptmann den Befehl ertheilen, die Gefangenen abzuführen, als sich

Herr Prokopius Hladek von dem Schlage, welcher auf sein Vaterherz niedergefallen war, erholte. Er erhob sich und stand zitternd vor dem verrätherischen Sohne; der Gedanke: daß auch dieser, sein letzter Sohn, Schande auf das greise Haupt seines Erzeugers gehäuft habe, erweckte eine unendliche, vom Schmerze gesteigerte Wuth in seinem Herzen.

„Werft diesen Verräther in den festen Thurm," heischte er der Schaarwache gebietherisch zu, „die andern zwei kommen in den Hildebrand, weder Speise noch Trank soll ihnen zu Theil werden, bis ihnen ihr Urtheil vom Gerichte gesprochen ist!"

Es schien den Umstehenden, als ob der würdige Alte sich eine Thräne aus den Augen wische, dann aber schwankte er langsam gegen den Ring zu.

Auf der Ringmauer aber stand als Schildwache ein einzelner Söldner und war Zeuge der eben geschilderten Scene. Wie gerne wäre er hinabgeeilt, und dem geliebten Vater zu Füßen gesunken; allein er fürchtete durch seinen Anblick ihn noch mehr zu entrüsten; er stützte sich daher wehmüthig auf seine Partisane, schaute mit thränenden Augen nach Oben, und bethete leise zum Himmel, dem geliebten Vater Stärke zu verleihen, damit er das harte Geschick ertragen könne.

Während sich die Gefangenen auf dem Wege nach dem Thurme befanden, streifte eine verhüllte Gestalt hart an ihnen vorüber, und lispelte ihnen, kaum vernehmbar, zu: „Seid verschwiegen, und Ihr sollt gerettet werden!"

Der Vermummte war Jan Lischka! —

Zehntes Kapitel.

«Ist das ein Fuchs? — er kriecht und schleicht.»

««Bald scheint es so, doch weiß ichs nicht,
Es läßt so ehrlich sein Gesicht.»»

«Der Heuchler täuscht den Offnen nicht!»

„Die Overstolzen" von H. E. R. Belani.

Zwei fremde Männer, von wildem kriegerischen Aussehen befanden sich im Gemache der Frau Renate, und warteten der Dame, die eines wichtigen Geschäftes halber, sich außer Hause befand.

Nach einer Weile trat sie raschen Trittes ein, ihre hochgerötheten Wangen und heftiges Athemholen verriethen die Hast, mit welcher sie herbeigeeilt war. Die beiden Männer sahen ihr mit fragenden Blicken entgegen, und erwarteten neugierig ihre Auskunft.

„Noch ist nicht Alles verloren!" begann Renate rasch die Harrenden anzureden; „der Plan war durch Euch verrathen worden. Ihr habt gestern in der

Schenke beim güldenen Löffel Rücksprache gehalten, und seid belauscht worden. Uebrigens stehen die Sachen noch nicht so schlecht, als wir meinten. Zwei der Gefangenen haben in der Nacht die Flucht ergriffen und werden bei gutem Winde die Stadt verlassen, der Dritte aber — oh — um den bangt uns nicht, der verräth nichts; doch wollen wir auch ihn zu befreien trachten, allein dieses wird erst nach einigen Tagen geschehen können, weil man jetzt noch zu vorsichtig ist. Durch List glauben wir kaum mehr die Stadt übergeben zu können, eilt daher nach Prag zurück, meldet dort, was hier vorgefallen, und fügt hinzu, daß die schwachen Mauern der Stadt, einer Belagerung zu trotzen, nicht lange im Stande wären, und daß wir Alles aufbiethen würden, unsern Brüdern den Sieg zu erleichtern!"

Die beiden Männer befragten nun wechselweise die Dame noch um viele andere Umstände, die sie zu wissen für nöthig hielten, und verließen bald darauf, als unansehnliche Bürger verkleidet, die Stadt.

Die Vorfälle der gestrigen Nacht hatten alle Einwohner auf die Beine gebracht. Ein panischer Schrecken bemeisterte sich der Sorglosen, die es bis dahin kaum geahnt, daß sich Anhänger der fürchterlichen Kelchner in ihrer Mitte befänden. Allem Spähen und

Forschen gelang es nicht, etwas Näheres über die Sache herauszubringen, man vermochte nicht die Anhänger der feindlichen Parthei auszumitteln.

Der ältere Sohn des Bürgermeisters war der Einzige, der sich noch in festem Gewahrsam befand, von ihm hoffte man endlich, daß er seine Verbündeten nahmhaft machen werde.

Es gab freilich viele Stimmen in der Stadt, die es beinahe laut aussprachen, daß Lischka einer der Betheiligten sein müsse; denn Er war es, mit welchem Junker Wenzel vorzugsweise Umgang gepflogen hatte; er war es, der seine Schliche und Wege allen Andern so geschickt zu verdecken wußte; ganz natürlich mußte der Verdacht auf ihn fallen, allein der schlaue Stadtschreiber verstand es, sich geschickt aus der Schlinge zu ziehen, so daß keine directe Anklage sich an ihn wagen konnte.

Er besuchte am andern Tage die Rathsherren, wußte das Gespräch, wie zufällig, auf die gestrigen Vorfälle zurück zu bringen, und stellte sich trostlos über die gränzenlose Verrätherei. Er äußerte, daß er — wenn er nur eine Ahnung von Wenzels bösartigem Anschlage gehabt hätte — daß er diesen sicher angezeigt haben würde, selbst wenn er gezwungen gewesen wäre, die Gunst des Bürgermeisters auf's Spiel zu

setzen; dann rühmte er sich auch, daß Er es gewesen sei, der die Sturmglocke geläutet habe, denn — da seine Wohnung sich unferne von dem Tummelplatze befand — sei er gleich anfangs aus der Ruhe gestört worden, und als er die Ursache erfahren, habe er es für nothwendig erachtet, die Bürger zur Hilfe herbeizurufen.

Die kummervolle Miene, mit der er dieß Alles zu erzählen wußte, und endlich die Freude, die er darüber bezeigte, daß der gütige Himmel den heimtückischen Anschlag vereitelt habe, überredete endlich die Meisten dahin, daß der Schreiber kein Mitwisser der Verrätherei sein könne, und hätte sich ja hie und da vielleicht ein Einzelner vorgefunden, der diesen Schein durchblickt, und ihm laut zu widersprechen gewagt hätte, so wäre er gewiß von hundert Andern bestritten worden. Der Verdacht des ganzen Ortes wälzte sich daher auf den gefangenen Wenzel, welcher allgemein als Rädelsführer angenommen und mit Abscheu genannt wurde.

Am meisten war natürlicherweise von diesem Schlage der unglückliche Vater getroffen. Wenn schon die Qual, seinen Sohn — an dem er, seit der Verbannung des unglücklichen Georg aus dem väterlichen Hause, mit unendlicher Liebe hing — als Theil-

nehmer eines solchen Verrathes zu wissen, sein Herz mit tausend und abermals tausend Dolchstichen zerfleischte, so kam noch das bittere Gefühl der Schaam hinzu, als Vater eines Verräthers unter den Einwohnern der Vaterstadt umherwandeln zu müssen, und dem Hohne und Spott seiner Feinde ausgesetzt zu sein.

Schwer gebeugt von Kummer, darniedergedrückt von Herzeleid, saß er am andern Vormittage daheim im Armsessel; sein greises Haupt hing schwer hinab auf die stürmevolle Brust, und ein Seufzer nach dem andern rang sich empor und durchzitterte die Luft, — da klopfte es draußen an der Thüre und der königliche Hauptmann trat ein.

Mit beinahe zitternder Stimme erwiederte Herr Prokopius den Gruß des Kriegers.

„Ihr müßt meinen Besuch nicht übel deuten, Herr Bürgermeister!“ begann der Hauptmann, nachdem er, der höflichen Einladung des Amtsherrn zu Folge, ihm gegenüber Platz genommen hatte; „ich erscheine, weder um Euch zu kränken — noch um Euch mit falschen Beileidsbezeigungen und leeren Worten trösten zu wollen; — es gibt oft recht kernige Stämme, die schlechte Früchte tragen, warum soll es bei Eltern nicht auch der Fall sein können? — Ihr könnt für

Eueres Sohnes schlechte Gesinnung nicht, das weiß ich und jeder Andere — und damit genug. — Aber ich habe wieder etwas in Erfahrung gebracht, was Euch, zu erfahren, zwar nicht angenehm sein dürfte — aber es darf ein für alle Mal nicht verschwiegen bleiben!"

Der Bürgermeister horchte gespannt auf — und der Hauptmann wendete sich mit der Frage zu ihm: „Könnt Ihr Euch noch der alten Witwe Marga erinnern?"

„Freilich wohl," erwiederte Herr Hladek, „sie ist wahnsinnig, und wurde, um Unheil zu verhüten, gerichtlich eingezogen. —"

„Wißt Ihr bestimmt, daß die Alte wahnsinnig ist?"

„Ich glaube, ja, denn so hat sie der Medicus befunden."

„Auf wessen Veranlassung wurde die Alte eingezogen?"

„Dessen weiß ich mich nicht mehr genau zu entsinnen!"

„Nun, so will ich es Euch erzählen. Euer Sohn Wenzel hat die Tochter der Alten verführt und schändlich verlassen; als die Mutter ihm dann drohend entgegen trat, wurde sie auf seine Angabe durch den be-

stochenen Quacksalber für wahnsinnig erklärt, — und in den Thurm gesperrt, wo sie sich jetzt noch befindet."

Sprach- und regungslos blieb der Bürgermeister auf seinem Sitze. „Wär's möglich?!" stammelte er mühsam hervor.

„Zweifelt Ihr nach den gestrigen Vorfällen noch daran?" fuhr der Krieger fort, „einen solchen Verräther halte ich eines jeden Bubenstückes fähig! Ich werde Euch Morgen beim Verhöre den Angeber dieser Thatsache vor Gericht stellen, und Ihr sollt Euch von der Wahrheit derselben hinlänglich überzeugen."

Ein schwerer Seufzer drängte sich aus der Brust des tiefbekümmerten Vaters.

— „Herr Bürgermeister!" redete der königliche Hauptmann mit freundschaftlicher Theilnahme, „nicht um das ohnedieß gewichtige Verbrechen des Junkers zu erschweren, habe ich diese Beschuldigung vorgebracht, — nein — sondern um die Unschuldige zu befreien, die so lange schon gefangen schmachtet. — Uebrigens will ich es glauben, daß sie die Einzige ist, die unschuldig in dem Hexenthurme sitzt. —

„Ihr habt recht gehandelt, Herr Hauptmann," entgegnete der Rathsherr mit dumpfer Stimme, „der Verbrecher soll nicht verschont bleiben — Ich werde nun allein dastehen — verlassen und kinderlos!" —

„Kinderlos?“ fragte Herr von Zdiar, „habt Ihr nicht noch einen jüngern Sohn?“

„Haltet ein, Herr Hauptmann! dieses Gedankens habe ich mich schon entwöhnt; ich habe nur einen Sohn gehabt, und der war Wenzel — nun,“ preßte er mühsam hervor — „habe ich keinen mehr!“

„Ich will Euch in Euern Ansichten als Vater nicht entgegen treten,“ sprach der Hauptmann und erhob sich vom Sitze, „was Ihr thut, geht nur Euch selbst an — aber doch muß ich Euch noch berichten, daß ich mit Georg vollkommen zufrieden bin! er versieht seinen Dienst mit solcher Geschicklichkeit, als ob er bei der Picke aufgewachsen wäre. Erfreut Euch diese Nachricht in Etwas, so ist's mir lieb — wo nicht, ist's auch gut! — Lebt nun wohl, der Himmel möge Euch trösten und Standhaftigkeit genug verleihen, um als Mann von Ehre handeln zu können!“

Er verließ rasch das Gemach des Amtsherrn, welcher in Gedanken versunken zurück blieb. — Bald darauf kam Lischka hereingeschlichen.

Dem Bürgermeister war es bisher nicht eingefallen, den Stadtschreiber mit den unglücklichen Vorfallenheiten der letzten Nacht in irgend eine Verbindung zu setzen; erst jetzt, als er dessen ansichtig wur-

de, entwickelte sich blitzschnell eine Reihe von Gedanken, die den Herbeigekommenen mit dem Sohne in eine innige Verbindung versetzten, und dem wahren Verhältniß so ziemlich nahe kamen.

Lischka mochte dieses für ihn so nachtheilige Stillschweigen recht gedeutet haben, darum suchte er es, so viel als möglich zu kürzen.

Euer Gestreng' Herr Bürgermeister!" begann er mit heuchlerischen Klagen, „ich komme, Euch eine freudige Botschaft zu bringen!"

„Eine Freudige?" fragte der Amtsherr zweifelhaft.

„Gewiß," erwiederte Jan, „freudig in so fern, daß das Vergehen des Junkers durch dieselbe einen viel mindern Anstrich erhalten wird. Die beiden mit Euerem Sohne eingefangenen Verräther sind entflohen."

„Entflohen?!" schrie Herr Hladek erschreckt.

„Ihr erschreckt hierüber?" fragte Lischka erstaunt, „das ist sonderbar! Ein mildernder Umstand hätte so leicht nicht eintreten können. Junker Wenzel kann nun den größten Theil der Schuld auf sie wälzen — während er selbst als der Verführte dargestellt wird."

„Ja wohl, als der Verführte," grollte der Rathsherr, „und wie es mich bedünkt," setzte er bitter hinzu,

„ist der Verführer nicht so ferne, als Ihr mich glauben machen wollt!"

Mit stechenden Blicken sah der Rathsschreiber den Vorgesetzten an; doch däuchte es ihm für den Augenblick gerathen, die Rede des Bürgermeisters zu mißverstehen.

„Befindet sich Einer von ihnen noch hier im Orte?" fragte er, Neugierde heuchelnd.

„Ja, er befindet sich hier," entgegnete der Amtsherr, „und wehe ihm, wenn meine Vermuthung sich bestätiget! Lischka, Ihr habt doch in der letzten Zeit mit Wenzel vertrauten Umgang gepflogen — solltet Ihr gar Nichts bemerkt haben?"

Nur ein abgefeimter Schurke wie Lischka vermochte den stieren Blick des Bürgermeisters ohne merkliche Veränderung der Züge zu ertragen.

„Gnaden, Herr Bürgermeister," sprach er, Demuth und Unschuld heuchelnd, „der Junker war mein Vertrauter — das heißt: ich habe ihn freundschaftlich in jedes meiner dienstlichen und Lebensverhältnisse schauen lassen — allerdings — ohne daß ihm auch nur die geheimste Falte meines Herzens verborgen geblieben wäre — ob er aber Gleiches mit Gleichem vergolten, daran zu zweifeln habe ich jetzt vollkommen Ursache; ich habe seine Hinterschliche nie gekannt, und

betheure feierlich, wenn ich solche nur geahnt hätte, so würde ich sie keineswegs — selbst, wenn ich Euer mir so unersetzliches Wohlwollen auf's Spiel gesetzt hätte, — verschwiegen haben!"

Herr Hladek schüttelte zweifelnd den Kopf, dann sprach er: „Lischka, ich habe mich daran gewöhnt, Euch Glauben zu schenken, ich will Euch nicht zu nahe treten, das morgige Verhör wird aber viel entscheiden!"

„Morgen schon?" fragte der Stadtschreiber, von der Nachricht unangenehm berührt, „ich dächte, wir vertagten die Prozedur noch einige Zeit. Euer Gestreng' sind noch von Gestern so angegriffen — die Gesundheit könnte" —

„Seid unbesorgt," unterbrach ihn der Vorgesetzte, „meine Pflicht geht über meine Gesundheit und solche Fälle können nie früh genug zur Untersuchung gelangen."

Das kummerschwere Haupt auf die zitternde Hand gestützt, blieb der Bürgermeister vor einem der Fenster stehen, und der Schreiber erwartete vergebens seine fernere Anrede.

„Gnaden, Herr Bürgermeister," sprach er nach einer Pause, doch etwas beklommen, „habt Ihr nichts mehr zu verfügen?" —

„Nichts, gar nichts!“ versetzte Herr Prokopius.

„Vielleicht in Betreff der eingefangenen Dirne von der Lomnitz?“ fragte Lischka, schadenfroh darüber, auch seinen Vorgesetzten eines ungerechten Verfahrens zeihen zu können.

Herr Prokopius schrack sichtbar zusammen.

„Sie wird auf der Stelle frei und ledig gelassen!“ herschte er nach kurzem Bedenken dem erstaunten Stadtschreiber zu, „im Nothfalle werde ich sie schon zu finden wissen.“

Lischka wußte sich diese plötzliche Willensänderung des Amtsherrn nicht zu deuten; eine Umwandlung, welche theils der Furcht vor dem königlichen Hauptmanne, der von dem Gewaltstrich auch schon in Kenntniß zu sein schien, theils aber dem erwachenden Rechtsgefühle in der Brust des schwergetroffenen Vaters ihren Ursprung verdankte. Indessen wollte der Stadtschreiber sich dennoch entfernen, als ihm der Vorgesetzte, noch einmal rückzukehren, befahl.

„Die wahnsinnige Marga wird beim morgigen Gerichte ebenfalls auf's Rathhaus gebracht!“

Noch mehr betroffen, als früher, verneigte sich Jan vor dem Bürgermeister und enteilte mit pochendem Herzen. Das waren in der That viel harte Schläge

auf einmal für den Heuchler! denn wie konnte er etwas Anderes vermuthen, als daß dem Bürgermeister keine seiner Bübereien verborgen geblieben sei. — Der alte Herr mußte Alles wissen, — seine Reden hatten es nur zu deutlich verrathen!

Wenige Augenblicke des Ueberlegens waren hinreichend, um Lischka ganz den gefährlichen Stand der Dinge sehen zu lassen, und eben so kurze Zeit genügte, ihm einen Entschluß einzugeben, der so fein angelegt war, daß er ihn nicht nur der gefährlichen Schlinge entzog, sondern auch Jenem Verderben zu bringen drohte, dessen Stelle einzunehmen, von jeher sein geheimster und sehnlichster Wunsch gewesen war.

Er eilte sofort zufrieden mit seiner Erfindungsgabe, in jenes Haus, aus welchem, einer steinernen Pandorabüchse gleich, schon so viel Uebel über die arme Stadt Ludiz gebracht worden war, deren größtes aber noch nachfolgen sollte; — es war das Haus der Witwe Renate!

Eilftes Kapitel.

> Wenn du willst im Menschenherzen
> Rühren alle Saiten an,
> Stimme an den Ton der Schmerzen,
> Nicht der Freude Ton stimm' an.
>
> F. Rückert.

Düster brütend saß Junker Wenzel im Kerker, seine Umgebung stimmte ganz mit den trüben Gedanken überein, die ihn eben beschäftigten. Das finstere Gewölbe, dessen Decke in der Mitte durch eine umfangreiche Säule gestützt war, both nur kahle Wände dar, an denen hie und da, aber nur an hellen Tagen ein graulichter Anflug von Schimmel sichtbar wurde; das Licht konnte sich nur mühsam durch ein Gegitter stehlen, dessen Höhe der Eingekerkerte zu erklimmen nicht vermochte. Tiefes Dunkel umschattete den eisig kalten Raum; der Junker konnte sich eines leichten Fröstelns nicht erwehren, wenn er diese ungewohnte Umgebung und das Schicksal in's Auge faßte, so ihm bevorstand. Er warf sich auf's Stroh-

lager; allein der Schlaf floh ihn feindlich, der milde Schlummergott wollte dem Unwürdigen keine Erquickung gönnen. Draußen mußte die Nacht schon bedeutend vorgeschritten sein. — Wenzel lag noch immer schlaflos da; Ungewißheit kämpfte in seinem Inneren, und zur Vergrößerung der Qual tobte auch die wilde Leidenschaft mit. Das Bild der schönen Witwe beschäftigte seine Sinne; ihrentwegen hatte er so viel gewagt, und nun, dem Ziele so nahe, umfing ihn, statt der üppigen Arme des reizenden Weibes — ein finsterer Kerker!

Da tönt plötzlich ein leises Winseln an sein Ohr; er horcht — immer deutlicher dringt es durch die Seitenwand herein, er sinnet nach — und zitternd erkennt er die kreischende Stimme. Es ist die alte Marga, die er selbst in diesen Kerker gebracht, die er für wahnsinnig ausgegeben, und mit welcher er nun, — o gerechte Fügung des Himmels — ein gleiches Loos theilt!

Der Junker befindet sich in einer schrecklichen Lage; ringsherum finstere Nacht, — Todtengruftstille — das Knistern eines Strohhalms ist zu hören, eisige Kälte umrieselt seine Glieder, und darneben das Winseln und Kreischen der Alten.

„Junker Wenzel!" heulte sie laut, als ahne sie

in dem Nachbarn den Mörder ihrer Tochter; „Junker Wenzel, willst du mein Eidam werden? — hab' ein Töchterlein groß gezogen, schön wie der goldige Sonnentag und lieblich wie die stille Mondnacht! — komm her, mein Söhnlein, erwärme meinen Leib, — meine Glieder sind erstarrt, ach der harte Winter dauert eine Ewigkeit, wenn nur schon der Frühling käme! — Junker Wenzel — ach mich friert — ich muß mich erwärmen! —"

Sie begann nun gewaltig an dem Gemäuer zu kratzen, der Junker hörte deutlich ihr Keuchen und Aechzen; es war die nämliche Wand, an die er das Haupt gelehnt hatte, er erhob es schaudernd, und stierte wild in den finsteren Raum.

Jetzt verstummte das unheimliche Treiben darneben; allein nur einen Augenblick währte das wohlthätige Schweigen; da erdröhnte ein dumpfer Schlag an die Wand. Wenzel sprang erschrocken vom Lager — ein zweiter Schlag erfolgte — dann ein dritter, vierter und so fort — die Zwischenräume füllte das Keuchen und Aechzen der Alten aus — mitunter auch ihr gräßliches Gelächter. Zitternd sah der Junker dem Ende der Scene entgegen; allein es erfolgte nicht, die Alte schien unermüdlich, — ohne aufzuhören, schleuderte sie den großen Stein, der ihrem

Haupte zum Kissen dienen sollte, an die Wand; jeder Wurf machte den Boden erschüttern, und ließ das Herabfallen des losgebröckelten Gemäuers vernehmen.

In diesem Augenblicke rasselten die Schlösser vor Wenzels Kerker — die schwere Eisenpforte erdröhnte — öffnete sich langsam, und eine vermummte Gestalt mit einer geblendeten Laterne trat ein. Wenzel eilte ihr entgegen. In dem Behältnisse darneben wurde es plötzlich stille.

„Gottlob, daß Ihr hier seid!“ rief der Junker in freudiger Aufregung; „das ist eine unerträgliche Nacht!“

„Schon die erste ist Euch unerträglich?“ murmelte der Vermummte höhnisch, und Wenzel erkannte Lischka's Stimme, welche fortfuhr: „Ihr seid sehr ungeduldig, Junker!“

„Was bringt Ihr mir?“ fragte Wenzel gespannt.

„Viel und Nichts,“ lautete die Antwort, „wie Ihr es nehmen wollt.“

„Aber doch Freiheit?“ stotterte der Junker.

„Nicht unbedingt!“ versetzte der Andere.

„Sprecht, und foltert mich nicht lange!“ fuhr

der Gefangene fort, „jeder Augenblick in diesem schauerlichen Kerker wird mir zur Ewigkeit! —“

„Wenzel“ begann der Andere, „Euer Treiben ist entdeckt, morgen werdet Ihr vor Gericht stehen —“

„Heiliger Gott!“ schrie der Junker, „und Ihr bringt mir keine Rettung?“

„Wohl bring ich Euch Rettung, Ihr könnt entfliehen — aber früher müßt Ihr entsagen —“

„Allem will ich entsagen! nur Freiheit gebt mir und Renatens Besitz.“

„Der Letztere ist für Euch verloren! —“

Wenzel stand erstaunt vor dem nächtlichen Besucher.

„Lischka!“ schrie er drohend.

„Wer sagt Euch, daß ich Lischka bin?“ unterbrach ihn der Vermummte, — „ich bin nur ein Bote, der Euch Rettung oder Verderben bringt. Wollt Ihr Renaten entsagen?“

„Nein! Nein!“ rief der Junker, „eher will ich untergehen, als freiwillig entsagen!“

„Gut! Ihr bleibt hier und werdet Morgen vor Gericht gestellt; wähnt aber nicht, daß Eures Vaters Fürsprache Euch retten könne; — der königliche Hauptmann wird als Euer Kläger auftreten — die

Geschichte mit der alten Marga wird zur Sprache kommen. —"

„Heiliger Gott!" kreischte der Gefangene und stand zerknirscht vor dem Hiobsboten.

„Ich weiß, Ihr denkt: ich müßte Euch befreien, weil Ihr sonst zum Verräther werden könntet, allein Ihr irrt sehr; wenn Ihr Euch weigert, Renaten zu entsagen und hier bleibt, so fliehe ich mit Renaten noch in dieser Nacht nach Prag, und Ihr habt das Verderben nur über Euer Haupt heraufbeschworen!"

„Teufel!" rief der Sohn des Bürgermeisters, vor Wuth und Angst zitternd; er ahnte es nicht, daß Lischka's Drohung nur eine leere sei, denn Renate würde mit diesem so wenig, wie mit Wenzel entflohen sein; so lange Georg in Ludit's Mauern weilte, so lange konnte sie die Stadt nicht verlassen, und deßwegen war sie es auch, die diese Entsagung zur Bedingung machte, damit Wenzel ihr später nicht mit seinen Ansprüchen entgegen treten könne, wenn sie den heißgeliebten Georg für sich gewonnen haben würde.

Der Junker sann einen Augenblick nach; — doch was war da viel zu überlegen? blieb er hier, so war ihm Renatens Besitz unrettbar verloren, nur die

Flucht ließ ihn noch die Aussicht hiezu; anderntheils, wenn er ihr auch entsagte, konnte er dem Heimtückischen doch später entgegentreten, und die Witwe für sich gewinnen.

Er willigte also in die schwere Bedingung.

„Ihr thut weise daran," sprach Lischka, denn wirklich war Er der Verlarvte; — „Renate ist Euch ohnehin nicht gewogen, nur mir zu Gunsten hat sie diese Bedingung gemacht, — ich habe ältere Ansprüche auf ihre Hand, als Ihr."

Dieser Ausspruch war Lischka's vollkommener Ernst, und ihm von Renaten vorgespiegelt — auch der Schlaue war von ihr überlistet!

„Lischka enthüllte nun die mitgebrachte Laterne und stellte sie auf den Boden; das unheimliche Gewölbe wnrde in Etwas erleuchtet, nur die ferneren Ecken blieben in düstere Schatten gehüllt. Er zog nun unter dem Mantel ein Bündel hervor und überreichte dem Gefangenen ein faltiges Gewand, in welches der Jüngling sich eilig hüllte.

Während dieser Beschäftigung erdröhnte darneben wieder ein heftiger Schlag, losgelöste Steine fielen in Wenzels Kerker, und durch ein in der Wand entstandenes Loch grinste das verzerrte Antlitz der alten Marga herüber.

„Junker Wenzel!“ kreischte sie, „willst Du entfliehen von hier? — bist auch gefangen — ha, ha, ha! ich habe Alles gehört! — Bleib da, mein Schwiegersohn — mir graut allein — aber nein — flieh' nur — ich will Dich morgen schon verrathen, mein Sohn.“ —

Lischka und Wenzel starrten die Alte an, deren glühende Augen gespenstisch durch die Oeffnung glotzten.

„Verdammte Hexe!“ brummte der Stadtschreiber.

„Nimm mich mit, mein Schwiegersohn,“ kreischte Marga wieder, „dann will ich schweigen, — still, stumm, will ich sein, wie meine Bjetka, die im Grabe schläft.“ —

Halts Maul, alte Unke!“ schrie ihr Wenzel entgegen.

„Was nützt Deine Drohung,“ sprach Lischka mürrisch, „wir dürfen die Hexe nicht hier lassen, sie verriethe Alles! — Marga!“ wendete er sich zur Alten, „wir wollen Dich befreien, doch mußt du mit dem Junker noch heute Nacht die Stadt verlassen.“

„Ich will! ich will!“ kreischte die Alte, „nur fort aus diesem entsetzlichen Kerker, — mich friert — ich müßte sterben — ach! nur fort von hier.“

Die beiden Männer begannen nun mit gewaltigen Würfen die durch Marga's mehrwochentliche Mühe bereits dünn gewordene Stelle in der Wand zu erschüttern, und bald hatten sie die Oeffnung in so fern erweitert, daß sie das hagere Weib durchziehen konnten. Die Freude über diese unverhoffte Rettung hätte sie bald vollends wahnwitzig gemacht, und Lischka hatte alle Mühe, sie zum Schweigen zu bringen.

Wenzel nahm die Blendlaterne, der Stadtschreiber zog die Alte an sich und verhüllte sie in ein Faltenkleid; — ängstlich trippelte sie mit, die warme Umhüllung that ihr wohl, — vorsichtig wurde die Kerkerthüre geschlossen — die Steintreppe hinabgestiegen. — Gleich darauf befanden sich die Flüchtlinge auf dem Wege zur Wohnung der Witwe Renate.

Zwölftes Kapitel.

Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt!

„Egmont" von Goethe.

Die Witwe befand sich an demselben Abend in einer sehr unruhigen Lage. Der gescheiterte Plan, die verrätherische Uebergabe der Stadt betreffend, ihre hoffnungslose Leidenschaft zu Georg — die Nachricht, daß Mila wieder frei, und in der Nähe des Angebeteten sich befinde, Alles vereinte sich, um sie in jene unruhige Gemüthsstimmung zu versetzen, welche die Seele wie mit einem düstern Schleier umwoben hält, den kein Strahl von Ruhe zu durchdringen im Stande ist. Das peinliche Gefühl einer unerwiederten Leidenschaft quälte ihr, an Entsagung ungewohntes Herz.

Unruhig geberdete sie sich daher auf der schwellenden Polsterbank, der Schlaf floh ihr Auge, nicht einmal im Traume sollte die Verworfene glücklich sein!

„Er hat mich verschmäht, verstossen," brach ihr Unmuth laut in Worte aus, „er hat meine grenzenlose Liebe von sich gewiesen! — Der Elende hat mich beraubt, — um die schönsten Tage meines Lebens gebracht! — Nein, er kann sie nicht lieben — jene Dirne kann sein Herz nicht besitzen, ein Wahn hält ihn umfangen, ein unseliger Wahn, der später ihn und mich verzehren wird! Er, an welchem jeder meiner Gedanken hängt, Er, dessen Bild sich in jeden Tropfen meines Blutes wiederspiegelt, für den ich bin, für den ich tausend Leben geben würde, er soll eine Andere an sein Herz drücken? eine gemeine Dirne soll in seinem Anschau'n schwelgen, soll mit ihren kalten Sinnen tauchen in die Flut seiner Liebesgefühle? nein — so kann — so darf es nicht werden!"

„Unter dem Schatten einer Eiche soll keine Nessel grünen! — Der Verblendete soll, dem Blinden gleich — sich an der Glut meiner Liebe kühlen, ich will die Eisrinde seines Herzens aufthauen, er darf keine Andere als mich lieben — ich will ihn besiegen, wie einen starrsinnigen Feind, und dann soll, statt der Gnade, ihm meine Liebe werden! — Doch

wird er aber auch meines Herzens Gnade empfangen wollen? Der Stolze — dessen Nacken sich selbst dem Vater nicht beugen wollte, wird er mich nicht verachten, verhöhnen? Nein — er muß mich erhören, — solche Liebe kann er nicht mißverstehen! Georg mein — o Himmel! nur diese Wonne schenke mir — nur einmal laß noch den Frühling meines Lebens durch die Gluten seiner Liebe wiederkehren, nur einmal laß mich die stammelnden Worte seiner Liebe vernehmen — und dann — nimm zurück dein Geschenk, das Erdenleben, ich hab' es dann genossen, und will dafür willig ewige Höllenpein erdulden!"

Nach diesem Erguße ihres Innersten erfolgte eine tiefe Pause, die nicht eher unterbrochen wurde, — bis Lischka sammt dem geretteten Paare eintrat. Renate staunte nicht wenig, das alte, ihr unbekannte Weib in der Gesellschaft der beiden Männer zu finden; allein einige Winke Lischka's verständigten sie von dem Vorgefallenen, ohne jedoch das nähere Verhältniß Wenzels zu berühren, von welchem sie ohnedieß früher schon durch den Stadtschreiber in Kenntniß gesetzt war.

Marga wurde in ein Seitengemach gebracht, denn die drei Vertrauten hatten viel miteinander zu berathen, von dem Jene nichts erfahren durfte. Wen-

zel gab sich nun alle erdenkliche Mühe, die Witwe von der schon erwähnten Entsagung abzubringen; allein sein Zureden half nichts, es blieb beim früheren Beschluße.

„Ihr seid Euerer ersten, heftigen Liebe überdrüßig geworden," sprach die schlaue Witwe, „ich will mit Bjetka nicht gleiches Loos theilen!"

Dieser Einwurf machte den Junker verstummen: ein bitterer Groll gegen Lischka, welchen er als den Verräther seines Geheimnisses ansehen mußte, stieg in seinem Herzen auf, welchen er aber für den Augenblick geschickt zu verhehlen verstand.

„Ihr seht," sprach Jener zu Wenzel: „bei dem jetzigen Stand der Dinge blühen Euch in Euerer Vaterstadt keine Rosen mehr; nur, wenn unsere Brüder Herren von Ludit geworden sind, könnt Ihr es dahin bringen, die Stelle Eueres Vaters einzunehmen; — dann wird Euch wohl eine schmucke Jungfrau für die sonstigen Verluste entschädigen — dieses aber kann nicht ausbleiben, wenn Ihr meinen Rath genau befolgt."

Dem Junker blieb keine andere Wahl, als die bittere Pille herabzuwürgen; er willigte in Alles und erklärte neuerdings seine Zustimmung, ohne jedoch in

seinem Innern jeder Hoffnung auf Renatens Besitz zu entsagen.

Die Nacht war während dieser Unterhandlungen vorüber gezogen. Das erste Grauen des Morgens hatte bereits dem hellen Tage Platz gemacht, eine eisigkalte Luft, ließ die Nähe des ersten Frühlingstages kaum ahnen; der rauhe Winter schien dießmal das ihm eingeräumte Gastrecht im Böhmerlande recht lange benützen zu wollen; das erwärmende Gestirn vermochte ihn nicht zu verdrängen, die Strahlenküße prallten von seinem Eispanzer machtlos ab, und schienen in seiner Nähe zu erstarren. Gerade so ist auch das Herz des bösen, verdorbenen Menschen, dem keine wohlthuende Empfindung zugänglich ist, und in dessen Busen jedes heilige, bessere Gefühl unerweckbar, wie von Eisbanden umschlungen, den Todesschlaf schlummert.

Die Thore der Stadt Luditz waren bereits geöffnet, auf den Mauern eilten die wachehaltenden Söldner in langen Schritten auf und ab, denn oben blies die Luft noch frischer und kälter; die Einwohner von Luditz begannen erst sich von den nächtlichen Lagern zu heben, in den Gässen war es daher noch öde und menschenleer. Da bewegte sich eine sonderbare Gruppe gegen das Saazer Thor. Zwei fremde, unbe-

kannte Männer trugen einen Sarg, der mit einem schwarzen Tuche umhangen war; sie eilten mit demselben so schnell als möglich aus der Stadt. Die Wachen — welchen seit den letzten Vorfalle besondere Aufmerksamkeit empfohlen worden war, — bemerkten dieses frühe, sonderbare Leichenbegängniß, und riefen den Trägern die Frage zu: „Wer sich im Sarge befände?"

„Ein Selbstmörder!" lautete die Antwort, auf den Abscheu jener Zeit vor den Unglücklichen berechnet, welche Hand an sich selber legten, und der Sarg kam ungehindert durch das Thor.

An demselben Vormittage ging es später auf dem Platze vor dem Rathhause besonders lebhaft zu. Es hatte sich nämlich die Nachricht verbreitet, daß über den gefangenen Wenzel Gericht gehalten werden solle. Die Spießbürger waren wieder auf den Füßen, denn das war ein außerordentlicher Fall, dessen Ende zu vernehmen, ein Jeder wie billig, sehr begierig seyn mochte.

In der Schenke beim „güldenen Löffel" hatten sich mittlerweile einige Gäste zum Frühmal eingefunden, lauter Freunde des Hauses, die wir schon hinlänglich kennen gelernt. Frau Bjetka, die Schankwirthin, war etwas mürrisch, der liebe Him-

mel weiß, welch' wichtige Ursache sie verstimmt haben mochte; wahrscheinlich waren ihr die frühen Besucher ungelegen, die sie so zeitlich aus ihrer bequemlichen Ruhe herausgestöbert hatten. — Dagegen war Tonka um so muthwilliger, bewegte sich rasch unter den Gästen umher, und ließ keine ihrer Neckereien unerwiedert.

„Guten Morgen, Meister Marzek!" sprach ein alter Luditzer Bürger, zu dem eben eintretenden Schmied; „wird's bald Zeit sein, daß wir uns auf den Ring begeben? — möcht' den Spektakel nicht versäumen." —

„Viel zu früh!" entgegnete der riesige Cyklope. „Tonka, ein Glas Branntwein! — die Schaarwache mit ihren Partisanen ist erst vor dem Rathhause angekommen; 's wird schon noch eine Weile währen, bis die Rathsherrn zusammenkriechen, — die bedürften schier immer eines Blasebalgs, der sie aus dem Neste bliese."

„Es ist aber auch kaum die achte Stunde vorbei," wendete der Krämer ein.

„Ei was!" versetzte der Schmied, „der liebe Himmel läßts Tag werden, wenn's ihm gefällt, und nicht wenn die Glocke schlägt, und jedes Geschäft soll mit dem frühen Morgen beginnen. Der Hahn hat kaum

einmal gekräht, und ich stehe schon in meiner Werkstatt, schüre die Glut, trete den Blasbalg und hämmere darauf los, daß die Funken um mich herum, und weit hinaus auf die Straße spritzen — so soll's Jeder machen, dem der liebe Himmel ein Geschäft gegeben hat, nicht aber die Arbeit von einer Stunde auf die andere verschieben, die Nacht zum Tag, und den Tag zur Nacht machen; ich wollte alle Faullenzer klopfen, daß sie sich wie heißes Eisen biegen sollten!"

„Ihr könnt doch den Schmied um die Welt nicht verläugnen!" rief die Schanktochter, die indessen mit einem vollen Glase herbeikam.

„So wie Du die schmucke, lose Dirne," schmeichelte Marzek, nahm das Glas und nippte daran.

„Donnerwetter, Tonka!" brauste er auf, „der Branntwein ist schwach!"

„Ihr irrt, Meister Marzek," begütigte ihn die Jungfrau, „der Branntwein ist nicht zu schwach, aber Ihr seid zu stark!" Diese Schmeichelei besänftigte den Handwerksmann, und er fand an dem Getränke nichts mehr zu tadeln.

Ein kleines Männlein huschte jetzt zur Thüre herein; es war vor Kälte beinahe ganz erstarrt, hüpfte in der Schankstube umher, blies sich in die Finger, focht bald mit der Rechten, bald mit der Linken in

der Luft, dann schlug es wieder beide Arme kreuzweis über die Brust auf die Schulter, und geberdete sich unter den Gästen schier, als wär's vor Kälte außer sich.

„Hollah! Meister Nadelöhr," brach der Schmied in ein brüllendes Gelächter aus, „ist Euch vor Kälte das Bischen Hirn erstarrt?"

„Bei Euch ist diese Gefahr nicht zu besorgen!" versetzte der Held von der Nadel spitzig, ohne sich in seinem Treiben stören zu lassen. „Frau Bjetka! ein Glas warmes Bier," herschte er der Schankfrau zu, „ich will meinen Magen tüchtig einheitzen, denn wir werden heute lange genug vor dem Rathhause stehen müssen."

„Habt Ihr vielleicht schon im Voraus etwas Wissenswerthes gehört?" fragte ein anderer Handwerksmann neugierig.

„Ja wohl, ja wohl," lächelte der Schneider aufgeblasen, „ich kann Euch versichern, daß es eine sonderbare Wäsche geben werde."

„Nun, nun, erzählt doch, laßt uns in Euere Neuigkeiten auch einen Blick werfen!" riefen mehrere der Gäste.

„Ihr werdet wohl wissen, daß zwei der gestern Gefangenen entflohen seien?"

„Alle Teufel! ist das wahr?“ schrieen Mehrere erstaunt.

„Aber der Junker ist doch noch da?“ setzte der Schmied fragend hinzu.

„Wahrscheinlich,“ entgegnete der Kleine, „dem wird der königliche Hauptmann Eins auf den Schädel versetzen, daß er sich so leicht nicht erheben dürfte! Er ist aber auch ein rechter Teufelsbraten! Stellt Euch vor, die alte Marga war nicht wahnsinnig, der Doktor war vom Junker bestochen.“

„Heiliger Himmel!“ kreischte die Wirthin, „hat man je in Luditz von einer solchen Lasterthat gehört?!“

„Wie ich Euch sage,“ setzte der Schneider hinzu, „das wird eine gräßliche Wäsche werden; man munkelt sich in die Ohren, daß auch der Stadtschreiber, die schöne Witwe, und weiß der liebe Himmel, wer noch sonst, an dem Verrathe der Stadt mit einverstanden sein sollen.“

„Hohl' der Henker alle Schurken und Spitzbuben!“ rief ein pechduftiger Schuster, „gäb' es keine solche auf der Welt, so wären lauter ehrliche Menschen da!“ —

„Meister Stiefelholz, Ihr sprecht ja wie ein Weiser,“ schrie der Schmied, in ein gräßliches Lachen

ausbrechend, „es ist gewiß: wenn das Eisen glüht, so kann es nicht kalt sein — Ihr habt den Nagel auf den Kopf getroffen!"

Zur größern Verlegenheit des Schusters wollten sich nun auch die übrigen Gäste vor Lachen schier ausschütten, während der Kneip doch aus seiner Rede nichts Lächerliches herauszufinden vermochte.

„Der königliche Hauptmann!" schrieen in diesem Augenblicke plötzlich mehrere Männer, die nahe an dem Fenstern saßen, und alle Gäste stürzten dahin, um den eben vorübergehenden Kriegsmann anzuschauen. Herr Peter Smichowsky von Zdiar, von mehreren Söldnern begleitet, schritt eben durch die Gasse gegen den Ring zu. Er war in seinem vollen Staate, das Wehrgehänge blank, die farbige Feldbinde zierlich umgeschlungen; der schwere Säbel rasselte auf dem eisigen Boden, und die Sporen erklirrten ob der festen Tritte des kräftigen Martissohnes. Die Söldner mit ihren Lanzen und Spießen sollten ihm gleichsam zur Ehrenbegleitung dienen; allein dießmal war damit noch ein anderer, unheimlicher Zweck verbunden, dessen wir wohl später inne werden dürften.

Als die Frühgäste beim güldenen Löffel den königlichen Hauptmann sattsam bewundert hatten, meinten sie, daß, weil der Wehrstand bereits in's Zeug rücke, die Zeit der Rathsversammlung auch nicht mehr ferne sein könne; sie machten sich daher allgesammt auf, und eilten nach dem Platze, um das Ende der vielversprechenden Verhandlung abzuwarten.

Dreizehntes Kapitel.

Der Mensch, welcher nicht vor sich selbst erröthen darf in der Erinnerung seiner Thaten, der Mann mit reinem Herzen, ist über die Tücke des Schicksals erhaben; er ist gleich ruhig in der Tiefe des Unglücks, wie auf dem Gipfel des Glückes.

Zschocke.

Der Bürgermeister sammt dem vollzähligen Rathe saßen bereits in dem großen Saale um den schwarzbehangenen Tisch versammelt, man erwartete nur noch die Ankunft des königlichen Hauptmannes, der sich auch als Kläger hatte ansagen lassen.

Herr Prokopius Hladek prangte im festlichen Gewande; er gab sich Mühe, den tobenden Sturm in seinem Innern zu verhehlen, und so gleichgiltig als möglich zu scheinen. Er hatte sich fest vorgenommen, ein strenger, unpartheiischer Richter zu sein, er wollte zeigen, daß er, an den Verirrungen seines

Sohnes unschuldig, treu an seinen Glauben hänge, und nie an ein Bündniß mit den Feinden desselben gedacht habe. Er wollte das geheime Ohrenflüstern seiner Feinde Lügen strafen, und sich als Mann von Ehre aus dem für ihn so qualvollen Rechtsstreite ziehen. Dem aufmerksamen Beobachter konnte jedoch das Unsichere seiner Haltung nicht verborgen bleiben, sein Auge wurde unwillkührlich naß und die Stimme zitternd; der Zwang, dieß Alles zu verbergen, vergrößerte den Schmerz des schwerbelasteten Vaterherzens.

Jetzt erschien der königliche Hauptmann.

Die Rathsherrn erwiederten, alle aufstehend, seinen Gruß, und ernst nahm der würdevolle Krieger seinen Platz an der Seite des Bürgermeisters ein.

Der Stadtschreiber begann nun, die aufgenommene Speciesfacti über den Verrath vorzulesen, ganz so, wie sich die Begebenheit zugetragen hatte, und nach der Benennung der drei eingefangenen Verräther, folgte die Bemerkung, daß zwei derselben noch in jener Nacht entflohen seien, und man daher nur noch Einen, den Junker Wenzel Hladek, in Gewahrsam halte, um ihn zu vernehmen und das Recht über ihn zu sprechen.

Nachdem dieser Akt vorüber war, begann der königliche Hauptmann: „Ihr Herren und Schöppen von Luditz! ich habe mich in Euere heutige Versammlung verfügt, weil über einen Gegenstand Verhandlungen gepflogen werden, der nicht nur Euere Stadt, sondern auch die Sache des Euch angestammten Herren und Königs betrifft, welcher mir die Bewachung dieser festen Stadt anvertraut hat, und dessen Stelle ich also hier zu vertreten berechtiget bin. So kränkend es für mich ist, aus der Mitte dieser sonst treuen Gemeinde, plötzlich die Schlange des Verrathes ihr giftig Haupt emporrecken zu sehen, so sehr freut es mich auch wieder, bemerken zu können, daß nur wenige, räudige Schurken das Gift eingezogen, welches leider unser schönes Böhmerland in eine Wüste verwandelt, und mehr zerstört, als das folgende Jahrhundert wieder gut zu machen im Stande sein wird. Ich will hoffen, daß es uns gelingen wird, die entstandene Parthei der Kelchner hier im Orte ganz zu unterdrücken, damit das Unkraut nicht fortwuchere, und den friedlichen, besser Gesinnten, Verderben bringe. Wenn man die Schlange tödten will, muß man sie auf den Kopf treten, und einem ferneren Verrathe kann nur durch die Schadlosmachung der Aufwiegler vorgebeugt werden. Wir hatten drei Schurken

in Gewahrsam gebracht, die dem Anscheine nach, die Rädelsführer der Ketzer sein mögen; allein zu meinem größten Mißvergnügen mußte ich vernehmen, daß zwei derselben entflohen seien. — Da man die Art, wie dieses geschehen sei, nicht kennt, so bin ich zu glauben berechtiget, daß es wahrscheinlich durch die Mitwirkung Anderer vor sich gegangen, und wer bürgt mir dafür, daß diese heimlichen Freunde der Irrlehre nicht hier in diesem Augenblicke an dem Rathstische sitzen?"

Der Hauptmann hielt ein. Die Rathsherrn sahen einer den andern mit verlegenen Blicken an. Jeder befürchtete in seinem Nebenmanne einen heimlichen Verräther; Mißtrauen erwachte in den Herzen, — wer konnte für den Andern Bürge sein? Die Verwirrung war allgemein.

Da wandte sich Herr Prokopius Hladek mit folgender Antwort zu dem frühern Sprecher: „Herr Hauptmann! Euere Rede war, wiewohl kränkend für uns, doch wohlweise gesprochen; man kann in Wahrheit nicht vorsichtig genug sein, wenn die Einwohner einer Stadt sich in feindliche Partheien theilen, die im Geheimen ihr Wesen treiben; wir haben indessen bisher genug gethan, um die Ketzer ferne zu halten, und werden auch in Zukunft unsere Treue

und Anhänglichkeit an die königliche Majestät genugsam an den Tag legen. Daß zwei der Verräther entflohen, daran sind wir unschuldig! — Wie es geschehen? das möge der liebe Himmel wissen, vielleicht wird sich's in der Folge zeigen, — dafür habe ich den Dritten in den obern Stock des sogenannten Hexenthurmes gesperrt, dessen dickes Gemäuer, schmales Gegitter und eisenschwere Thüre jedes Entrinnen unmöglich machen, und wozu ich selbst die Schlüssel hier verwahrt halte."

Nach diesen Worten zog er drei mächtige Schlüssel aus der Tasche, und legte sie vor sich auf den Tisch hin.

„Herr Bürgermeister!" sprach der Hauptmann zur Antwort, „ich habe Ursache, Eueren Worten Glauben zu schenken, denn in Euch habe ich den Ehrenmann stets erkannt, kleinliche Vorurtheile gehören nicht hieher; — doch nun zu etwas Anderem." Er zog eine große Schrift unter der Feldbinde hervor und überreichte sie dem Stadtschreiber; „Leset laut," sprach er zu ihm, damit ein Jeder meine Klage hören möge."

Lischka nahm, sich verneigend, die Schrift, und begann rasch zu lesen. — Die Versammelten schüttelten über die neue Anklage bedenklich die Köpfe,

Viele flüsterten sich leise Worte zu, und Andere sahen wieder mitleidig auf den armen Vater, dessen Sohn eines Bubenstückes beschuldigt wurde, welches ihn allein schon, seine Verrätherei abgerechnet, einer außerordentlich schweren Strafe überlieferte. Der Bürgermeister aber saß stumm und bewegungslos da; er verzog keine Miene, sein Auge sah starr auf das schwarze Tuch, womit der Tisch umhangen war; er zuckte nicht einmal mit dem Augenliede, eine geisterhafte Todtenblässe hatte nur sein Antlitz überhaucht.

Als der Stadtschreiber geendet hatte, ergriff Herr Prokopius Hladek mit zitternder Hand die Schlüssel zu den Gefängnissen, überreichte sie Einem der Beisitzer und sprach: „Herr Schöppe, nehmt sechs Mann von der Schaarwache, und bringt den Verbrecher sammt der alten Marga hieher!"

Der Angeredete nahm die Schlüssel, und entfernte sich eilig aus dem Saale. Aengstliches Schweigen verbreitete sich unter den Räthen, ein Jeder sah still vor sich nieder und hing seinen Gedanken nach; der Hauptmann spielte mit den Fransen seiner Feldbinde, und der Bürgermeister starrte finster vor sich hin. Mancher der menschlicher gesinnten Räthe wagte einen Seitenblick nach dem bedrängten Amtsherrn,

und bemitleidete den alten, tief gekränkten Mann ob der peinlichen Lage.

Der Stadtschreiber richtete sich theilnahmslos das Papier zurecht, zog das Dintenglas mehr in die Nähe, spitzte die Feder und versuchte ihren Gang; — dieß Alles that er mit einer Gleichgültigkeit, die selbst der Verstellungskunst eines solchen Heuchlers zur Ehre gereichte.

Seit dem Abgange des Schöppen war das Stillschweigen nicht unterbrochen worden; gespannt, mit Herzklopfen, sah man dem Augenblicke entgegen, welcher den verbrecherischen Sohn dem richtenden Vater entgegenstellen würde; da stürzte endlich der Abgesandte in den Saal, seine verstörten Züge ließen etwas Außergewöhnliches ahnen. —

„Herr Bürgermeister!“ stotterte er mühsam hervor, „der Verbrecher ist entflohen! — Er, samt der alten Marga, aus deren Gefängniß ein gewaltsam geöffnetes Loch in das seine führt; — sie können nur durch die Thüre entkommen sein, denn sonst ist keine Spur eines gewaltsamen Einbruches zu entdecken — die Schlösser waren aber gesperrt und unverdorben.“

Diese Schreckenskunde hatte den ganzen Rath wie mit einem gewaltigen Schlage niedergedonnert —

der Bürgermeister war, wie sinnlos, in den großen Lehnstuhl zurückgesunken; ein düsteres Murmeln flog durch die Reihe der Schöppen und Räthe, die Lippen des Stadtschreibers umspielte — aber auch nur einen Augenblick lang — ein tückisches Lächeln, — dann runzelte sich seine Stirne in breite Falten, und eine erheuchelte, tiefbekümmerte Miene nahm dessen Platz ein.

Der königliche Hauptmann schaute mit drohenden Blicken vor sich hin, das Murren der Versammlung währte fort, Keiner schien eines überlegenden Gedankens fähig.

Herr Prokopius Hladek war inzwischen durch Hilfe einiger Freunde wieder zu sich gekommen, kalter Schweiß perlte auf seiner Stirne, und rann schnell über das todtenbleiche Antlitz des Greises. „Still, Ihr Herrn von Luditz," gebot der Hauptmann plötzlich mit kräftiger Stimme, „was ich früher nur als möglich ausgesprochen, hat sich leider schon jetzt vollkommen bestättiget! — Verräther sitzen in der Mitte des Rathes, und diese herauszufinden wird meine Sorge sein! — Herr Bürgermeister!" wandte er sich zu diesem, „ich will Euch nicht zu nahe treten, aber daß der Verbrecher, Euer Sohn,

aus einem Gewahrsam entflohen, zu dem nur Ihr den Schlüssel gehabt, das setzt Euere Sache in ein gewaltig übles Licht. — Ich will nicht glauben, daß Ihr selbst dem Buben zur Flucht geholfen; allein Ihr habt für die Aufbewahrung der Schlüssel vielleicht geflissentlich schlechte Sorge getragen; als Vater wär' Euch so was nicht zu verargen; allein als Diener des Königs, als Bürgermeister, dem das Wohl der Stadt am nächsten liegen soll — seid Ihr schuldig, schuldig so lange, bis die Zukunft uns eines Andern überweiset! Ganz weislich ist auch das alte, für wahnsinnig ausgegebene Weib entfernt worden, damit man ja über das Bubenstück im Dunklen bleiben möge. Ich werde den Vorfall an königlicher Majestät Hof berichten, unverfälscht und treu — bis dahin aber, Herr Bürgermeister, werdet Ihr es Euch gefallen lassen, in Euerem Hanse unter dem Gewahrsam meiner Söldner zu bleiben!"

Die Rathsherrn sahen einander mit unwilliger Blicken an; allein Herr Prokopius Hladek, der dieses bemerkte, erhob sich und sprach: „Euer Wille, Herr Hauptmann, soll geschehen; nur dadurch glaube ich Euch überzeugen zu können, daß Euer Verdacht mich nicht mit Recht trifft, und daß ich über kurz oder lang aus dieser schweren Prüfung, als unschul=

dig anerkannt, hervorgehen werde. Ihr aber meine ehrenwerthe Mitbürger und Freunde, an deren Spitze ich bisher gestanden habe, laßt Euch das Zutrauen nicht gereuen, welches Ihr mir bisher erwiesen habt, denn," er hob seine Hand wie zum Schwure auf, „so wahr ein Gott im Himmel ist, so wahr der reine, alleinseligmachende Glaube in dem tiefsten Innern meines Herzens wurzelt, so wahr bin ich vollkommen unschuldig, an Allem, was bisher in unserer Mitte vorgegangen ist!" —

Langsamen Schrittes verließ er den Rathssaal, und der königliche Hauptmann folgte ihm dießmal mit schwerem Herzen, seine Dienstpflicht besorgend.

Die Bürgermeistersstelle blieb bis auf ferners unbesetzt, und der erste Rathsherr versah indessen die Geschäfte der Stadt. Das gab nun unter den Ludizer Bürgern ein arges Gerede. Der verhaßte Junker war entflohen, sein Vater, so hieß es allgemein, habe ihm zur Flucht verholfen, und werde deswegen durch königliche Söldner bewacht; — es verbreitete sich ferner die Nachricht: daß viele Anhänger der hussitischen Parthei in der Stadt seien — man wich einander aus — Mißtrauen herrschte selbst unter den nächsten Verwandten. — Einer traute dem Andern

nicht, man war gespannt auf die Begebenheiten der nächsten Tage, die mit dem heiligen Osterfeste heranzurücken begannen.

*

* — *

Es ist für den Darsteller und Leser romantischer Begebenheiten von besonders wohlthuender Wirkung, wenn die Schicksale und Erlebnisse der in den Vordergrund gezogenen Charaktere im bunten Wechsel aufeinander folgen; bald triumphirt das Laster, — Heuchelei und Verleumdung schwingen siegend ihr Panier; der Gerechte, Edle und Tugendhafte stemmt sich muthig gegen den Andrang des feindgesinnten Schicksals, mit Bewunderung sieht man ihn ringen und kämpfen, jauchzt mit ihm, wenn er im Sonnenglanz des Sieges die Fahne entfaltet, und weint ihm eine stille Thräne nach, wenn ihn die schwere Last in die tiefe Grube drückt, die ihm endlich Ruh' und Frieden beut. Entfalten sich Schreckensbilder vor unsern geistigen Blicken — lauert Verrath und Meuchelmord in finsterer Nacht verborgen, klaffen uns blutige Wunden an, und dringt Verzweiflungsgeschrei — und Jammergetön an unser Ohr, dann lächeln uns mit vervielfachter Anmuth die stillen Scenen der Liebe und Freundschaft an, mit frohem Herzen flüchten wir in das heilige Asyl,

vom Mondenlichte der Ruhe beschattet, und freuen uns des Glückes der Vereinten, die, im Sturme der Zeit, fest wie Felsen, gestanden, an denen Brandung und Wogendrang sich schäumend brachen und nutzlos ihre Wuth vergeudeten. —

O Liebe! du ewiges Licht des menschlichen Herzens, du immergrüner Baum des Lebens, du unauslöschlicher Stern, der Jedem leuchtet! wie bist du so allvermögend, so unüberwindlich! Du heiliges Gefühl, du schönstes erhabenstes Geschenk des allmächtigen Schöpfers, wie unendlich reich muß der Urquell sein, aus dem du geformt, gebildet, und zur Erhebung und Veredlung des Erdenwurmes auf diese Welt verpflanzt wurdest; der dich nicht empfunden, hat nicht gelebt; und der dich gefühlt, weiß doch nicht, was du bist! — Mögest du nie dem Herzen eines Menschen fremd bleiben. —

*

* *

Nur Einer, der so wie Georg, für seine Liebe Alles geopfert, was Erdenglück zu verleihen im Stande ist, nur der vermag die Freude zu ermessen, die der arme Söldner bei Mila's plötzlicher, unverhoffter Befreiung empfunden. — Freilich war ihm dieses Räthsel unerklärbar; allein Mila war frei, was kümmerte

ihn die Art, wie sie es wurde! Er hatte sich bisher um das Treiben Lischka's und Wenzel's wenig gekümmert, die Pflichten seines Standes gönnten ihm zu wenig freie Zeit, als daß er auf ihr, ihm verächtliches Handeln acht gehabt hätte; er mied ihre Gegenwart, so wie er die Versuche der Witwe Renate vereitelte, die immer wieder eine zeugenlose Zusammenkunft mit ihm bezweckten; er trauerte um seine Liebe und erwartete von der Zeit das Beste, da ihm Mila's Unschuld offen da lag.

Was ihn tief bekümmerte, war das Schicksal des geliebten Vaters, als Wenzel bei der Verrätherei ertappt wurde. Er selbst empfand den Verlust, den das väterliche Herz dadurch erlitt, und mit Theilnahme sah er auch dem Tage entgegen, der Wenzels Schicksal entscheiden würde.

Der Söldner befand sich eben an der Seite der wiedergefundenen Geliebten, deren Bruder in die Stadt gegangen war, um den Ausgang des Gerichts abzuwarten; wohl wäre Georg gerne selbst hingeeilt; allein trotz der erlittenen Unbill liebte er seinen Bruder noch zu sehr, um freiwillig Zeuge seiner Schande zu sein.

Die Zeit verstrich den Liebenden so schnell, als rausche sie auf geisterhaften Fittigen davon; sie besprachen die Vergangenheit und entwarfen Pläne für die

Zukunft. — Die Liebe ist das geschäftigste Triebrad der menschlichen Seele, in einem Nu baut sie Palläste, füllt Meere aus, und ebnet die Berge des Erdballes; sie schaukelt sich von einer Blume zur andern, nippt hier am Kelche der Rose, verwandelt dort durch einen Flügelschlag das ätzendste Gift in Honig, und bietet dem zerstörenden Blitz die Stirne; so war, so ist, und so wird die Liebe sein, so lang sie unter Menschen wandelt!

Jetzt kam der Bruder Mila's herbeigeeilt, und brachte die Schreckensbotschaft von dem Ausgange der Untersuchung aus der Stadt. — Wie vom Blitze getroffen stand der Söldner da.

„Mein Vater! mein geliebter Vater verhaftet?" rief er aus und rang verzweifelnd die Hände; „o wäre ich an seiner Seite geblieben, es wäre nie so weit gekommen! Gott weiß es! er ist unschuldig; Wenzel ist durch andere Hilfe entflohen, als durch die des mackellosen Greises! o der Nichtswürdige, mit der Ehre seines Vaters erkauft er sich seine Freiheit."

Mila versuchte den Balsam milden Trostes in die schmerzliche Wunde zu träufeln; allein Georg schüttelte schwer seufzend das Haupt.

„O Du, meine geliebte Seele!" sprach er weich, „Du vermagst den Schmerz zu fühlen, den diese fri-

sche Wunde mir verursacht, — ich habe den Vater stets geehrt und geliebt, wenn er auch hart gegen mich war; daß ich seinem Vorurtheile mein Lebensglück nicht aufopfern wollte, das war mein einziger Fehler, und den mag mir Gott verzeihen. Aber ich will ihm zeigen, daß er meinem Herzen noch immer ein lieber, guter Vater ist, ich will nicht ruhen, bis ich den Schleier enthüllt, welcher diese Büberei verborgen hält. Mila!" rief er, und umschlang die Jungfrau, „nebst ihm bist Du mir das Theuerste auf der Erde; aber keine Freude soll mich mehr erheitern, keine Ruhe soll mein Leben versüßen, Du selbst, mein einzig Glück sollst mir entfernt bleiben, bis ich die Unschuld meines Vaters entdeckt, und ihm die Freiheit, die Rettung seiner Ehre errungen habe!"

Er preßte einen Kuß auf die Purpurlippen der Jungfrau, drückte ihrem Bruder die Hand und verließ stürmisch die Stube. Die Liebe aber schwang jauchzend ihr Rosenpannier dreimal über das fromme Paar, und hatte es dadurch in ihren Schutz genommen.

Vierzehntes Kapitel.

Das Weh'geschrei geschlag'ner Väter,
Der bangen Mütter Klagezeter,
Das Winseln der verlass'nen Braut
Ist Schmaus für uns're Trommelhaut.

Schillers „Räuberlied.“

Indem wir nur eine kleine Episode aus dem großen, Blut triefenden Trauerspiele des Hussitenkrieges herausheben, können wir es füglich unterlassen, in eine ausführliche Beschreibung desselben einzugehen; wir haben eine kurze, allgemeine Uebersicht des Zustandes jener Schreckensepoche geliefert, und beschränken uns nur auf Begebenheiten, die mit dem Schicksale der Stadt Luditz in Verbindung stehen.

Der herrenlose Zustand in Böhmen, — die Verwirrung, welche im ganzen Lande herrschte, die Willkühr und Gesetzlosigkeit waren Lockmittel genug, um aus armen, hilflosen Menschen wilde Rotten zu bilden, die das Recht des Stärkern benützend, nur von Mord und Raub lebend, auf Rechnung der Hus-

siten alle jene Gräuel übten, welche übrigens auch diese in ihrer Grausamkeit nicht verschmähten.

Jene Buschklepper, die sich in Waldungen, nahe an den Straßen aufhielten, thaten Alles, um sich der siegenden Parthei zu befreunden; sie hielten es bald mit den Hussiten, bald wieder mit ihren Gegnern, und entblödeten sich nicht, heute die, morgen jene zu berauben und zu morden.

Ihre Anführer waren meist verarmte Männer aus dem Herrenstande, denen es, gewohnt zu befehlen, mehr galt, einer Rotte Räuber vorzustehen, als im offenen Kampfe von der Führung eines Andern abzuhängen.

Zwei Stunden von Ludiz, auf der Straße gegen Saaz zu, umhüllen noch in unserer Zeit dichte Waldungen den Fahrtweg. Mitten in jener Blätternacht steht eine Kapelle, die den Namen „Wachauf" führt; unter den dortigen Landleuten geht die Sage, daß auf diesem Platze die erste christliche Kirche im Böhmerlande gestanden habe; allein wir können dieser Sage um so weniger Glauben schenken, da nach den Chronisten, die vom Herzog Borziwog im Jahre 894 im jetzigen Königgrätz erbaute St. Klemenskirche, das erste christliche Gotteshaus

im Böhmerlande gewesen sein, und dort auch der Priester Kaych die erste Messe gelesen haben soll.

Um Wachauf herum war in jenen Tagen noch eine formlose Wildniß. — Tausendjährige Eichen reckten ihre schattigen Arme in die Luft und rauschten unheimliche Weisen, während dicht bewachsenes Gestripp, von Schlingpflanzen durchkrochen, sich am Boden hinzog, und den kecken Durchgang mit Ritzen und Stichen vergalt. Durch diese Wildniß wand sich die Fahrstrasse gegen Saaz, die jetzt kaum für einen Waldweg gelten könnte, und die besonders im Winter mehrere Schuh hoch von Schnee bedeckt, kaum fahrbar war.

Aber nicht dieses allein, sondern noch eine andere Ursache machte die Gegend zur Zeit unserer Erzählung vrrrufen; eine wilde Rotte hauste in derselben, die jedem Wanderer furchtbar war, und ihrer Ueberzahl wegen sich auch an größere Haufen von Reisenden wagte. Ja, Luditz selbst wäre von dem Besuche der kecken Gesellen nicht verschont geblieben, hätten seine Ringmauern und die bewehrten tapfern Söldner ihnen nicht Respekt eingeflößt.

Wo jetzt, von niedrigem Gebüsche umgeben, jene Kapelle steht, da befand sich, kaum einige Schritte einwärts, ein alter, morscher Eichstamm; seine

Höhlung war so geräumig, daß zwei Menschen sich bequem in derselben bewegen konnten. Die Wurzeln, die den Baumstamm an dem Boden festhielten, dehnten sich nach Außen, weil sich aus seinem Innern ein Loch in die Tiefe hinabzog, welches zu einem unbequemen Treppengang in den Schlund der Erde führte. Unten wurde die Oeffnung immer geräumiger, und bald gelangte man in eine Höhle, die, ihrer Größe nach, wohl bei dreihundert Menschen beherbergen konnte, und in die sich noch zum Ueberfluße mehrere kleinere Höhlen mündeten, die wie Gassen aus einem großen Platz ausliefen. Hieher wolle uns nun der geneigte Leser folgen.

In dem Augenblicke, da wir die Höhle zuerst betreten, entfaltet sich ein lebenvolles Bild vor uns;— keine Gleichförmigkeit, kein Einerlei, jedes Plätzchen anders, jeder Augenblick neu; wie phantastische Nebelgestalten flirrt und schwimmt es vor unsern Augen; ists Wirklichkeit oder Phantasie, was wir sehen, dieses bunte Leben, diese scheckigen Farben, dieses geschäftige Treiben? Nur der Maler vermag so ein Bild hinzuzaubern, daß man es sieht, wie es wirklich war, mit einem Blicke übersieht, und sich von den Schauern des romantischen Gemähldes einer vergangenen Zeit angeweht fühlt; — der Erzähler aber

kann es nur nach und nach schildern, eine Gruppe muß er nach der andern vorführen, eine Scene der andern folgen lassen; darum ist auch sein Gemälde nie so anschaulich, wie jenes des Farbenbildners; er wirkt nur auf die Phantasie, ohne daß ihm einer der fünf Sinne zu Gebote stünde, den Andern aber unterstützt das Auge — der Alles bestechende Anblick! — Und doch wollen wirs versuchen, das Treiben in der Höhle zu malen; zu malen mit Worteu, die es, wenn auch nicht ganz getreu, doch anschaulich genug, darstellen sollen.

Die schwarzen, schiefbehauenen Erdwände der Höhle erglänzen im Widerscheine röthlicher Flammen, die in den verschiedenen Ecken und Windungen der unterirdischen Behausung hell auflodern, und nur durch ihre große Ueberzahl, den geräumigen Ort zu erleuchten vermögen.

Um diese Feuer herum stehen, sitzen, liegen und kauern bunte Gruppen — Männer und Weiber, Mädchen und Greise, in den bunten, verschiedenartigen Gewändern der stark geschiedenen, böhmischen Kreise; ihre Beschäftigungen sind beinahe ebenso vielfach, als erwachsene Menschen sich in der Höhle befinden. Das Ganze ließe sich so ziemlich mit dem Anblicke vergleichen, den ein großes Dorf gewähren würde,

wenn man seine Häuser plötzlich abdecken, und aus den Lüften mit einem Blicke das Innere seiner Wohnungen durchkreuzen könnte.

An dem Einen Feuer saß eine Gruppe, die eine Familie zu bilden schien, ein Greis, eine Matrone, ein Jüngling und ein Mädchen; unweit der Flamme stand der Topf mit der Gerstensuppe, die Matrone rührte mit dem Löffel die würzige Speise, der Greis schliff die Spitzen der Pfeile, und der Jüngling schäckerte mit der Jungfrau.

Daneben saß ein mürrischer Alter, der sich einen breiten Fleck auf die lederne Hose paßte, die, so wie er, einer längst schon vergangenen Zeit anzugehören schien.

Von drüben herüber ertönten die kreischenden Töne der roßhaarbesaiteten Fidel, welche von einem schnarrenden Dudelsacke begleitet wurde; um die tanzlustigen Weisen nicht unbenützt verhallen zu lassen, drehten sich zwei muthwillige Pärchen vor der musicirenden Gruppe in dem landesüblichen Reidowak.

Ungestört von diesen, in einem fernen Winkel saßen drei kecke Bursche um ein leeres Faß, das ihnen zum Tische diente, und würfelten miteinander, um die Launen der Glücksgöttin auf die Probe zu stellen. Zwei Andere standen abseits, und fochten mit breiten

Schwertern zur Uebung, daß die Funken von dem klirrenden Eisen spritzten.

Wieder ein Haufe war um die erwärmende Glut gelagert, und horchte den Erzählungen eines vielerfahrenen Alten, der mit den Ungarn wider die Türken gefochten, und viele Jahre in der Fremde verlebt hatte.

In einem andern Kreise saßen schmucke Dirnen und sangen anmuthige Lieder der Liebe, in jenen wehmüthigen Molltönen, wie sie den slavischen Lauten am meisten anpassend sind, und die in dem Herzen jedes Zuhörers Sehnsucht erwecken. Wieder Andere lagen faul auf dem Strohlager hingestreckt, schlugen die Maultrommel, oder pfiffen sich ihr Leibliedlein, oder schnarchten behaglich unter den wärmehaltigen Pelzröcken.

Dieß Alles verursachte ein düsteres Getöse, welches zwar dadurch gedämpft wurde, daß die Erdwände einen großen Theil verschlangen, aber doch stark genug war, um von einer Gruppe zur andern zu dringen.

Am Ende der von oben herabführenden Erdtreppe stand ein bewaffneter Bursche zur Wache, um jeden Herbeigekommenen in Empfang zu nehmen.

Die Seitengänge der Haupthöhle schienen nicht minder, wie diese bevölkert zu sein; denn man sah Männer und Weiber von dorther kommen, und wieder verschwinden; es mochten wahrscheinlich die Vornehmeren sein, denen die besondern Behältnisse zu Wohnungen angewiesen waren.

Rechts an dem obern Ende des unterirdischen Saales lehnte vor dem Eingange eines solchen Seitengemaches, eine hölzerne Thüre, die von Böden und Dauben verschieden großer Fäßer mühsam zusammengestoppelt war. Das bunte Durcheinander in der Höhle war eben im vollen Gange, als die angelehnte Thüre plötzlich umgeworfen wurde, und die stattliche Gestalt eines Mannes aus der Oeffnung trat. Die ihn bemerkten, grüßten ihn höflich, ließen sich aber nicht weiter stören, und fuhren in ihren frühern Beschäftigungen fort. Der Mann aber schritt auf jene Gruppe Männer zu, die den Erzählungen des Alten horchten, nahm unter ihnen Platz, und hörte nun ebenso neugierig, wie die Andern zu.

Der Anblick dieses Mannes mußte jedem Unbefangenen Schrecken einflößen. Der wilde Ausdruck seines Antlitzes war auch nicht durch einen sanften Zug gemildert. Das finstere, von schwarzen, langen Brauen beschattete Auge schien Jeden beim Anblicke

zu durchbohren, in den Falten seiner Stirne wähnte man Raub und Mord verborgen zu finden; das fahle Braun seiner Hautfarbe war durch einen schwarzen struppigten Bart noch mehr verdüstert; dieses Alles, im Einklange mit einem robusten, markigen Riesenkörper, drohte jedem mit ihm in Berührung Kommenden, Tod und Verderben zu bringen. Seine Kleidung war die eines Ritters im häuslichen Kreise, nur schien sie schon alt und abgetragen. Die Farbe des Wamses war nicht mehr zu erkennen, die Krause zerknittert, die Stiefel faltig, und die Leibbinde vermochte kaum mehr, sich in den Hüften zu halten.

Der alte Erzähler hatte wieder eines seiner wunderbaren kriegerischen Abentheuer beendigt, als er sich zu dem Herangekommenen wandte: „Ihr könnt mirs bezeugen, Herr Hinek, daß ich Wahrheit gesprochen! Ihr habt ja auch die Züge mitgemacht.—"

„Beim Teufel! ja," rief der Angeredete zur Antwort, „waren damals tolle Zeiten im Ungarlande — aber sie hatten auch ihr Gutes."

„Wills wohl meinen," fuhr der Andere fort, „das, Brüder, ist Euch ein Ländchen! da wächst Alles und gedeiht ohne Müh' und Plackerei; fast will es mich bedünken, als ob der liebe Himmel da ein

Bischen partheiisch zu Werke gegangen sei — da wenig, drüben nichts, drunten Alles!"

„Ei warum nicht gar," grollte Herr Hinek, „mir ist Eins so lieb wie's Andere, hier hat man das, dorten wieder etwas Anderes; — doch hört mir auf mit diesen unnützen Reden, man muß nur überall das Rechte heraus zu finden wissen. Sagt mir doch, ist Wuck noch nicht von Prag zurück?"

„Noch nicht," erwiederte ein Anderer.

„Wo mag der tolle Bursche bleiben? — schon zu Mittag sollt' er eintreffen, und ist am Abend noch nicht hier. —"

„Hat sich vielleicht verspätet."

„Das sollte er mir schwer büßen! —"

„Oder verirrt. —"

„Kann nicht sein, solch 'ne Spürnase kann unmöglich irre gehen; wer weiß, was den Buben zurückhält — vielleicht 'ne Dirne gar; — weh' ihm, wenn er sich nicht verantworten kann!"

Das drohende Auge Hineks streifte eben finster in die Tiefe, als ein Bursche — zwanzig Jahre konnt' er zählen — vom Eingange der Höhle herzugeeilt kam.

Mit einem Sprunge stand er vor dem Grollenden.

„Da bin ich, Hauptmann!“ rief er diesem zu, „mit Leib und Seele, wie ich vor zwanzig Jahren auf die Welt kam; daß ich größer und älter geworden bin, dafür kann weder ich noch mein Vater, daß ich so dumm geblieben, das mögen Andere verantworten. Grüß' Euch der Henker! Ihr Freunde und Brüder. — Es freut mich, nicht etwa, daß ich Euch sehe — sondern daß ich wieder hier bin, unter den ehrlichsten Leuten von der Welt, wenn keine andern da sind. —“

„Halt' Dein Lästermaul, toller Bursche!“ schrie Herr Hinek, „ich werde Dich peitschen lassen. —“

„Schöner Lohn für meine Müh'. —“

„Wo bist Du so lange geblieben? —“

„Ei, ja so, hätte bald vergessen! hab' auch meinen Fang gemacht, wär' schon heute Mittags hier gewesen, aber da begegne ich beinahe am Ende des Waldes einem Manne und einem alten Weibe, die sich verirrt hatten — wie sie mir sagten, wollten sie gegen Prag. Ich durfte ihnen nur den Weg zeigen, und sie wären draußen gewesen; allein ich dachte mir, man könne keinem Menschen ins Herz und in die Tasche schauen, und husch hatte ich mein Plänchen entworfen. „„Kommt mit mir, und Ihr sollt

bald außer dem Walde sein,"" sprach ich; die Verirrten folgten mir freudig nach, ich führte sie eine Weile an der Nase herum, dann aber immer tiefer hinein, bis es anfängt, dunkel zu werden: wie ich hieher in die Nähe komme, nehm' ich Reißaus, und lass' die Halberfrornen mitten im Walde stehen, — wenn Ihr wollt — könnt Ihr sie holen, — wenn nicht, laßt sie draußen; Morgen früh kräht kein Hahn mehr um sie! —

„Nur herein mit Ihnen," rief eine tiefe Baßstimme, „da gibts wieder einen feinen Ohrenschmaus, eine Augenweide, und vielleicht noch Beute dazu."

Herr Hinek, der Anführer der Bande beordete alsogleich zwei Bewaffnete, die Irregeführten einzufangen.

„Haltet Euch nur rechts von der alten Steineiche," rief Wuck den beiden Abgehenden nach, „da werdet Ihr sie gewiß finden, wenn sie der Böse noch nicht geholt hat."

„Nun, Wuck," wandte sich der Anführer zu dem Burschen, „was bringst Du aus Prag für Kunde?"

„Der Henker soll die Hussiten holen!" grollte der muthwillige Bothe, und nahm dem Hauptmann gegenüber einen Platz ein; „die pfuschen uns schön ins

Handwerk; ich sage Euch; wenn die Balgereien nicht bald ein Ende nehmen, so wird es im Kurzen im Böhmerlande keinen ehrlichen Menschen mehr geben, dem man Etwas wird wegnehmen können. Hol' der Henker alle ehrlichen Leute! Als ich gen Prag kam und durch das Augez'der Thor über die Kleinseite schritt, da bemerkte ich eine gewiße Leere in den Gäßen, als ob Alles ausgestorben wäre; ich schwenkte mich rechts über die große Brücke in die Altstadt hinüber, da ist auch Alles leer. Donnerwetter! — dacht ich mir — sind die Prager in die Mäusefalle gerathen? ich schreite weiter; der kleine Ring ist einsam, der große Ring ist leer, die Zeltnergasse nicht minder, die Eisengasse ebenso. Hollah! — dacht ich, da mußt Du auf den Busch klopfen! Ich lauf schnurgerade in die Judenstadt — hui, da wars voll und lebendig! Die Jüdlein meckerten und schacherten, und weil sie keine Christen hatten, so machten sie es untereinander ab. Ich verdoppelte meine Schritte, eilte vorwärts nach meinem Ziele, und kam glücklich zum „nassen Fetzen." Nun, Ihr werdet wohl von der Schenke zum „nassen Fetzen" schont gehört haben? Die Schankfrau hat mich aus der Taufe gehoben, deßwegen habe ich auch, von Jugend auf, so eine gewisse Zuneigung zu

den Schankhäusern; nun, der Henker hole meine Neigung! Jeder Lappe hat seine Kappe, — ein Anderer hat die Seinige auf dem Kopf, ich hab' sie im Kopf. Hol' der Henker alle Köpfe! Die Schankfrau hatte an mir eine rechte Freude; sie tischte mir Bier, Brot und Käse. „„Wie geht es Dir, mein Junge?““ rief sie, mich umhalsend, „„hab' Dich schon lange nicht gesehen, bist ein ganzer Bengel geworden.““

„Ihr auch, Frau Pathin,“ erwiederte ich zugreifend, und ich muß Euch aufrichtig gestehen: Bier, Brod und Käse mundeten mir viel besser, als die Liebkosungen des alten Weibes. Hol' der Henker die alten Weiber!“

„Deine Geschichte zieht sich in die Länge,“ unterbrach Herr Hinek den Erzähler, „spute Dich, oder“—

„Nur langsam, Herr Hauptmann!“ sprach der Bursche, „wo bin ich stehen geblieben? — beim Henker — richtig; seht, das ist ein sonderbarer Zufall, daß unser Eins immer beim Henker stehen bleibt. Hol' der Henker die Henker! Also weiter: Als ich die Schankfrau so ins Reden gebracht hatte, — denn Ihr müßt wissen, die Altenweiberzungen sind wie ein Mühlwerk; wie man nur eine Schleuße öffnet, so klappern sie fort in Ewigkeit, — da fing ich an, mit meiner Farb' herauszurücken. „„Nun, so erzählt mir doch,

liebe Frau Pathin,"" begann ich liebevoll, „„was gibts denn Neues in Euerer Stadt? das Nest ist ja ganz leer?"" —

„Ei freilich," klapperte die Redselige, „weil die Vögel ausgeflogen sind."

„Wohin denn?" fragte ich neugierig.

„Ei wohin, den Ungarn entgegen; Du wirst wohl wissen, daß das lauter Heiden und Menschenfresser sind; der liebe Himmel möge uns vor den Ungarn und Zigeunern bewahren! die stehlen alle Kinder — ich bitt' dich, lieber Wuk, gib nur acht" —

„Seid ganz außer Sorge, Frau Pathin; der mich in der Nacht stiehlt, bringt mich am Tage gewiß zurück."

„So wie ich gehört habe, werden die Ungarn noch Heute zurückkommen; es soll bei Deutschbrod und Kuttenberg blutig zugegangen sein; das geht mich zwar nichts an — doch wenn sie Heute kommen, wird's eine schöne Wirthschaft geben!"

„Wenn man die Weiber in's Reden bringen will, muß man sich recht neugierig stellen; das that ich denn auch" — so erzählte Wuk weiter, „und nun hatte ich bald Alles weg."

„Ein gewißer Johann Pawletz hatte in der letzten Zeit im Rathe sehr übel gewirthschaftet, Raths-

personen nach Belieben ab- und eingesetzt, sich selbst die höchste Stelle zugeeignet, und das gemeine Volk aufgewiegelt; nun hatten sich mehrere alte Bürger zusammengerottet, um dem Herrn Pawletz das Amt zu steuern, sie wären aber jetzt, — erzählte mir die Schankfrau, — auf das Rathhaus gegangen, und man erwarte gespannt den Ausgang; „„wenn die Unsrigen noch Heute Vormittags kommen,““ sagte sie, da kann es blutig hergehen.“

„Hollah, Frau Pathin!“ rief ich, „da muß ich dabei sein,“ und husch war ich bei der Thüre draußen. „Ihr werdet wohl wissen, daß ich es in den Schankhäusern gewöhnlich so mache. Hol' der Henker die Schankhäuser! Als ich auf den großen Ring kam, hatte ich Ursache, mich gar höchlich zu verwundern. Wo war nur all das Gesindel hergekommen? als wenn es aus der Erde herausgewachsen wäre! der ganze Platz war Euch zum Erdrücken voll. Männer, und Weiber bunt durcheinander, Alles schaute gegen das Rathhaus und verhielt sich ruhig. Die Gegner des Herrn Johann Pawletz befanden sich schon oben, auch dieser sammt seinen Freunden. Die Fenster waren offen, das Thor unten auch, aber Wachen standen davor. — Hol' der Henker die Wachen! — Wir hörten die oben poltern, streiten und schreien. Geht

mich nichts an — dacht ich mir wie die Frau Pathin, — aber nach einer Weile schritt eine, in rothem Scharlach gekleidete Gestalt über den Platz — zwei Bursche folgten ihr, Alles machte ihnen mit Grausen Platz. — Es fing mir an, so gewißermaßen kalt über den Rücken zu laufen, meine Spürnase witterte Etwas, was ihr nicht behagen mochte. „Wer ist das?" fragte ich ein nebenstehendes Weib. — „Das ist Meister Wazlaw!" erwiederte sie. Gegen einen ehrbaren Meister hatte ich nun freilich nichts einzuwenden; aber das Ding ließ mir doch keine Ruh', ich wendete mich wieder zur Alten. Ja, mein liebes Mütterchen nun weiß ich's erst nicht, wer der rothe Mann ist; ist er ein Schuster, ein Schreiner, oder ein ehrbarer Böttchermeister?" — „Warum nicht gar?" kreischte die Alte, „der Henkermeister von Prag und kein Anderer!" — Mich hätte bald der Schlag getroffen! — Donnerwetter! es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich ihn gesehen habe; aber ich werde seinen Anblick nie vergessen, der liebe Himmel möge mich hübsch ferne von ihm halten, bis an mein seliges Ende. — Hol' der Henker den Prager Henker! Zu meiner größten Beruhigung war Meister Wazlaw durch das Rathhausthor verschwunden und ich athmete wieder frisch auf. Eine Weile war

Alles ruhig, dann wurde plötzlich das Thor des Rathhauses geschlossen; ich gaffte hin, man hörte nichts, drinnen war Alles still, als ob die Sache recht friedlich abgelaufen wäre — aber potz Hochzeit! so was kennen die Prager nicht; auf einmal begann in der Rinne, die vom Brunnen des Rathhaushofes hinausläuft, blutrothes Wasser heranzuströmen und wir ahnten das Geschehene." —

„Kaum wurde das Blut geschaut, da hättet Ihr den Spektackel sehen sollen: in einem Nu war das Rathhausthor gesprengt, — das war Euch ein Leben? Donnerwetter! die könnens so gut, wie wir. Herr Pawletz sammt seinen zehn Freunden lagen enthauptet auf dem Boden, die Henkersknechte waren beim Abwaschen des Blutes unvorsichtig umgegangen; nun wurde über die Andern hergefallen, Alles wurde niedergemacht. Allein das genügte den Stürmenden noch nicht, sie wollten auch Lohn für ihre Mühe haben; was recht ist, ist auch billig, die Häuser der Rathsherrn wurden erstürmt, geplündert; — ich war auch dabei, um mein Schärflein beizutragen, aber man mußte in mir den Landklotz erkennen: „Greif zu, Bursche!" schrie ein feister Fleischhauer, als man eben einen schweren Schrank durchs Fenster schleuderte, „aber

ich dreh' dir das Genick' um, wenn du Dir nur einen Pfennig zueignest."

„Geht Euerem Viehe an den Hals, und nicht einem ehrlichen Menschenkinde!" rief ich und machte mich aus dem Staube. Die Hauptsache, daß die Hußiten noch immer im Vortheil seien, hatte ich schon früher erfahren; nun wollte ich mir noch einen Abschiedstrunk bei der Frau Pathin holen, aber prost't die Malzeit, da haben sie mir einen derben Riegel vorgeschoben. Kaum kam ich in die Judenstadt, da gings noch blutiger her, die mußten erst recht das Bad ausgießen. Die Gassen waren voll vom Volke, die Häuser wurden geplündert, die Juden gemordet, ihr Gut geraubt; — glaubt Ihr, ich wäre im Stande gewesen, zum „nassen Fetzen," zu gelangen? Das war unmöglich; es war die höchste Zeit, ich mußte fort, es kam mir verdammt schwer, so mir nichts dir nichts mit hungrigem Magen vom vollen Tisch zu gehen; aber ich traute den Pragern nicht, ich hatte Meister Wazlaw gesehen, und das war genug!"

„Eins konnte ich mir aber doch nicht versagen: einen todten Juden habe ich ein Büschel Haare aus dem Barte gerissen, weil man mit denselben verschiedene Zauberstückchen machen könne; — ich hab's von einem alten Weibe gelernt. — Doch nun zum Schluß, der

ganz kurz werden soll. Als ich wieder auf den Ring kam, verbreitete sich plötzlich die Nachricht, die Brüder kämen jetzt heimgezogen, siegreich, der blinde Zizka an ihrer Spitze auf einem großen Wagen; — ich konnte leider die Hatz nicht abwarten, und machte mich auf den Rückweg, welchen ich auch, der Henker wird es mir Dank wissen, frisch und gesund zurückgelegt habe."

Wuk schwieg. Hinek blieb in Nachdenken versunken, er war gesonnen, für jetzt den Siegern seine Hilfe anzubieten; ehe er jedoch mit dem Plane ins Reine kommen konnte, kehrten die beiden Ausgesandten mit den zwei Gefangenen zurück.

Diese waren Wenzel und Marga. —

Die Alte war ganz erstarrt; sie wurde gleich von mehreren Weibern in Empfang genommen, die sich mitleidig ihre Pflege angelegen sein ließen. Wenzel aber wurde vor Hinek geführt.

Zum Lobe des Junkers können wir es sagen, daß schon seit dem Augenblicke, da er an Marga's Seite in den Sarg gelegt worden, eine bittere Reue in seinem Herzen erwacht war. Er konnte sich's nicht verbergen, daß Er die Haupttriebfeder war, die, durch Lischka in Bewegung gesetzt, seinen Bruder aus dem väterlichen Hause brachte. Das traurige, nur

durch ihn herbeigeführte Schicksal der alten Marga lastete eben so schwer auf seinem Herzen, er erkannte es, daß nun der Zeitpunct da sei, um die verdiente Strafe zu dulden und seine Verbrechen zu sühnen. Als er, von Marga begleitet durch den Wald irrte, und sein Fuß sich erst durch den Schnee einen Pfad bahnen mußte, als die Näße und Kälte seine Glieder erstarren machte, Hunger und Durst ihn quälten, da war Renate, Lischka und die Bürgermeisterstelle vergessen; er gedachte nur seines Vaters und Georgs, ein wehmüthiges Gefühl beschlich sein Inneres, er fing an zu weinen. So wurde er von Wuk gefunden.

Als Wenzel in die Höhle gebracht wurde, merkte er's, in welche Hände er gerathen war; der drohende Blick Hineks ließ ihn Unheil ahnen.

„Woher?" herrschte ihm der Hauptmann entgegen.

„Aus Ludiß."

„Wohin?"

„Nach Prag."

„Hast Du dort Geschäfte, und welche?"

Wenzel schützte eine Ausrede vor; aber so verlegen und stotternd, daß Hinek die Lüge witterte.

„Willst du die Wahrheit mit oder ohne Zwang bekennen?"

Der Junker sah das Gefährliche seiner Lage ein, und bekannte die Wahrheit.

„Du sollst also die Hußiten zur Besitznahme deiner Vaterstadt herbeiführen?“ sprach der Anführer mit blitzenden Augen, „wer ist denn in Ludiz so ein eifriger Anhänger der Kelchner?“

„Der Stadtschreiber Lischka.“

„Lischka? — Lischka? — den Mann sollte ich ja kennen!“ fuhr Hinek auf, „doch dieses Namens gibt es viele im Böhmerlande.“

„Auch eine Frau nimmt sich der Brüder an, sie nennt sich Renate.“ —

„Renate?!“ donnerte Hinek aufspringend und mit so auffallender Wuth, daß der Junker entsetzt zurückbebte.

„Sie ist eine Witwe aus Prag,“ fuhr Wenzel furchtsam fort, „kennt Ihr sie wohl?“

„Ob ich sie kenne?“ schrie der Anführer, „frag' die Hölle, ob sie den Teufel kennt, und ihr Hohngelächter wird dir eine Bejahung künden. Renate! Renate! wenn sie es wären!“ —

Unaufgefordert begann der Junker eine Personsbeschreibung der Witwe, welcher Hinek mit gespannter Aufmerksamkeit horchte. Das heftige Bejahen sei-

nes Hauptes ließ die Gier ahnen, mit welcher er einer Kunde von Renaten entgegen sah. „Nur weiter! — Nur weiter!" herrschte er dem Junker zu, als dieser sich in der Beschreibung schon erschöpft hatte, und Wenzel erzählte nun von dem Treiben der Witwe; weislich verschwieg er aber seine Leidenschaft zu ihr, dagegen redete er unumwunden von ihren Verhältnissen zu Lischka, von welchen er zwar keine offenbare Bestätigung, aber doch eine Ahnung hatte; warum hätte sich denn auch sonst Renate mit ihm zu fliehen geweigert?

„Sie sinds!" schrie Hinek, als Wenzel geendet hatte. „Lischka und Renate — der Fuchs und die Schlange! Sie haben sich zusammengefunden. Ha, schändliches Weib! Du sollst es empfinden, daß ich noch lebe, Dir zum Hohn, Dir zum Trotz, und zu Deinem Verderben! Du bleibst mein Gefangener," wendete er sich zu Wenzel, „es soll Dir an nichts abgehen; ich selbst will einen Boten an Ziska senden, kömmt er herbei, so wollen wir uns ihm anschließen, und Luditz soll und muß genommen werden!" Wenzel wurde in ein Seitengelaß gebracht, und der Sohn des Bürgermeisters von Luditz blieb als Gefangener in der Räuberhöhle.

In derselben Nacht, als sich schon Alles zur Ruhe begeben hatte, wälzte sich Hinek schlaflos auf dem Strohlager. In seinem Innern tobte es furchtbar, alle Leidenschaften waren aufgewühlt, wie wenn der Sturm die Krone eines Eichenwaldes zerzaust. Die Dunkelheit um ihn her that ihm wohl; denn um so leichter konnte er seinen Gedanken folgen, die, Verderbenschwanger in die Ferne schweiften. „Also in Luditz," so brach sich seine Wuth in Worten Bahn," in Luditz nistet die Viper, die mein Leben mit ihren Speichel vergiftet, die mich um meine Ruh', um meine Glückseligkeit gebracht. Renate, Du hast schlecht an mir gehandelt. Du hast viel Uebles auf der Welt gestiftet; aber Deine Zeit ist um, der Sand Deines Lebensglases ist abgelaufen, mit dem Verrathe von Luditz hast Du Deinem Thun die Krone aufgesetzt; ich will Dich nun unschädlich machen. Du hast mich tödten wollen, glaubst mich auch schon längst todt, aber das Schicksal hat mich erhalten, Dir zum Verderben und zu Deinem Untergange! Du bist der Hölle verfallen, schon hat Dich der Tod an den Haaren gefaßt; elendes Weib! Du wirst untergehen, ganz Deines Lebens würdig!"

Hinek schwieg. — Das verderbendrohende Loos war über das friedliche Luditz geworfen! Ein heuch-

lerisch' Weib hatte es heraufbeschworen, ein Weib, das zum Hohne des Himmels, jedes sanfte Gefühl verläugnend, nur Verrath und wilde Leidenschaft in ihrem Herzen barg; ein Weib, welches schlecht genug war, den ungeliebten Gatten tödtendes Gift zu reichen; doch hatte ihn ein höherer Wille erhalten und ihn nun der unheilbringenden Metze rachebrütend entgegengestellt.

Fünfzehntes Kapitel.

Indessen nah'te sich der stolze Feind;

— — — — — —

Und eine weiße Stadt von Zelten stieg
Schnell aus der Erd'; wie Meere sahen so
Beim Mondenschein die lichten Wellen aus.

„Cißides und Paches" von E. Ch. v. Kleist.

Die Sonne hatte bereits die Uebermacht über den Winter gewonnen, der strenge Gast war in die Flucht gejagt — er ließ sein zu Wasser gewordenes Flockenkleid zurück und floh seiner Heimat, dem frostigen Norden zu. Die starren Eisrinden schmolzen von den Bergen herab, der warme Frühlingsodem hauchte schmucke Blümchen aus der Erde; schüchtern streckten sie ihre Köpfchen in die Luft, als wollten sie sich von der wirklichen Flucht ihres Feindes überzeugen, dünn sproßten sie empor und dufteten der lieben Sonne ihren Dank entgegen. Milde Lüfte säuselten über den grünen Frühlingsmantel der Erde, als unterhielten sie

sich in Liebesworten einig miteinander, allein die Menschen wollten diese sanfte Sprache nicht verstehen; ihre Herzen waren verstockt, ihre Sinne waren zu beschäftigt, als daß sie der Natur und ihren Geheimnissen hätten lauschen sollen; es war nicht die Zeit des Friedens, der Ruhe; der Krieg hatte die Herzen verwildert, die Gemüther aufgeregt, das Auge an Blut, das Ohr an Sterbegeröchel gewöhnt, es war die Zeit des Hußitenkrieges.

Wo bist Du schönes Böhmerland mit Deinen duftigen Fluren, grünnächtigen Auen und goldführenden Strömen? Mein Auge sucht Dich vergebens. — Oder sind es etwa die von Rosseshufen zerstampften Felder, die eingeäscherten Städte, das vom Blutdampf umhüllte Land, welches ich mit dem Namen „Böhmen" begrüßen soll? — Ja, Du bist's, ich erkenne Dich kaum wieder. Du bist's, armes Land, von den eigenen Kindern niedergedrückt, von den eigenen Söhnen in eine Wüste verwandelt! —

Doch fort, ich darf bei dem Anblick im Großen nicht verweilen — nur eine Scene des ausgedehnten Bildes kann ich malen, und wer sich diese verhundertfacht zu denken im Stande ist, der hat auch Dein Elend, unglücklich Böheim, im ganzen Umfange vor Augen!

Am Ostermontage des Jahres 1422 zogen die Prager unter Ziskas Anführung aus, um die feste Stadt Ludiß in ihren Besitz zu bringen. Ein langer Zug bewegte sich auf der Straße gegen Pilsen, unregelmäßig dem Anscheine nach, aber doch eine gewisse Ordnung beobachtend. An der Spitze zog das leicht bewaffnete Pragervolk, mit Spießen, Pfeil und Bogen versehen; es bildete gleichsam die Vorhut, und wurde zu Streifereien gebraucht, weil es sich nicht so sehr durch Tapferkeit, als durch Schlauheit und List aus den kitzlichsten Lagen herauszufinden wußte.

Hinter den Pragern kamen zwei ungeheuere Kriegsmaschinen, die den Namen der „Schleudern" führten; die Eine war neu und gehörte den Neustädtern, die andere aber den Altstädtern. Da damals die Stücke noch nicht sehr üblich waren, spielten diese Schleudern bei Belagerungen die Hauptrollen, und bildeten das beste Wurfgeschütz. Sie wurden in einzelne Theile zerlegt, auf Wagen verladen, und auf diese Art von einem Orte zum andern geschafft. Hinter diesen kam eine Abtheilung von Ziska's Hußiten, kräftige Bursche und Männer mit verwegenen Gesichtern, aus denen alle Eigenschaften eines fanatischen Kriegers blitzten. Es war vielleicht keiner unter ihnen, der menschlich genug gewesen wäre, einem

gefangenen Feinde aus freiem Antriebe das Leben zu schenken; ihre Herzen waren so, wie ihr Aeußeres verwildert, durch das ewige Metzeln und Morden waren sie unempfindliche Kriegsmaschinen geworden, die zwar selbst den Tod nicht scheuten, aber deßwegen auch jeder mildern Empfindung unzugänglich waren, und mit Menschen so, wie mit leblosen Dingen umgingen; es waren Krieger, wie sie nur aus der Schule eines Ziska hervorgehen konnten, und wie sie auch nur ein Ziska zu gebrauchen verstand. Diese Hußiten waren mit eisenbeschlagenen Dreschflegeln, mit zackigen Morgensternen, mit Partisanen u. s. w. bewaffnet; sie waren es, die nur dann auf den Sturmleitern erscheinen, wenn schon der erste Anlauf des Fußvolks zurückgeworfen worden war; sie waren es aber auch, denen noch keine, irgend zugängliche Mauer bisher Widerstand geleistet hatte. Die schwarzen Krusten von Menschenblut auf ihren Waffen hielten sie für die größte Zierde; an jeder ihrer Hände klebten vielleicht hunderte von Menschenleben! —

An die Abtheilung der Hußiten schloßen sich die Kriegswagen. Sie leisteten doppelte Dienste. Auf dem Marsche führten sie in einer langen Reihe alle Kriegsbedürfnisse mit, — und im Lager wurden sie in ein Viereck, zwei, drei Wagen breit, durch Ketten ver=

bunden, geschlichtet, und bildeten die sogenannte Wagenburg, die bei gehöriger Vertheidigung jedem Sturme der Angreifer Trotz zu biethen vermochte. In der Mitte der Reihe war auf einem Wagen ein sänftenähnlicher Aufsatz sichtbar; in diesem befand sich der seit der Belagerung von Rabi ganz blinde Anführer der Hußiten, Ziska von Troznow, die Seele des grausamen Krieges, der Held, wenn man einen Schlachtenschläger ohne Menschenherz — einen Helden nennen kann.

Auch zwei Kanonen oder Stücke, wie man sie damals nannte, fehlten dem Zuge nicht; — Howorka und Trubaczka waren ihre Namen *) — die Büchsenmeister befanden sich in ihrer Nähe; den ganzen Zug beschloß eine andere Abtheilung der Hußiten.

Verderbenschwanger bewegte sich das Heer gegen Luditz zu. Wie ein bedrohtes Wild im Busche verborgen, vor dem Gebelle der spürenden Hunde erzittert, so ängstlich war das Treiben in dieser Stadt. Drei Tage früher, ehe sich der Zug noch in Bewegung setzte, hatte der königliche Hauptmann schon durch seine Freunde heimliche Kunde davon erhalten. Er begann

*) In jener Zeit, wo die Schießgeschütze noch selten waren, erhielt jedes Stück seinen Namen.

daher schnell alle jene Arbeiten, die bei bevorstehender Belagerung unumgänglich nothwendig waren. Im Einverständnisse mit dem Rathe, ließ er alle vor der Mauer liegenden Gebäude abreißen; die Einwohner wurden in der Stadt untergebracht, die Bürger mußten sich bequemen, mit den Söldnern gemeinschaftlichen Dienst zu leisten; unter alle Erwachsenen wurden Waffen vertheilt, und zum Ruhme jener Bürger muß man es gestehen: daß Jeder freudig seine Arbeit verrichtete, und sich in den Waffen einübte. Selbst Frauen, — nach dem Beispiele anderer Städte, — verschmähten es nicht, hilfreiche Hand zu bieten, und das Ihrige zur Errettung der Vaterstadt beizutragen. Die heimlichen Anhänger der nahenden Feinde waren die Thätigsten; um keinen Verdacht auf sich zu laden, mußten sie so handeln; sie wären sonst im edlen Eifer der Uebrigen schon bei der geringsten Entdeckung verloren gewesen.

So rege und lebendig hatte es in Luditz schon lange nicht ausgesehen; überall sah man bewaffnete Jünglinge und Männer, kein Geschlecht, kein Alter war ausgeschlossen. Jetzt war der Zeitpunct da, wo man die Söldner hervorzuziehen begann. Man erkannte ihre Wichtigkeit nur zu sehr. Diese waren es, welche jedes Geschäft leiteten, und überall als Muster dien-

ten. Die Schaarwache wurde ihnen einverleibt, es wurde Alles aufgeboten, die Zahl der Vertheidiger zu vergrößern, denn nur die Uebermacht setzt eine ungeübte Schaar in den Stand, versuchten Kriegern zu widerstehen.

Bei all diesem Eifer für die gute Sache gab es jedoch immer noch Viele, die sich eines leisen Fröstelns nicht erwehren konnten, wenn sie an die Hußiten dachten; der Name „Hußit" war eben so furchtbar wie: „Ziska." Die ungezogensten Kinder wurden durch die Drohung: „Ziska kommt" zum Schweigen gebracht; mit diesen Namen verband man alle Schrecken, die die Phantasie eines Menschen zu ersinnen vermag; — war also den friedlichen Bürgern ein leises Unglücksahnen zu verargen? Die Reichen vergruben ihr Gold und Silber in den Kellern, Jene, die nichts zu verlieren hatten, waren am muthigsten. Auf den Plätzen wurden die gemeinschaftlichen Arbeiten verrichtet, die Gaßen waren voll Leben, und Einer suchte es dem Andern zuvorzuthun. Der königliche Hauptmann entfaltete in diesen wenigen Tagen den echten Krieger; mit einer bewunderungswürdigen Geistesgegenwart ordnete er Alles an, half und war überall, bald hier — bald dort — überall war er zu sehen, überall zu hören; er tröstete, ermuthigte, befahl,

wie es die Nothwendigkeit erheischte. Sein Selbstvertrauen war so groß, daß er eine glückliche Vertheidigung für möglich hielt, und das wollte bei einer so unvortheilhaften Lage, wie die der Stadt Luditz ist, schon viel sagen, da die umliegenden Höhen als eben so viel dominirende Punkte dalagen, von wo aus der Stadt ein unendlicher Schaden zugefügt werden konnte.

So war der Abend des Dienstages nach Ostern herangekommen, als die ausgesandten Kundschafter mit der Schreckensnachricht zurückkehrten, daß die Vorhut der Hußiten schon im Anzuge sei; die Brücken wurden nun schleunig aufgezogen, die Thore geschlossen und verrammelt, nur Eines wurde zu etwaigen Ausfällen frei gelassen; die Wachen auf den Ringmauern wurden verdoppelt, auf den hohen Thurm der Stadtkirche wurden verläßliche Männer gestellt, die Bewegung des Feindes in der Nacht so viel als möglich zu beobachten, und bei einem allenfalsigem Angriffe die Sturmglocke zu läuten; gefüllte Wasserfässer auf bespannte Wägen geladen, waren auf den Ring gestellt, um angezündete Gebäude zu löschen, und so ward jede Sorge getragen, um durch nichts überrascht zu werden.

Indessen begann das Lager der Hußiten, wie aus der Erde emporzusteigen; — die unüberwindliche

Wagenburg war errichtet — nach und nach flammten die Wachtfeuer vor den Zelten auf; — Ziska hatte sich mit keinem zu großen Belagerungsheere versehen, da er die Kunde von der Schwäche der Ringmauern erhalten hatte; auch war sein Heer etwas geschwächt, und er glaubte mit dem „Rattenneste" schon bald fertig zu werden.

Mitten im Lager der Hussiten erhob sich ein hohes geräumiges Zelt, eine weiße Fahne mit dem goldigen Kelche flatterte vor demselben, und zwei narbenbedeckte Krieger hielten an dem Eingange Wache. Das Innere dieses Zeltes war hell erleuchtet, zwei Männer befanden sich darinnen, und hielten wichtige Rücksprache mit einander. Der Eine, eine stämmige untersetzte Gestalt, schon hoch in Jahren, ganz gerüstet; sein schwarzgelbes, sonnverbranntes Antlitz von Narben durchfurcht, die vorspringende Stirne durch einen Lederhelm verdeckt, von dessen Schild ein breiter Lappen herabhing, um seine Blindheit zu verhüllen; eine kühngebogene Adlernase, ein röthlicher Knebelbart, waren dabei noch deutlich sichtbar, — er saß oben an, sein Haupt in die rechte Hand gestützt, die Füße weit auseinander gebreitet, und der Rücken angelehnt. Dieß war Jan Ziska von Troznow.

Der andere, ein jugendlich kräftiger, eben so bewehrter Krieger, mit zwei düster sprechenden Augen, einem ganz glatten, bartlosen Antlitze, war eben im Sprechen begriffen und erstattete dem Anführer Bericht; er saß ihm zur Linken und schien ein Vertrauter desselben zu sein.

„Dein Bericht, Bruder Prokop, ist sehr umständlich," erwiederte Ziska, „ich sehe im Geiste das ganze Nest vor mir liegen. Hier unser Lager, da unten die Stadt mit der Ringmauer, dort die Kirche, drüben der Schloßberg, unten die Lomnitz— ich glaube, es kann keinen ausdauernden Widerstand leisten."

„Ich pflichte Deiner Meinung bei, Feldherr," versetzte Prokop, „wir haben ja Verbündete in der Stadt, die auch das Ihre thun werden."

„Verlass' mich nicht darauf," sprach Ziska, „ich traue nur mir und keinem Andern. Was meinst Du, es wäre eine hübsche Ueberraschung für das Krämervolk drinnen, wenn wir noch heute Nacht einen Sturm unternehmen möchten?"

„Viel gewagt," entgegnete Prokop bedächtig, „Deine Leute sind ermüdet — der Andrang zu schwach — daher der Verlust zu groß."

„Hast recht,“ stimmte Ziska ein; „ist der erste Sturm abgeschlagen, dann bekommen die Hunde drinnen noch mehr Muth; — ist Hinek mit seinen Schaaren eingetroffen? — “

„Ja,“ erwiederte Prokop, „ich habe sein Lager an das unsere anschließen lassen; aber Feldherr, ich habe schon lange Etwas auf meinem Herzen, welches ich Dir jetzt mittheilen muß. Dieser Hinek mit seinen Burschen gefällt mir nicht. Es sind zwar verwegene, tolle Kerle; aber warum schließen sie sich nicht für immer unserem Heere an? Heute kommen sie, morgen gehen sie und schleppen ihren Theil der Beute mit sich fort, nicht um ihn in Ruhe zu verzehren, sondern um ihre Schlupfwinkel vollzufüllen, von wo aus sie Krämer und Reisende einfangen und berauben; mit einem Worte: es sind W:gelagerer, die, wenn sie an unserer Seite kämpfen, unsere Fahnen schänden.“

Ziska hatte aufmerksam Prokop's Worten gelauscht, und erwiederte jetzt: „Du hast nicht ganz Unrecht, mein Lieber; aber nimmst Du sie nicht an, so gehen sie zu den Feinden über, und wir haben doppelten Nachtheil; ich will mich ihrer jed. ch auf die schönste Art entledigen, wenn nur Luditz genommen ist. Gute Nacht, Prokop!“ Der Ver-

traute des Feldherrn wollte sich entfernen, als dieser wieder begann: „Noch Eins — laß' die Stadt umstellen — damit sich keine Verräther in's Lager schleichen — halte strenge Mannszucht — sonst versalzen mir die Bursche die Suppe. Im Uebrigen darf nichts ohne meinen ausdrücklichen Befehl geschehen!" Ein Wink seiner Hand entfernte Prokop, und er befand sich allein. Es war schon tief in der Nacht; im Lager war's bereits ruhig geworden, die Feuer waren erloschen, aber Ziska saß noch immer wach im Zelte und hing seinen Gedanken nach.

Wie durch einen magischen Spiegel sah er im Geiste, sich das ganze Gemälde seines Lebens entwickeln; ein Bild folgte dem andern, der Landsknecht im deutschen Kriege, der Junker an König Wenzels Hof, der Führer an der Spitze der Prager Bürger, und endlich der siegreiche Feldherr der Hussiten, standen im Bilde vor seiner Seele in ihrer ganzen Wirklichkeit. Noch einmal begann er jetzt die gewaltigen Schlachten zu schlagen, das Wüthen der Stürmenden, das Geheul der Verwundeten, Todesröcheln, Weibergekreisch, das Winseln unschuldig gemordeter Kinder und Greise. Alles drang markerschütternd in sein Ohr; es däuchte ihm, als tanzten all' die tausend und tausend blutigen Leichengestalten

im gespenstischen Reigen um ihn herum; er hörte das Klagen der Waisen, Witwen, kinderlosen Eltern und verlassenen Bräute; er sah die Ströme des Vaterlandes blutig dahin rauschen, die Berge wähnte er von Leichen aufgethürmt, die Städte dünkten ihm Friedhöfe mit klaffenden Gräbern, und er selbst, in einer Wolke, aus Blutdampf geformt, fuhr in den Lüften dahin, wie der schwarze Tod, wenn er unheimlich einherrauscht. —

„Heiliger Gott!“ schrie Ziska auf, sprang vom Feldstuhl — und das gräßliche Gebilde war verschwunden.

Sechzehntes Kapitel.

Bei meinem Leben, dieser Tag wird heiß;
Ein böser Luftgeist schwebt am Firmament,
Und schleudert Unheil.

„König Johann" von Shakspeare.

Der Morgen war herangebrochen, friedlich und heiter, gemüthlich und ruhig, wie der sechste Schöpfungsmorgen, an welchem der Mensch aus der bildenden Hand des Schöpfers hervorgegangen; traulich schien sich die erwachende Erde in seine Arme zu schmiegen, wie die Braut einen Geliebten umfängt; der wolkenlose Himmel schaute mit dem großen Sonnenauge auf das stille Bild des Friedens, dessen Ruhe nur zu bald durch Kriegsgeschrei und Waffenklang verschlungen werden sollte.

Das kriegerische Treiben im Lager der Hussiten begann bereits seinen Anfang zu nehmen. Unweit der Ringmauer, außer dem Bereiche der Bogenschüße der Belagerten, erhoben sich die beiden Schleudern,

von schweren Steinen und leicht brennbaren Stoffen umgeben, um bei erhaltenem Befehle die Häuser der Stadt zu zerstören und in Brand zu stecken; die beiden Feuergeschütze wurden auf zwei nahliegenden Anhöhen mühsam aufgerichtet, und von den Büchsenmeistern zum Gebrauche vorgerichtet. Wer die Unbeweglichkeit jener Massen zu der Zeit, als die Geschützkunst noch in der Wiege lag, kennt, wird die Anstrengung leicht ermessen, die ihr Fortschaffen, Aufstellen, und ihre Bedienung benöthigten; mit allem Aufwande von Geschicklichkeit und Kraft konnte ein großes Geschütz in einem Tage höchstens sechsmal geladen und abgefeuert werden. Das Prager Fußvolk, von Hineks Leuten verstärkt, sollte den ersten Sturm wagen, im Hintergrunde waren Ziska's Hussiten zur Unterstützung bereit. Vor seinem Zelte, unter der großen Glaubensfahne, saß der Feldherr auf einem erhöhten Sitze, hundert bewehrte Krieger bildeten seine Leibwache. Prokop eilte ab und zu, um Befehle zu empfangen, und selbe wieder an die Unterbefehlshaber zu ertheilen.

„Bruder Ziska!" meldete der eben herbeieilende Vertraute, „die Vorkehrungen sind getroffen, die Schleudern gefüllt, die Geschütze geladen; kann der Sturm beginnen?"

„Noch nicht,“ entgegnete der blinde Anführer, „sende früher einen Herold und laß' die Stadt in meinem Namen zur Uebergabe auffordern, ich will ihnen Gnade angedeihen lassen, wenn sie sich freiwillig zur Fahne des Kelches bekennen!“

Bald darauf wurde der Herold von zwei Anführern begleitet, durch ein kleines Seitenpförtchen eingelassen, und auf den Ring gebracht. Der vollzählige Rath, an seiner Spitze den königlichen Hauptmann, hörte ruhig die großsprecherische Aufforderung des Heroldes an.

„Ihr Bürger von Ludiz,“ lautete sie: „Ziska, der unüberwindliche Streiter des Kelches, läßt Euch friedlich ersuchen, ihm die Thore Euerer Stadt zu öffnen, damit er einziehen, und die Fahne des Kelches aufpflanzen könne; er sichert Euch Leben und freien Abzug zu, mit sammt Euerem beweglichen Hab und Gut; im Weigerungsfalle wird er Euere Häuser beschießen und anzünden, wird die Mauern erstürmen, die Stadt in einen Schutthaufen verwandeln, und Keinem von Euch, wessen Alters, Geschlechtes und Standes er auch sein mag, das Leben schenken!“

Nachdem der Herold geendet hatte, erhob sich der königliche Hauptmann und sprach: „Vermeldet dem Feldherrn der Hussiten, daß wir seine durch Euch

an uns gerichtete Aufforderung vernommen, und verstanden haben; zugleich erwiedern wir darauf Folgendes: „Als Diener unseres rechtmäßigen Königs und Herrn sind wir verpflichtet, diese Stadt bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Wenn wir aber auch dürften, würden wir seinen Versprechungen dennoch keinen Glauben schenken, da wir aus Erfahrung die Schicksale von Rockizan, Raudnitz und anderer Städte und Schlösser hinlänglich kennen, und wissen, wie wenig seinen Verträgen Glauben zu schenken sei. Seine Drohung, daß er allen Bewohnern der Stadt, vom Säuglinge bis zum Greise, ans Leben gehen werde, wollen wir sehr willig glauben, da sein und seiner Krieger Thaten längst schon in unsere Ohren gedrungen sind. Dieß vermeldet Euerm Feldherrn, kein Wort mehr, keines weniger!" Die Abgesandten wurden hierauf bis an die Ringmauer zurück geleitet, durch das Pförtchen gelassen und die Brücke wieder aufgezogen. Kaum hatte Ziska die Antwort des Luditzer Rathes vernommen, als er wüthend aufsprang, und nur mit Mühe von seiner nächsten Umgebung besänftigt werden konnte. „Prokop! Prokop!" schrie er mit weithallender Stimme, „wo bist Du? Prokop, laß' schießen, schleudern, stürmen! — Ruft mir Prokop auf

der Stelle! — Hunde! wollt Ihr mir Prokop rufen? Ich lass' Euch, Einen nach den Andern statt der Steine in die Schleuder legen — holt mir Prokop! —"

Endlich eilte der Gerufene herbei. „Schnell," schrie ihm der wüthende Feldherr entgegen, „lass' stürmen, leg' die Leitern an, die Glaubensfahne soll mit; — stürmt — Tod und Verderben dem aufgeblasenen Krämervolke!"

Die Ringmauer von Luditz war zahlreich mit Bewaffneten besetzt; zwischen den dunklen Männern schimmerten auch weiße Frauengewänder hervor. Die Glocken des Thurmes begannen in langsamen Schlägen Sturm zu läuten; die erste Nachmittagsstunde war bereits vorüber — in der geöffneten Kirche betete der Priester, — die sämmtliche übrige Bevölkerung stand theils auf der Mauer, theils in der Nähe derselben, um bei der Vertheidigung hilfreiche Hand zu leisten. —

Nun wurden im Lager Ziska's die Schleudern in Bewegung gesetzt, die Stücke abgefeuert, und das Prager Volk mit Hinek's Burschen begann den Sturmlauf. Ihr gewaltiges Geschrei durchgellte die Luft, und mischte sich mit ihrem Waffengerassel; wie ein langer Wald von Lanzen stürmten sie heran,

das Werk des Todes war im vollen Gang. Ein Pfeilregen schwirrt ihnen von der Ringmauer entgegen; Viele stürzen verwundet zu Boden, über sie hinweg drängen die Hintern, jetzt sind sie beim Graben angelangt, ein zweiter Pfeilregen empfängt sie, aber der Nähe wegen viel ausgiebiger als der erste. Hunderte brechen wieder zusammen, doch vergebens, die Andern sind schon in der Tiefe, an die Leichen der Brüder werden die Sturmleitern gestemmt.

„Nur hinan!“ erdröhnt eine muthige Stimme aus dem Getöse heraus; „hinan!“ schreien tausend Andere nach. Schon zum vierten Male sausen die Pfeile den Stürmern entgegen, neue Scharen stürzen, die Andern verfolgen muthig ihre Bahn, und beginnen die Leitern hinanzuklimmen. Da stürzen von den Mauern gewichtige Steine, und reißen blitzschnell die Kletternden mit sich zurück in die Tiefe. Die eifrigen Vertheidiger zu schrecken, wurden zwar von drüben Pfeile auf sie abgeschossen; allein der Ferne wegen war ihr Flug nur matt, sie erreichten kaum das Ziel. Nichts entmuthigte die Bürger und Söldner.

„Nur hinab mit den Steinen,“ schrie ein kampflustiger Krämer, empfing eine kleine Last, und ließ sie auf die Rasenden hinabgleiten. Ein Schrei von unten herauf kündete ihm den gelungenen Wurf.

„Behagen Euch die Klöße, Ihr hußitischen Hunde?!" schrie er hinab, und fuhr fort in seinem tödtenden Geschäfte.

Meister Marzek, der Schmied, arbeitete wie ein Riese auf der Mauer. Der Schweiß troff ihm von der Stirne, aber er war unermüdlich; ungeheuere Lasten, die sechs Andere kaum fortzubringen vermochten, trug er ohne Anstrengung, und schleuderte sie den Stürmenden entgegen. „Hollah! Meister Mißlik," schrie er dem nachbarlichen Schneider zu, „heute gefallt Ihr mir, nur zu, will Euch helfen; Ihr könnt ja kaum die Kleinigkeit heben, so — so — müßt Ihr's machen!" Mit einer Hand faßte er bei diesen Worten die Last, und warf sie in die Höhe, daß sie im Falle in die Tiefe des Grabens sank. Zwei Stunden währte der Sturm, das entsetzliche Brüllen der Angreifer, das Geheul der Verwundeten, das Gestöhn der Sterbenden, und endlich das Summen der Sturmglocke bildete ein ohrzerreißendes Getöse; aber die Vertheidiger waren noch unermüdet auf den Mauern, wenige nur wurden getödtet, die meisten leicht verwundet; dagegen hatten die Belagerer schon eine beträchtliche Anzahl verloren, das Prager Fußvolk war gelichtet, von Hinek's Burschen, die am tollsten waren, mehr als die Hälfte gefallen.

Durch Prokop bewogen, befahl Ziska vom Sturme abzulassen; wie Rüden, wenn sie mit heraushängender Zunge, schweißtriefend von der Wildhetze zurückkehren, so war das sich zurückziehende Fußvolk anzuschauen. Die Stücke waren während des Sturmes noch einmal abgefeuert worden, allein ohne bedeutenden Schaden; auch die Schleudern, welche bisher nur Steine hineingetrieben, hatten keinen empfindlichen Verlust verursacht. Als die Vertheidiger den Rückzug bemerkten, athmeten sie frisch auf, und sahen erwartungsvoll den kommenden Stunden entgegen; ein abgeschlagener Sturm war der Lohn ihrer heldenmüthigen Vertheidigung. Ziska war außer sich vor Wuth; solchen Widerstand hatte er kaum geahnt, unmuthig bezogen die Zurückgekehrten wieder ihr Lager.

Prokop und Ziska saßen wieder rathschlagend im Zelte des Feldherrn; der Letztere wollte noch einen Sturm dem bereits abgeschlagenen folgen lassen; allein Prokop war dawider. „Das Volk ist bereits entmuthigt," sprach er, „der Abend da, willst Du die müden Prager noch einmal in den Graben jagen, so kehrt kaum ein Drittel von ihnen zurück."—

Ziska geberdete sich zornig. „Prokop!" erwiederte er ernst, „seitdem es dem Himmel gefal-

len hat, mich ganz mit Blindheit zu schlagen, seitdem vertrittst Du die Stelle meiner Augen, und obwohl das Kriegsglück uns immer hold gewesen, will es mich doch bedünken, als ob es bei Schlachten und Angriffen nicht mehr ganz so, wie früher zuginge; ist meine Blindheit oder etwas anderes daran Schuld, ich weiß es nicht — genug es ist so. —"

„Deine Befehle, Feldherr!" entgegnete Prokop mißmuthig, „werden stets pünklich vollzogen."

„Will's glauben," sprach Ziska, „aber man kann eine Sache auf zweierlei Art thun; ein Befehl kann gut vollzogen werden, und dennoch nicht so, wie es der Ertheilende im Sinne hatte — verstehst Du mich? —"

„Ich glaube ja," erwiederte Prokop, „nach dem morgigen Sturm, sollst Du hievon die Ueberzeugung haben. —" Rasch entfernte er sich aus dem Zelte des Feldherrn. —

An das Lager des Prager-Volkes grenzte jenes von Hinek's Burschen. Der Anführer der Buschklepper lag auf dem Strohlager und wirre Gedanken durchkreuzten seine Seele, als Wuck rasch zu ihm trat. „Bist Du wach, Bruder Hauptmann?" schrie er, dann setzte er aber flüsternd hinzu: „Ihr müßt mir's schon zu Gute halten, daß ich Euch Bruder

nenne, in dem verfluchten Lager sind lauter Brüder, die aber einander die Haut abschinden möchten; also, daß ich sage: ich habe wieder was Neues ausgewittert;— zum Henker! Bruder, das könnt' ein Stückchen geben."

„Lass' hören, was gibt's? —"

„Weißt Du, daß das Prager Fußvolk unwirrsch ist? Sie ärgern sich darüber, daß sie immer die Ersten auf den Leitern sein müssen, und Ziska's Dreschflegel geschont würden, sie wollen noch heute Nacht das Lager verlassen. —"

„Das wär' schlimm!" grollte Hinek mürrisch.

„Dieser Meinung bin ich auch, aber ich wüßte ein anderes Mittelchen; was glaubst Du, wenn wir dem Bruder Ziska so —" er machte die Bewegung des Stechens — „so einige Kleinigkeiten beibrächten, und dann, mit den Pragern vereint, auf unsere Faust die Stadt stürmten? —"

„Was würden aber die Andern sagen?"

„Die brauchen ja nichts davon zu wissen; in der Morgendämmerung kann Alles geschehen sein, und ich glaube, Prokop wird selbst froh sein, wenn ihm Ziska einmal den Platz räumt."

„Tolles Unternehmen,“ warf Hinek ein, schwieg aber doch; ein Beweis, daß er den Vorschlag einer Ueberlegung würdige.

„Wer wird sich aber an den Feldherrn wagen?“ fuhr er nach einer Weile auf.

„Das ist freilich ein kitzlicher Punkt — ich Hauptmann, Du weißt, ich taug' nicht dazu — beim Spüren und Kundschaften thu' ich meine Schuldigkeit; aber den Dolch führ ich verteufelt unsicher — doch ich hab' schon Jemanden ausgesucht; — erinnerst Du Dich noch des Krautjunkers und des alten Weibes, welches ich vor einigen Tagen in unsere Höhle gelockt? die befinden sich hier im Lager, das alte Weib ist eine Erzfeindin der Hußiten, die würde ganz dazu taugen. —“

„Ich will mir die Sache überlegen,“ sprach Hinek rasch, „hol' mir schnell den Junker her.“

Wuck entfernte sich; nach einer Weile trat Wenzel ins Zelt. „Du warst nicht beim heutigen Sturm?“ redete ihn Hinek an.

„Ihr hattet mir ja meine Bitte, zurückzubleiben, bewilligt.“

„Ich habe Dich zu anderer Dienstleistung aufgespart, erst wenn die Stadt genommen sein wird,

soll Dein Geschäft beginnen. Kennst Du jeden Schlupfwinkel in der Stadt?"

„Ich glaube ja."

„Auch in den einzelnen Häusern, besonders auf dem Ring?" Wenzel bejahte auch diese Frage. „Ich werde Dich brauchen können. Wenn die Thore der Stadt gesperrt sind, halte Dich mir zur Seite. Das alte Weib ist bei Dir im Zelte, sende sie her, ich hab' mit ihr zu sprechen."

Während so im Lager der Feinde finst'rer Verrath gesponnen wurde, trugen sich in der bedrängten Stadt Scenen zu, die unserer Beachtung vollkommen würdig sind.

Unter den Kämpfern auf der Mauer waren während des Sturmes auch Frauen und Mädchen gestanden. Frauen und Mädchen, zarte Geschöpfe, die vom Himmel zur Sanftmuth geschaffen, die wie die Rosen, unter den Menschen nur durch ihren Körperreiz und Liebesduft den rauhen Mann bezaubern sollen. Frauen und Mädchen waren auf der Mauer gestanden; von Tod und Verderben umwogt, von Schrecken und Grausen umwogen, stritten sie für ihre Vaterstadt, für ihre Kinder und für ihren Glauben. Die schwachen Arme waren stark wie Eisen, sie sahen Blut, und umflorten sich nicht, sie hörten To-

desröcheln und bebten nicht; die Begeisterung hatte sie zu Männern gemacht.

Als der Sturm vorüber war, wurden die Verwundeten in ihre Häuser gebracht, und den alten Mütterchen zur Pflege übergeben, welche nicht anderweitig im Dienste des Vaterlandes thätig sein konnten. Die Männer blieben auf der Mauer, und genoßen der Erquickungen, die nun von den Frauen schnell herbeigeschafft wurden. Trank und Speise mundeten ihnen trefflich, denn das Bewußtsein, eine heilige Pflicht erfüllt zu haben, erleichterte ihre Herzen.

Nur Einer war, der an Speise und Trank nicht denkend, auf der Ringmauer suchend, umherwandelte, mit einer ängstlichen Hast, die aus jeder seiner Bewegungen hervorschaute.— Es war Georg.

Mila, welche sich sammt ihrem Bruder in der Stadt befand, seitdem die Bewohner der Vorstadt dahin gezogen waren, war während des Sturmes auch auf der Mauer gewesen; der Gedanke, daß die Geliebte an seiner Seite kämpfte, begeisterte den Jüngling, und ließ ihn heldenmüthig seine Pflicht erfüllen; allein als der Sturm abgeschlagen war, und er der Jungfrau nicht ansichtig wurde, begannen Zweifel sein Herz zu quälen; Zweifel, ob sie denn

auch lebend aus dem Streite gekommen sei; konnte sie nicht verwundet oder gar todt sein? — Der Gedanke jagte Todesschrecken durch seine Pulse, er gedachte wohl des Vorsatzes, von ihr, bis zur Rechtfertigung seines Vaters, ferne zu bleiben; allein er wollte sie ja nur sehen, um sich ihres Lebens zu vergewissern, und war dieß der Fall, so wollte er sie gerne wieder meiden, wenn sie ihm nur erhalten war.

Er begann nun die Geliebte zu suchen; bald erfuhr er, daß mehrere schwach verwundete Mädchen und Frauen fortgebracht worden seien; allein unter diesen war sie nicht, wie er sich bald überzeugte; daher schritt er längs der Mauer fort, so weit sich der Sturm ausgedehnt hatte; die herein gebrochene Dämmerung ließ ihn jedoch die Gegenstände nicht mehr so genau erkennen. Da flimmerte plötzlich in der Ferne ein weißes Gewand, eine unselige Ahnung durchzuckte seine Seele; mit Blitzesschnelle hatte er den Ort erreicht, es war ein menschlicher Körper. — Eine Frauengestalt lag hingestreckt, mit dem Haupt an den Zaun eines Gartens gelegt, — sein Herz drohte ihm im Leibe zu zerspringen — er neigte sich zu ihr hinab. „Heiliger Gott!“ schrie er, von einem gewaltigen Entsetzen ergriffen, „Mila, meine Mila ist todt!“ Und wie der Sturmwind, wenn er das Blatt einer

geknickten Rose faßt, und mit sich fort in die Lüfte wirbelt, so riß er die leblose Jungfrau empor, seine Arme umschlangen die geliebte Last, mit Blitzesschnelle stürmte er davon. Ohne zu wissen, wohin ihn die Füße trugen, eilte er vorwärts, sein Herz pochte zu gewaltig, als das er das leise Schwingen in dem Busen der Jungfrau gefühlt hätte, seine Wangen waren zu glühend, um den Wärmehauch ihres blassen Antlitzes zu empfinden — er wähnte sie todt — unerrettbar verloren!

Und immer stürmte er weiter — er war auf den Ring gelangt; jetzt erst erwachte der Gedanke in ihm, wohin er sie eigentlich bringen sollte; es war Nacht, wem konnte er die Geliebte anvertrauen? Vielleicht wär' doch noch Rettung möglich? Der Gedanke goß neues Bewußtsein in seine Seele. „Nein!" rief er — „sie kann, sie darf nicht todt sein, sie muß gerettet werden, und sollte ich ihr Leben mit dem Meinigen erkaufen!" Ohne es zu wollen, war der Söldner bei dem Hause seines Vaters angelangt, ein neuer Sturm durchwirbelte seine Seele; sollte er die Geliebte seinem Vater anvertrauen — seinem Vater, der ihn ihrentwillen verstoßen hatte?

„Ja," schrie er auf, „ich will — er ist kinderlos, sie soll ihm eine liebende Tochter werden; durch

sie soll er mich wieder lieben lernen!" Unaufgehalten stürmte er in's Haus.

Der Greis saß in seinem Gemache, die alte Marga wollte eben den Nacht = Imbiß auftischen, als Georg mit der leblosen Jungfrau hereinstürzte. „Vater!" rief er ihm flehend entgegen, „helft, rettet, meine Mila ist verwundet — todt — mich ruft die Pflicht auf die Ringmauer — ich muß hinaus — seid menschlich, sie hat für Luditz geblutet!"

Er ließ die geliebte Last auf eine Polsterbank niedergleiten, stürzte zu den Füßen des Greises, drückte zwei heiße Thränen auf dessen zitternde Hände, und stürmte fort, mit qualzerrissenem Herzen

Siebenzehntes Kapitel.

Frohlockt der Schurke auch, daß ein Betrug
Den seine List ersonnen, ihm gelinge,
Erwäge Du's nur zeitig und genug;
So fängst Du ihn in seiner eig'nen Schlinge.

J. N. Vogl.

Die Nacht war still und heiter. Wachen hielten die Ringmauer besetzt, ein Theil der Vertheidiger durfte vor, der andere nach Mitternacht der Ruhe pflegen, damit sie am folgenden Tage ungeschwächt dem Feinde die Stirne biethen konnten; unterhalb der Ringmauer loderten die Wachtfeuer, um welche Bürger und Söldner, friedlich gepaart, herumlagen und die Stunden durch mannigfache Gespräche kürzer machten. Ganz abseits von einem Haufen lag Georg, viel ruhiger als wir ihn vor einigen Stunden verlassen hatten. Die alte Marza hatte ihm nähmlich einen Boten gesandt, der ihm die Nachricht brachte, daß er um seine Mila ganz unbekümmert sein möge; eine unbedeutende Wunde

hatte ihr eine schwere Ohnmacht zugezogen, aus der sie aber schon erwacht sei, und die Heilkräutlein der Haushälterin würden nun schon das Uebrige thun; es wäre nicht zu bezweifeln, daß die Jungfrau in der kürzesten Zeit genesen werde. „Zugleich,“ setzte der Bote hinzu, „läßt Euch die Haushälterin künden, daß der alte Herr ganz besorgt um das holde Engelsbild sei, und von ihrem Lager gar nicht weichen wolle; er habe auch an diesem Abende schon viel Thränen vergossen, was ein besonderes gutes Zeichen sei,“ und noch eine Menge anderer Sachen meldete Marza, die sich der Bote gar nicht hatte merken können.

Wer war nun seliger als Georg, da er diese frohe Kunde vernommen hatte; um in seinen freudigen Gefühlen nicht gestört zu werden, hatte er sich von den Andern entfernt; er wollte ungehindert den frohen Gedanken nachhängen, die sich, wie von einem wirren Knäuel, in seiner Seele ablösten und in bunter Menge um ihn herumwirbelten. Sein freudetrunkenes Auge hing thränenfeucht am nächtlichen Himmel, der, wie ein blauer Schirm über die Erde gespannt, durch kein einzig Wölkchen getrübt war.

Eine riesige Leuchte, segelte der Mond durch die Luft, wie Diamanten glänzten die Sternlein, um beim beginnenden Morgen als Perlenthau auf die Er-

de herniederzuträufeln. Dieses Bild des Friedens wirkte wohlthätig auf den Söldner; es schien sich seinem Innern mittheilen zu wollen, die Welt war ihm ein blühender Garten geworden, wo der gütige Schöpfer mit milder, väterlicher Hand seine Blumen, die Menschen, wartet, wo er sie pflegt und schützt vor Sturm und Frost; und unter allen diesen Blumen stand besonders eine Einzige da, die er, wie von Sonnengold umflossen, vor sich prangen sah; die Krone der Holden däuchte ihm von schimmerndem Gewölk umwoben, und statt der Staubfäden blitzten Perlen aus ihrem Kelche hervor; die Stelle der Blätter vertrat ein luftiger Schleier, und je mehr er in dem geistigen Anschauen der Engelsblume versunken war, desto deutlicher prägte sich ihr Bild in seiner Seele aus; jetzt war es zur Vollkommenheit gediehen, deutlich erkennbar stand es vor ihm, es war — Mila. Das liebliche Bild war in seiner Seele schon längst verronnen, und noch immer lag er ruhig da, als horche er dem Schweigen der Nacht; da bemerkte er plötzlich eine Gestalt an sich vorüberschleichen, eine Gestalt, deren Umriße er im Mondschein zu erkennen glaubte. Als sie bereits vorüber war, und sich eine ziemliche Strecke von ihm entfernt hatte, erhob er sich rasch vom Boden und schlich ihr nach. Zum Vortheile des Söldners hatte sich der Mond eben hinter

ein Gewölke verkrochen, welches dicht genug, keinem seiner Strahlen Durchgang gestattete. Dadurch fiel ein schwarzer Schatten auf die Erde, welcher die nur etwas ferneren Gegenstände nicht erkennen ließ. Die Gestalt zog sich immer längs der Ringmauer hin, bis sie ein Eck derselben erreicht hatte. In dieser Gegend war es fast gänzlich öde, eine einzelne Schildwache stand in ziemlicher Entfernung, die aber ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Außenfeld gerichtet hatte, wo sich das Lager des feindlichen Heeres ausdehnte, dessen Wachtfeuer aus der Ferne wie brennende Fackeln herüberloderten. Georg hielt sich immer nahe an dem verdächtigen Manne; dieser begann nun die Ringmauer hinanzusteigen; unfern davon erhob sich ein Thurm, den der Söldner durch einen Umweg schnell erreicht hatte, und dessen Schatten ihn unbemerkt das Treiben des Schleichers um so leichter erkennen ließ, da der Mond wieder hervorgekommen war.

Als der nächtliche Wanderer den Vorsprung der Mauer erreicht hatte, kauerte er sich nieder, und zog aus seiner Verhüllung einen Gegenstand hervor, in welchem Georg eine Armbrust erkannte. Dem Söldner war dieß um so auffallender, da er sich nicht erklären konnte, was der Mann mit einem Bogenschuß in finsterer Nacht bezwecken wolle. Er blieb eine Weile sinnend

stehen, da bemerkte er draußen zwei dunkle Gestalten auf dem Boden daherkriechen, die man leicht für Hunde halten konnte, zugleich drang ein schlechtnachgeahmtes Bellen herüber. Auf dieses Zeichen erhob sich die Gestalt auf der Ringmauer, spannte die Armbrust und — nun däuchte es dem Lauscher die höchste Zeit, er stürzte hervor; der Mann schrak gewaltig zusammen — er wollte eben einen Pfeil auf die Armbrust legen, allein Georg hatte ihn im Nu erfaßt, darniedergeworfen und den Pfeil vom Bogen gerissen. Ein Angstgeschrei des Angegriffenen lockte die Schildwache herbei; Georg verständigte den Herbeigeeilten von dem Vorgefallenen und trug ihm doppelte Aufmerksamkeit auf, dann faßte er den Gefangenen und schleppte ihn mit sich fort. Es war Lischka.

„Junker Georg!" flüsterte der Schreiber, sich gegen die Kraft des Söldners stemmend, „haltet ein, um Gotteswillen, nur einen Augenblick haltet ein!" —

„Schurke!" herrschte ihm der Andere zu, „schweig' — Du bist reif für die Strafe!" „Um des Himmelswillen! laßt mich los," flehte der Stadtschreiber, „ich hatte nichts Böses im Sinne, ich bin unschuldig!"

„Das wird sich zeigen," erwiederte der Söldner und zerrte den Verräther mit sich fort. — Jetzt waren sie auf dem Orte angelangt, wo der größte Theil

der Bürger ihr Nachtlager aufgeschlagen hatte und in den Armen des Schlafes lag. Georg wollte keine Störung verursachen, um die Ermüdeten nicht zwecklos zu wecken, allein das immerwährende Bitten des Stadtschreibers hatte einen noch wachen Bürger auf die Kommenden aufmerksam gemacht, er erhob sich; seine riesige Gestalt kam den Beiden gerade in den Weg zu stehen. „Was gibts hier für eine Wispelei?“ fragte er mit dumpfer Stimme. „Was seh' ich — Ihr seids Junker Georg? wen zerrt Ihr denn da nach Euch?“ — „Einen Verräther!“ lautete die Antwort.

„Verräther?“ donnerte der riesige Schmied, denn er war der Aufgestandene, und faßte mit beiden Fäusten den Stadtschreiber am Arme, daß dieser das Mark in seinen Beinen zerquetscht glaubte; er stieß ein Wehgeschrei aus, und die Umliegenden sprangen erschrocken auf. „Was gibts?“ schrieen mehrere Stimmen zugleich, und in einem Nu war die Gruppe umrungen.

„Was solls geben,“ polterte Meister Marzek, „einen Schurken, den Junker Georg ertappt hat; laß Dir doch n'mal ins Gesicht schauen, du nächtlicher Schleicher,“ wandte er sich zu Lischka und hob dessen Haupt in die Höhe. „Der Stadtschreiber ist's!“ schrie er erschrocken, und alle Umstehenden wiederholten staunend den Ausruf: „Der Stadtschreiber!“

„Ei du verfluchte Federseele!" donnerte der Schmied, „Du schleichender Schurke, daß Dich alle neun und neunzig Teufel, wie eine Gans in den Lüften zerzausen mögen, Du räudiges Schaf — Du Hußit Du! — Junker Georg, holt schnell den königlichen Hauptman herbei — ich will den Schurken schon indessen festhalten. — Du verdammter Lügenmeister" — wendete er sich wieder zum Stadtschreiber, als sich Georg entfernt hatte, „Du elende Spulcreatur, die so schwarz wie die Dinte ist, mit welcher Du immer herumgekritzelt hast — was hast Du im Schilde geführt?"

„Nichts — gar nichts!" jammerte der wie Espenlaub zitternde Stadtschreiber. —

„Nichts?" schrie der Schmied, und versetzte ihm einen Stoß, daß ihm die dürren Beine zusammenknakten.

„Hilfe, Hilfe!" kreischte der Mißhandelte.

„Der Teufel mit seinen Gesellen wird Dir helfen und kein ehrliches Christenkind," schalt der Harte weiter, „bekenne oder" — er erhob die Hand zum zweiten Male. — „Meister Marzek," sprach ein ehrbarer Bürger, „mißhandelt den Menschen nicht im Voraus — ist er schuldig, so wird ihn die Strafe noch zeitig genug ereilen." —

„Ob er schuldig ist?" höhnte der Schmied, „wer

daran zweifelt, der kennt den Buben nicht. Da schaut her," er ließ den Stadtschreiber eine Minute lang los, „da schaut her, wie er steht und zittert, wie eine alte — der liebe Himmel mög' mirs verzeihen, aber so 'ne Vogelscheuche — so 'ne heuchlerische Glattzunge, — ein Klumpen Eisen statt seiner hätte der Welt mehr genützt."

Der königliche Hauptmann, von Georg begleitet, kam herbeigeeilt, eine indessen hoch angefachte Flamme bot hinlängliche Helle, die ganze Gruppe zu beleuchten. Mit einem furchtbaren Blicke stand der Hauptmann vor Lischka, dann wandte er sich zu Georg: „Erzähle."

Georg begann nun den Vorfall zu berichten, wie er sich ergeben hatte, dann überreichte er dem Hauptmanne den Pfeil, welchen er dem Stadtschreiber abgenommen hatte. An dem Gefieder desselben war ein Blatt befestiget. Der Hauptmann riß es ab und las: „Morgen, während des Sturmes werde ich Euch das Seitenpförtchen auf der entgegengesetzten Seite, also am westlichen Thore der Stadt, öffnen, ich habe mir bei Zeiten Wachsabdrücke aller besondern Schlüssel zu verschaffen gewußt. — Ist Wenzel bei Euch? Empfehlt mich der Gnade des Feldherrn. Euer Bruder Lischka."

Staunen und Entsetzen ergriff die Umstehenden. „Verräther!“ donnerte der Hauptmann, „Dein Loos ist geworfen! Hast Du die Gefangenen entfliehen lassen? bekenne!“

„Ja, ich war es,“ stotterte Lischka, „Gnade, Gnade.“ —

„O mein unschuldiger Vater!“ jammerte Georg.

„Ich habe nie daran gezweifelt,“ sprach der königliche Hauptman; „allein ich konnte nicht anders; jetzt ist er gerechtfertigt.“

Das Entsetzen der zahlreichen Bürgerschaft hatte sich in das bittere Gefühl der Rache verwandelt. „Schlagt ihn todt! — Henkt ihn! Steiniget ihn!“ schrieen mehrere Stimmen, und ehe es der königliche Hauptmann verhindern konnte, hatte der Schmied den Stadtschreiber erfaßt, und eilte mit ihm die Mauer hinauf. „Mir nach,“ rief der riesige Cyklope, und der ganze wüthende Haufe eilte hinter ihm her.

„Schonet Meiner, ich will Alles bekennen!“ ächzte Lischka und klammerte sich an den Riesenleib des Meisters. Jetzt waren sie auf der Kante der Mauer angelangt.

„Hinunter mit ihm! hinunter!“ schrie die rachedurstige Menge. „Laßt nur mich sorgen!“ donnerte Marzek; mit kräftiger Hand riß er den Stadtschrei-

der von sich los und faßte ihn mit der Rechten an die Schulter; — Lischka zappelte wie ein Fisch, der eben aus seinem Elemente gezogen wurde, — dann hob ihn der Schmied frei in die Höhe — einen Augenblick lang schwebte der Verräther außer der Mauer in der Luft; Meister Marzek öffnete die krampfhaft geschlossene Hand — Todtenstille erfolgte — dann erdröhnte ein dumpfer Schlag aus der Tiefe des Grabens, und Lischka war nicht mehr. — Der königliche Hauptmann und Georg brachten den Rest der Nacht im Hause des alsogleich frei gegebenen Bürgermeisters zu.

Achtzehntes Kapitel.

Was heißest Du in Mitten meines Laufes
Mich stille stehen und mein Werk verlassen?

Schillers „Jungfrau von Orleans.“

Der Zeitpunkt war nicht mehr ferne, wo das Nachtleben der Sterne zu Ende geht, wo sich die goldenen Thore des Tages öffnen und die Morgenröthe sich wie ein flammendes Meer über die Erde ergießt; aber noch immer herrschte das Schweigen der Nacht, wiewohl sich ihr Dunkel in ein halbes Dämmern umgewandelt hatte; — da schlich durch das Lager der Hußiten ein altes Weib. — Niemand bemerkte sie, denn Alles pflegte noch der Ruhe, immer näher kam sie der Mitte des Lagers, wo das Zelt des Feldherrn stand. Die Wache vor demselben lehnte, von den Armen des Schlafes umfangen, an der Wand desselben, ungehindert konnte die Alte eintreten.

Jetzt fühlte der schlummernde Hußitenführer ein leises Rütteln. „Ziska,“ sprach eine schwache Stim=

me, „wach' auf, ich habe Dir eine wichtige Botschaft zu künden."

Erschrocken erhob sich der blinde Anführer. „Wer bist Du?" fragte er, nach der Sprechenden greifend.

„Ich bin ein Weib," sprach sie, „ein Weib, das Dich morden soll." —

„Morden? Mich morden?"

„Ja, Ziska, fühlst Du das kalte Eisen?" sie lehnte die flache Klinge eines Dolches an sein Antlitz, „es wurde mir in die Hand gegeben, Dich zu tödten. — Ziska! ich bin ein armes Weib aus Ludiz, Marga ist mein Name, frage mich nicht: wer mich gedungen, es sei Dir genug gesagt, daß der Verrath aus der Mitte Deines Lagers hervorging; ich aber will der Stadt, die mich geboren, einen Dienst erweisen, und wiewohl ich eine Feindin der Hußiten bin, so wäre mir mit Deinem Tode doch nicht gedient gewesen, denn auch ohne Dich würden Deine Leute Ludiz gestürmt und meinen Heimathsort vernichtet haben. Ziska, Dein Leben ist in meiner Hand gewesen, ein Stoß und Du wärst nicht mehr, ich habe es Dir gerettet, ziehe ab von Ludiz, vergelte Du meiner Vaterstadt, was ich an Dir Gutes gethan habe."

„Der blinde Anführer war eine Weile ruhig und stumm gesessen, und noch immer, als Marga schon längst schwieg, blieb seine Antwort aus.

„Ziska," begann die Alte wieder, „zieh' ab von Luditz!"

„Weib!" sprach der Hußit dumpf vor sich hin, „was forderst Du von mir?"

„Nichts, als Erbarmen," fuhr die Alte fort, „laß den Kindern ihre Eltern, und mach' sie nicht zu Waisen, mach' aus glücklichen Frauen nicht schutzlose Witwen."

„Geh, geh, Marga!" sprach der Feldherr gütiger, „laß ab von mir, was Du mir gethan, will ich Dir auf andere Weise vergelten."

„Nein, nein! Ich bin alt und lebenssatt, ich bedarf nichts mehr, da drinnen aber sind wohl tausend Andere jung, fromm und lebenswerth, o schenk ihnen Dein Erbarmen, zieh' ab von Luditz!" —

„Bedenke die Schande, die mich treffen würde, zöge ich unverrichteter Dinge von so einem kleinen, schlechtbefestigtem Orte ab, da festere Plätze mir nicht zu widerstehen vermochten!"

„Schande? Großmuth nennst Du Schande? Edelsinn und Menschlichkeit wären bei Dir Schande?"

„Weib!" drohte der Blinde, nur Dir gestatte ich dieses Wort."

„Ziska, Du bist blind, Du siehst die Thränen nicht, die jetzt mein altes Aug' befeuchten, und wer keine Thräne sieht, wer keine Thräne hat, der kann auch ihren Schmerz nicht fühlen." —

„Wohlan," schrie Ziska, im Innersten seiner Seele ergriffen, „Deine Bitte sei Dir gewährt, ich ziehe ab!"

In diesem Augenblicke erdröhnten von Draußen dumpfe Kanonenschläge, und ein fürchterliches Geheul drang ins Zelt. „Was ist das?" schrie Ziska erschrocken. Marga sprang zum Eingang des Zeltes und blickte hinaus. „Heiliger Gott! sie stürmen schon!" jammerte sie verzweiflungsvoll.

„Dann ist's zu spät," sprach Ziska und sank erschöpft auf sein Lager zurück. Marga stürzte vernichtet aus dem Zelte.

Neunzehntes Kapitel.

Ein Schuß, und wieder schnell aufwallt
Die Flamm' — und eine Ladung knallt.
Von Innen hallt dann wild heraus
Gemischt' Gekreisch und Brüllen, Graus,
Die Waffe klirrt, — es brüllt die Wuth;
Der mordet, Jener liegt im Blut.

„Burg Rokebi," von Walter Scott.

Das Prager Fußvolk hatte bereits zu stürmen begonnen. Der stille, freundliche Morgen, der wie ein Friedensbothe aus dem Osten heraufgestiegen kam, der ohne Schwertstreich und Blutvergießen das blanke Heer der Sterne verscheucht hatte, ja dem selbst ihr Führer, in seiner schimmernden Silberrüstung gewichen war, dieser Gottesmorgen wurde mit wildem Kampfgeschrei begrüßt; man wußte nicht, ob der röthliche Schein am Himmel Strahlenglanz der Sonne, oder ein Widerspiegeln der blutigen Erde sei. Hatte ihnen der gütige Schöpfer die Ruhe der Nacht gegeben, daß sie neue Kräfte zum Morden sammeln konnten? Oder

sollten sie den Balsam der Ruhe in die stürmenden Seelen schütten, wie man Oel in die wogende See gießt, um die empörten Wogen zu besänftigen? — Wer war der Tückische, aus dessen blutlechzender Seele der erste Krieg wie ein geharnischtes Medusenhaupt entsprungen war? Wer warf die tausendköpfige, nichts verschonende Hydra zum ersten Mal unter die friedlichen Menschen? Wer ließ diese ewige Pest jener unheilvollen Pandorabüchse entgleiten? — O, warum Krieg zu allen Zeiten, warum Krieg in jedem Jahrhundert, warum ist nicht „Friede" das ewige Losungswort der Erde? — Vielleicht weil Friede im Großen und Kleinen diese Erde zum Himmel umgestalten würde, — und das verdienten die Menschen nicht! —

Im Lager der Kelchner wußte Niemand, wer so zeitlich am Morgen das Zeichen zum Sturme gegeben hatte. Prokop stürzte in das Zelt des Feldherrn. „Bruder Ziska!" rief er erschrocken, „hast Du den Angriff befohlen?"

„Ich nicht, die Bursche haben ihn wahrscheinlich auf eigene Faust gewagt; aber alle Teufel! sie sollen's schwer büßen."

„Auch die Stücke wurden abgebrannt."

„Die Büchsenmeister werden gezüchtiget."

„Soll ich einzuhalten befehlen?“

„Das brächte Verwirrung und Schaden; unterstütze sie vielmehr so kräftig als möglich, daß der Sturm ja nicht mehr abgeschlagen wird!“

Prokop verließ eilig das Zelt. — Die Vertheidiger auf den Mauern hielten ritterlich Stand. Eine edle Begeisterung stählte ihren Arm und vergrößerte die Ausdauer ihrer Kraft; die Männer stritten löwenmüthig, und die Frauen leisteten ihnen hilfreiche Hand, der Sturm hatte schon wieder eine Weile gedauert und noch war kein Vortheil errungen.

Prokop eilte aufs Neue zu Ziska ins Zelt. „Bruder, wir müssen das Volk zurückrufen, mit Leitern gehts nicht.“

„Haben sie sich die Suppe eingebrockt, so sollen sie's auch ausessen; laß die tollen Bursche, daß sie sich die Köpfe an den Mauern zerschellen; heut' ist's ihre Schuld.“ —

„Aber das unnütze Blutvergießen uns'rer Leute?“ wendete Prokop ein.

Ziska besann sich einen Augenblick, dann rief er: „Nun denn, in's Teufels Namen! stürz' die Mauern ein und steck das Nest in Brand.“ Der Schreckensbefehl wurde vollzogen.

Während das Prager Fußvolk und Hineks Leute noch immer die Vertheidiger beschäftigten, wurden die Mauern der angränzenden Linie mit Steinen beworfen, und durch die Stücke beschossen. Nicht lange konnte der schwache Bau der gewaltigen Erschütterung widerstehen; die Steine lösten sich nach und nach ab, rollten in den Graben, und während sich die geräumige Bresche bildete, wurde die Tiefe zugleich in etwas ausgefüllt. Der königliche Hauptmann hatte diesen neuen Angriff kaum bemerkt, als er sogleich seine Maßregeln traf. Er zog die kräftigsten Vertheidiger zur Bresche und stellte den schwach Stürmenden nur so große Streitkraft entgegen, als es für den Augenblick nöthig war. Freilich mußte er dadurch seine Macht theilen — ein gewaltiger Vortheil für den Feind — allein er hoffte die Menge durch Muth zu ersetzen.

Während dieser höchst wichtigen Augenblicke ließ Herr Peter den Bürgermeister zu sich bescheiden. Dieser hatte, trotz seines Alters, schon vom frühen Morgen an auf den Mauern gestanden und gefochten; — schweißbedeckt eilte er herbei.

„Herr Bürgermeister!" sprach der Hauptmann, und zog den wieder eingesetzten Amtsherrn bei Seite; „die Feinde schießen Bresche, meint Ihr, daß wir

dem Andrange widerstehen können?" Herr Prokopius Hladek sah den Frager zweifelhaft an.

„Ich glaube nicht an die Möglichkeit," flüsterte ihm der Hauptmann ins Ohr. „Wir wollen indessen unsere Schuldigkeit thun bis zum letzten Augenblicke; aber es wäre eine gränzenlose Tollheit: so viel Bürgerblut nutzlos zu vergießen. —

„Glaubt Ihr zu kapituliren?"

„Davor möge mich Gott bewahren," erwiederte der Hauptmann, „ich und meine Söldner vertheidigen die Bresche bis auf den letzten Mann, — aber die Bürger sollen sich retten."

„Vor einem solchen Feinde ist keine Rettung wahrscheinlich!"

„Wär's nicht möglich, ungesehen aus der Stadt zu kommen?"

Der Bürgermeister sann einen Augenblick nach, dann sprach er: „Einen Weg wüßte ich wohl; mein Garten schließt rückwärts an die Stadtmauer, aus demselben führt ein unterirdischer Weg ins Freie" —

„Ich habe genug!" rief der Hauptmann erfreut, „verlaßt die Mauer, Herr Bürgermeister, und besorgt indessen die Rettung der Greise, Weiber und Kinder, aber ganz in der Stille; für das Uebrige werd' ich sorgen! — Wenn Ihr einst nach Luditz zurückkehrt,

so setzt mir zum Andenken einen Stein auf den Friedhof, und Euere Kinder und Enkel mögen ihn mit Blumen umkränzen." Der edle Krieger drückte dem Amtsherrn die Hand, wischte sich eine Zähre vom Auge, und schied, — um ihn nie wieder zu sehen!

Der Morgen war indessen bedeutend vorgerückt; hinter den Bergen stieg die Sonne blutigroth empor, und glitt, einem feurigen Schiffe gleich, durch die stillen Räume, zu denen selbst das ohrzerschneidende Kriegsgeschrei nicht störend zu dringen vermochte. Furchtbar erdröhnten die Würfe der Schleudern in die Ohren der Vertheidiger, aber sie wurden nicht entmuthigt, sondern ihr Muth wuchs mit der Gefahr.

Jetzt war die Bresche geschossen, und die Sturmreihen wurden geordnet; sie bestanden aus Ziska's Hußiten, den fürchterlichen Kriegern, denen noch wenige Gegner widerstanden hatten. Das Zeichen wurde gegeben — der Angriff begann!

Fürchterlich war der Andrang der Stürmer; die altbewährten Drescher stießen ein gellendes Kriegsgeschrei aus, schwangen ihre spitzigen Morgensterne und stachlichen Dreschflegel in der Luft, und stürzten in den Graben. Da wälzten sich von oben ungeheuere Steine, zertrümmerte Säulen und mit Pech gefüllte Fäßer herab, die unten platzend, mit ihren glühenden Ein-

geweiden die stürmenden Kelchner bedeckten. Wehgeschrei durchzitterte die Luft, und mengte sich mit dem Freudengeschrei der Luditzer Helden. Die erste Reihe der Stürmer zerstob, eine andere nahm ihre Stelle ein — Pfeile zischten ihnen den blutigen Willkommen entgegen — hier sank Einer zu Boden, dort ein Zweiter, Dritter, aber wie blind rannten sie in den Tod und nah'ten sich der Bresche, — da ergießt sich von oben ein glühender Regen, siedendes Oel beschüttet die Drescher; wie eine Rudel wüthender Hunde stäuben sie heulend auseinander, die Hintern drängen jedoch mächtig vor, die Weichenden mußten an der Mauer oder unter den Tritten ihrer Brüder verächzen, da ergießt sich wieder über die stürmenden Sodomitten eine Flut von qualmendem Pech und Schwefel — wen das Feuer nicht erreicht, der sinkt erstickt von der pestgeschwängerten Luft. — Heulen, Aechzen, Röcheln, Kreischen durchhallt die Luft, schon wollen sie wieder weichen, da stürmt Prokop heran, er schwingt die Fahne des Kelches ober dem Haupte. „Mir nach!" ruft er und eilt voran; wie trunken stürzen die Rasenden dem Führer nach, und jeder Vertheidigung zum Trotz mußten die Wackern unterliegen. Der Himmel sandte kein Wunder — und ohne dieses konnten die Luditzer gegen die Uebermacht nicht siegen.

Die Bresche war erstiegen. Nun erst warfen sich die Vertheidiger den Feinden entgegen; mancher von diesen stürzte durch einen kräftigen Stoß in den Graben zurück; allein der Andrang war zu stark, überdieß wurden jetzt wieder die Sturmleitern angelegt, die Vertheidiger mußten sich noch mehr zerstreuen. „Hierher zu Hilfe!“ schrie keuchend der kampfgierige Schmied, der dieß zuerst bemerkt hatte, und stürzte an die Stelle hin; mit gewaltiger Kraft erfaßte er eine Leiter, die an die Kante der Mauer gelehnt und von unten bis hinauf mit Feinden besetzt war, drückte sie hinaus, daß sie stützlos einen Augenblick die Vertikale behauptete, dann aber, rücklings umschlagend, zehn Feinde auf einmal zerschmetterte. Doch was nützte dieß Alles? zehn andere Leitern ersetzten die Eine. Die Mauern wurden erstiegen.

„Verdammter Hund!“ schrie ein Hußit, auf Meister Marzek losstürzend, „Du mordest die Unsern ja Dutzendweise?“ Er umfaßte den kräftigen Handwerker; allein auch dieser wollte sein Leben nicht als ein Feigling beschließen, er klammerte sich mit Riesenstärke an den Kelchner; wie zwei Athleten aus der fabelhaften Vorzeit rangen die Verzweifelten miteinander, Einer suchte den Andern hinabzudrängen, allein die Kräfte waren gleich. — Da sprang ein Dritter dem Drescher zu Hilfe. „Viele Hunde sind des Ha-

sen Tod!" kreischte der Schmied, umfaßte auch den Dritten, zerrte Beide nach sich an den Rand der Mauer, und stürzte — sie krampfhaft umklammernd — in die Tiefe! —

Das entsetzliche Getöse, welches seit dem Beginne des Morgens ununterbrochen gedauert hatte, und dessen Einförmigkeit nur zeitweise durch den Donner der Kanonen verstärkt worden war, wurde plötzlich durch das Siegesgeschrei der Hußiten übertönt; die Mauer war erklommen, die Bresche erstiegen, die Feinde auf dem Walle! — Bis zu diesem Augenblicke hatte der Muth der Bürger gedauert; allein nun sank er zusammen, wie ein starkes Gerüste, wenn es durch Lasten überfüllt, kracht und bricht. Der Gedanke an Weib und Kind, an Hab und Gut erwachte; Jeder wollte noch retten, was zu retten war, oder im ärgsten Falle, wenigstens bei der Vertheidigung der Theuern das Leben opfern. Die Bürger flohen in ihre Häuser, und nur die geringe Zahl der Söldner suchte noch den Feinden die Stirne zu biethen.

Einige Augenblicke früher kam der königliche Hauptmann zu Georg geeilt. „Georg," rief er ihm zu, „Du hast Deine Pflicht gethan, eile nun schnell fort, in dem Garten triffst Du Deinen Vater — rette Dich, ihn und Mila — ehe es zu spät wird!"

Der Name der Geliebten wirbelte ein ganzes Heer von Gefühlen in der Brust des Jünglings auf; die wehr- und schutzlose Jungfrau in der Gewalt des wüthenden Feindes — dieses einzige Bild war hinreichend, ihn schaudern zu machen; mit aller Schnelligkeit, die ihm zu Gebote stand, stürzte er der Gegend zu, wo der Garten seines Vaters lag; in ziemlicher Ferne schon drang von der erstürmten Stadtmauer das Siegesgeschrei der tobenden Kelchner in sein Ohr. Wenige Minuten nur vermochten die Söldner die Sieger aufzuhalten, sie wurden umrungen, allein auch da wehrten sie sich tapfer und männlich.

„Verdammte, hußitische Hunde!" schrie ein Rottenführer, und schlug den Nächsten der Feinde nieder; in diesem Augenblicke erhielt er von rückwärts einen tödtenden Streich. „Auch recht!" stöhnte er, ein Blutstrom quoll aus seinem Haupte, er sank zu Boden, und verhauchte sein Biederleben. Auch die Andern zogen den Tod vor — und fanden ihn Alle, — keinen Einzigen ausgenommen. Im Kampfe gegen Hußiten war dieß das beneidenswertheste Loos eines Kriegers.

Die Thore waren geöffnet, und nun erst strömte die ganze Macht Ziska's herein. Der Kampf, den wir früher im Allgemeinen gemalt haben, fand jetzt im Einzelnen Statt. Wie wenn man Quecksilber auf

eine Platte wirft, und die ganze Masse in einem Nu in tausend kleine und größere Kügelchen zerstäubt, so hatten sich die Stürmenden zertheilt. Häuser, Gässen und Plätze waren voll von ihnen, ja die Kirche selbst, das heilige Gotteshaus, aus welchem sich schon Tausende Trost und Weihe geholt, blieb nicht verschont. Was früher im Freien Statt gefunden, wiederholte sich nun im Innern der Häuser; Kampf und Gemetzel, tapfere Gegenwehr des Schwachen gegen allzugroße Uebermacht! Alles wurde gemordet, der Wehrlose so gut, wie der Bewaffnete, der Greis an der Krücke, der Säugling in der Wiege und das blinde Mütterchen hinterm Ofen; jedes Haus wurde erbrochen, und zum Sarge der Seinigen umgestaltet.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Rückkehr zur Pflicht, Reue und Buße ist dem Verirrten leichter als der Sprung über die Grenze vom Guten zum Bösen.

Spindler.

Aus der allgemeinen Verwirrung, welche in der erstürmten Stadt herrschte, wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf zwei einzelne Personen, — Wenzel und Hinek. Beim Oeffnen des Thores stürmte der Anführer der Buschklepper herein, und zog den gefallenen Sohn des Bürgermeisters hinter sich her. Weder Hinek noch Wenzel waren beim Sturme gewesen, nicht als ob Feigheit den Erstern zurückgehalten hätte — nein — er wollte sein Leben bewahren, um die glühende Rache in seinen Busen kühlen zu können; erst wollte er dieser fröhnen, und dann untergehen!

In dem unglücklichen Wenzel war bei dem Anblicke all' des unseligen Elendes seiner Vaterstadt, an

welchem auch er Schuld trug, ein Heer von Gefühlen erwacht, — die giftigen Nattern gleich — seinem Herzen tausend und abermals tausend Wunden versetzten; er sah es ein: ihm, dem Schuldbeladenen, blieb nichts übrig als zu sterben; allein die Liebe zu dem tiefgekränkten Vater und Bruder war erwacht; wie eine duftige Blume, die sich unter Nesseln emporhebt, so stand diese allein da, unter der Schaar der unzähligen Leidenschaften — Schmerzen und Qualen — ja — den Vater wollte er noch einmal sehen und dann gerne sterben. Hinek hatte ihn zu dem Zwecke aufbewahrt, damit er ihn schnell in Renatens Wohnung leiten möge; allein Wenzels Zweck war ein anderer. Er flog mit dem Rachedürstenden auf den Ring; das Thor von dem Hause, wo Renate ihre Wohnung hatte, war offen, als er Hinek darauf aufmerksam machte, stürmte dieser hinein; Wenzel aber eilte in das Haus seines Vaters. —

Hier war Alles leer, öde und ausgestorben. Ein Gedanke blitzte in seinem Innern auf, er stürmte fort.

Zahlreiche Scharen von Bürgern und Frauen waren indessen in den Garten des Bürgermeisters geeilt, um durch den unterirdischen Gang Rettung zu suchen; — der edle Amtsherr, Georg und Mila standen indessen am Eingange, bis der größte Theil in dem

finstern Schlunde der Erde verschwunden sein würden; allein immer Mehrere kamen herbeigeeilt und drängten sich durch den schmalen Eingang. — Es war eine Verwirrung sonder Gleichen, Jeder wollte der Erste sein; die Furcht vor den Kelchnern hatte sich mit solcher Gewalt aller Herzen bemeistert, daß die Herrschaft des Verstandes und der Ueberlegung verloren ging. Es war eine Ueberfüllung des enges Ganges zu besorgen, und eine einzige fallende Person, würde die ganze Kette der Fliehenden verrathen haben. Ueberdieß waren die Kelchner in der Stadt auf die fliehenden Feinde aufmerksam geworden, und da sie Alle ein und demselben Ziele, nämlich den Garten des Bürgermeisters zueilen sahen, so folgten sie ihnen nach.

„Heiliger Gott!" schrie der Bürgermeister, als er von draußen herein die Feinde stürmen sah, „kommt schnell, laßt uns eilen!" —

„Vater! Vater!" erscholl in diesem Augenblicke eine bekannte Stimme, „Vergebung!"

Es war Wenzel, der so eben, der Spur der Flüchtigen folgend, hier angekommen war, und die Stimme des Vaters vernommen hatte.

„Verräther!" donnerte der alte Amtsherr, „Fluch Dir und Deinem ehrlosen Treiben!" Mit Gewalt ergriff er Georgs und Mila's Hand, zog sie hin-

ter sich, die alte Marza folgte ihnen, und bald waren alle Vier in den finstern Gang verschwunden. Wie vom Blitze getroffen blieb Wenzel stehen, da stürmten die Feinde heran. „Hier ist das Rattenloch,“ schrie der Vorderste von ihnen, „hier haben sich die Hunde verkrochen, nur mir nach!“

Er wollte dem Eingang entgegen, da stand aber Wenzel mit gezogenem Schwerte — Ein Gefallener als Hüther des Paradieses! Mit Löwenmuth vertheidigte er den Ort, die Hußiten drangen auf ihn ein, allein eine übermenschliche Kraft der Verzweiflung ließ ihn siegreich seinen Platz behaupten; er focht wie ein Wüthender, so daß sich ihm Keiner nähern konnte, und wer es ja wagte, der war auch dem Tode verfallen!

Länger als eine Viertelstunde währte der Kampf und noch war Wenzel unermüdet; der Athem steckte ihm schon im Busen — schwere Schweißtropfen rannen ihm unter dem Helm über die Stirne und Antlitz herab — da kamen Bogenschützen der hußitischen Parthei herbei — sie sahen den Kampf, und einen Augenblick darauf sank der Sohn des Bürgermeisters, von mehr als zwanzig Pfeilen durchbohrt, zu Boden. „Vater!“ stammelte er,“ Dein Fluch schmerzt mehr, als diese Wunden, ich hab' — ihn — ver — dient!“

Mit seinem Tode tilgte er einen Theil seiner schweren Schuld. Ueber seine Leiche hinweg wurde der unterirdische Gang erstürmt. Allein mit übertriebener Hast hatte sich eine Ueberzahl hineingestürzt, der Vorderste, zu stark gedrängt, stürzte, die Folgenden fielen auf ihn, — Verwirrung entstand — wie im wirren Knäuel wälzten sie sich auf dem Boden, dadurch vermochte Niemand vorwärts zu kommen — ein großer Zeitverlust entstand; als sie sahen, daß dieses ein langer Gang und keine Höhle sei, wie sie vermuthet hatten, kehrten sie unverrichteter Sache um, und die Flüchtlinge — so ziemlich der dritte Theil der Bewohner von Ludiz — waren gerettet!

Indessen hatte sich draußen die Scene geändert. — Ein Schauspiel sondergleichen wurde ausgeführt; die Stadt war in Brand gesteckt!!

Von allen Seiten und Enden loderte die vernichtende Flamme empor, das Geprassel glich einem gewaltigen Kleingewehrfeuer, das ohne Zwischenraum unterhalten wird; — es war beinahe, als wollten die Kelchner, da sie jetzt nichts mehr zu rauben und zu plündern fanden, — sich eine riesige Leuchte aufstecken, und vielleicht durch ihre Hilfe noch Etwas herauszustöbern. Alle Häuser waren schon leer — das tragbare Gut geraubt — das Uebrige durch die Fen-

ster auf die Gasse geworfen — die Thore der Kirche waren gesprengt, die Altäre geplündert — die Heiligthümer geschändet, das zerstörte Rathhaus kaum mehr zu erkennen; Bücher und Schriften wurden in die Winde gestreut; — auf die Art geschah es leicht, daß auch die Gegenstände auf den Straßen von den Flammen ergriffen wurden. — Glühhitze drohte Alles zu verzehren. — Ludit war ein großer Flammenpfuhl, aus welchem nur das Heulen und Stöhnen der Sterbenden und das Jauchzen der Hußiten drang; so nur kann die Hölle ausschauen, wenn Teufel ihren Rundtanz halten. —

Nun nur noch Eine Scene, und dann möge ein dichter Schleier über das Schreckensgemälde fallen — ich habe es nur geschildert — weil es, zur Schande der Menschheit, wahr ist, ich habe nichts dazu erfunden, im Gegentheile daran gemildert; die Geschichte erzählt noch viel Gräßlicheres aus jener Blutepoche, von welchem ich aber nur darum schweige, weil es an's Unglaubliche grenzt, und weil ich bei dem gefühlvollen Leser mit so außerordentlichem Gräuel nur Eckel und Abscheu erregen könnte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Zu deinen Füßen sink' ich wehrlos flehend hin.
Laß' mir das Licht des Lebens! — — —

Schiller's „Jungfrau von Orleans."

Hinek, als ihm die Wohnung Renatens gezeigt worden war, stürmte die Treppe hinan, die Thüren waren aber alle geschlossen, und sein Pochen blieb unbeachtet; durch diese Zögerung noch mehr erzürnt, drückte er mit solcher Gewalt an die Pforte, daß die Flügel knarrend aufsprangen; er trat ein, die Gemächer waren leer. Alles Suchens ungeachtet vermochte er nichts zu finden; nur manche Gegenstände, die er noch aus früherer Zeit her kannte, ließen ihn erkennen, daß er sich am rechten Orte befinde.

Unmuthig eilte er wieder auf den Platz hinab, wo indessen das blutige Spiel in tausenderlei Abwechslungen Statt fand; — allein sein Ziel war an diesem Tage nicht Beute gewesen, er wollte Rache an der

Störerin seiner Ruhe — an seiner Mörderin nehmen. Mit rollenden Augen durchkreuzte er den Menschen-gefüllten Raum, allein er konnte nichts entdecken, sein gieriges Verlangen blieb unbefriedigt.

Nach einer Weile tiefen Sinnens kehrte er ins Haus zurück; der Gedanke: daß sich das schutzlose Weib nicht in den Tumult gewagt haben könne, und irgendwo verborgen sein müße, hatte ihn zum erneuerten Nachsuchen bewogen. Er begann nun alle Räume durchzustöbern, die Rache ließ ihn mit einem unermüdeten Eifer seine Forschungen fortsetzen; allein sie blieben ohne Erfolg, keine lebende Seele zeigte sich im ganzen Hause.

Darüber war mehr als eine Stunde verflossen, die Brandfackel war indessen aufgelodert, die glühende Lohe kroch von einem Dache zum andern; das gräßliche Freudengejauchze der Hußiten hierüber, lockte ihn zum zweiten Male auf den Platz, da stürzte eine Frauengestalt herbei; — es war die Gesuchte. Die heimlichen Anhänger der Kelchner hatten sich in einem Hause versammelt, um dann dem Feldherrn bei seinem Einzuge entgegen zu kommen, und ihm ihre Freude über den errungenen Sieg zu bezeigen; als sie aber von der Feuersbrunst in Kenntniß gesetzt wurden, flohen sie

ihren Wohnungen zu, um wenigstens ihre Baarschaften zu retten.

Als Hinek die Herbeieilende erkannt hatte, waren seine Zornadern angeschwollen, und wie sinnlos donnerte er ihr den Namen „Renate!“ entgegen. Die vermeintliche Witwe hatte den Rufer erblickt und erkannt. Ein Schreckensschrei entfuhr ihren Lippen. Ein blutgieriges Rachegespenst, trat ihr das Geschick entgegen, sie sah ihr Ende nahen; unausweichlich war der Abgrund, in welchem sie untergehen mußte, und doch wollte sie ihm entgehen. Sie floh zurück. — Wie das böse Gewissen war Hinek hinter ihr — die Angst beschwingte wohl ihre Schritte, allein der Verfolger näherte sich ihr immer mehr und mehr, seine Flüche hallten ihr stets kräftiger nach — jetzt hörte sie auch schon sein Keuchen und Stöhnen, in wenigen Augenblicken mußte er sie erreicht haben; eine offene Thüre bot ihr eine Scheinrettung, sie schlüpfte hinein. Es war ein kleines Häuschen, bereits ausgeplündert und leer, die Stube stand offen. Renate stürzte hinein und warf die Thüre ins Schloß; in diesem Augenblicke langte auch schon ihr Verfolger vor derselben an. Renate hörte ihn und wollte durchs Fenster entspringen, ein Gegitter verwehrte ihr die Flucht; ein Stoß mit dem Fuße reichte hin, die Thüre zu sprengen, sie flog auf,

und — der Rächer stand vor seinem Schlachtopfer. Mit rollenden Blicken maß der Wüthende die Verbrecherin, die zitternd vor ihm stand. „Vergebung," stammelte sie, „Hinek, Vergebung!"

„Elendes Weib!" rief der Angeredete, „Du wagst es, noch Vergebung zu hoffen? Du, die wie eine Pest durch mein Leben fuhr, und es in eine qualvolle Hölle verwandelte!"

„Hinek!" kreischte Renate mit flehender Stimme, „vergib, ich bin dazu verleitet worden." —

Durch Dein böses Herz," unterbrach sie der Wüthende; „als ich Dich zum Weibe genommen, habe ich Dich, wenn auch nicht geliebt, so doch geachtet; Du hast mir ungezwungen Deine Hand gereicht, und drei Jahre waren für Dich hinreichend, meiner übersatt zu werden, — Du hast mir die Giftschale gereicht und bist geflohen! — Daß mich das Geschick ererhalten, ist Dein Untergang — Du bist dem Tode verfallen!" —

Hinek!" bat das geängstigte Weib, „ich habe Dich verkannt, nimm mich, — die Reuevolle wieder auf." — Ein höhnisches Gelächter des Gatten durchschallte die Stube. „Dich wieder aufnehmen?" spottete er grinsend, „die Schlange wieder an mein Herz

drücken, daß sie dann ihre Giftzähne um so tiefer in dasselbe tauchen könnte!" —

„Nein — niemals soll wieder ein falscher Gedanke gegen Dich in meinem Innern keimen," jammerte Renate händeringend, „ich will Dir eine treue, liebevolle Gattin werden!"

Heuchle nicht, Sünderin!" donnerte der Zürnende, „Dein Stündlein hat geschlagen, Du mußt sterben!" —

„Allmächtiger Himmel!" kreischte sie auf und sank zu den Füßen des Gatten nieder. „Hinek! erbarme Dich Meiner, schenke mir nur das nackte Leben, ich will Dich fliehen, meiden, wenn es Dein Wunsch ist; ich will Dir eine dienende Magd sein, ich will Dich warten und pflegen, jede Mißhandlung als Strafe für mein Verbrechen geduldig ertragen, aber laß mich nur leben — ich will allen Ansprüchen entsagen!" So rief sie und umfaßte die Knie des Unerbittlichen. „Hinek, sei barmherzig mit mir, ich will mich im Staube vor Dir winden, Du sollst mein zweites Ich werden — morde mich nicht — und begnadige die Verbrecherin!" —

Mit tückischer Freude weidete sich Hinek an der Todesangst Renatens; allein es fehlte noch viel, um seine Rache zu sättigen, nur ihr Blut vermochte

die Flamme derselben zu löschen. „Vergeude die Augenblicke nicht mit unnützem Flehen," warnte er die Verzweifelnde im ernsten Tone. „Deine Worte sind Gift, in Honig getaucht, Deine Thränen sind kalt wie Eis und rühren mich nicht, kein Fünkchen Gefühl lebt mehr für Dich in meinem Innern!"

„Hinek!" schrie Renate plötzlich und sprang verzweiflungsvoll auf, „mir wird so heiß, eine glühende Luft umgibt mich; — Heiliger Gott!" kreischte sie jetzt verzweiflungsvoll auf, „das Haus brennt, die glühenden Flammen lecken schon durch die Fenster, der Rauchqualm stürzt herein — komm, laß' uns fliehen!"

„Du bleibst hier!" donnerte der Grausame, „Du hast Flammen in mein Eingeweide geschüttet, ich will glühende Kohlen über Deinem Haupte sammeln." Mit einem Stoße schleuderte er die Verzweifelnde von sich, daß sie in die Mitte der Stube zurücktaumelte, sprang zur Thüre hinaus und verschloß diese hinter sich.

Von Innen heraus tönte das Weh'geschrei der Gefangenen. Hinek horchte auf — er vernahm ihr Jammern und Aechzen. — Das Dach des Hauses stand in hellen Flammen, die aus Balken geformte Stubendecke wurde schon ergriffen, zu den Fenstern schlug der glühende Schwalch hinein — in der Stube

mußte die Glühhitze schon zu sengen begonnen haben, und die Qual der Verbrecherin zur Höllenpein gediehen sein. Hinek hörte sie winseln und vor Qual an der Thüre kratzen, dann wurde es plötzlich stille, nur das Krachen und Prasseln drang in sein Ohr — da öffnete sich sein Herz zum letzten Mal, der Funke menschlichen Gefühls erwachte, er stieß die Thüre auf; ein Rauchqualm wirbelte ihm entgegen, rasch stürzte er hinein, neigte sich zur Ohnmächtigen hinab, und hob sie auf; — in diesem Augenblicke erdröhnte ein fürchterlicher Schlag, — glühende Trümmer lösten sich los, das Dach stürzte zusammen, drückte die Stubendecke ein, zerschmetterte die beiden Verbrecher und begrub sie unter dem flammenden Schutthaufen. —

Eine dicke Rauchsäule qualmte empor und wirbelte, sich immer mehr verdünnend, gegen den Himmel.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Deinen Grabstein kann die Zeit zermalmen
Doch die Lorbern werden dort zu Palmen.

Th. Körner.

Mag doch die Sonne des Lebens untergehen, wenn nur ihr Wiederschein, der Ruhm der Ehre, noch lange erglänzt auf dem Meere der Zeiten.

C. von Wachsmann.

Am Nachmittage desselben Tages, als von Luditz nur noch ein glimmender Schutthaufe übrig war — und die Hußiten in ihr Lager zurückgekehrt waren, ließ Ziska sorgfältig dem Urheber nachforschen, der am Morgen den Sturm ohne Befehl begonnen hatte; es ergab sich, daß es Hinek gewesen sei; dieser aber war schon aller irdischen Strafe entrückt und der jenseitigen anheim gefallen. Seine Leute schloßen sich darauf den Hußiten an, allein sie konnten sich mit diesen nicht vergleichen, denn schon auf dem Rückzuge nach Prag brach zwischen ihnen, im Dorfe Strze-

dokluk, der Beute halber, ein gefährlicher Kampf aus, der den meisten von Hineks Leuten das Leben kostete; nach dem Chronisten blieben siebzig von ihnen todt auf dem Platze liegen, ohne die Verwundeten zu zählen, die auf armseligen Karren, von Bauern nach Prag geführt werden mußten. Wuck und Caspar, der ehemalige Schöppe von Luditz, waren unter ihnen.

* *

*

Sechs lange Jahre verfloßen. Ziska war vor Przibislava seinem Verhängnisse verfallen und von einer Seuche dahingerafft worden *). Der grausame Krieg hatte seinen Culminationspunct erreicht und sollte bald seinem Ende entgegen gehen; die Flüchtlinge waren nach Luditz zurückgekehrt, die Stadt erstand neu, in verjüngter Gestalt, keine Spur der ehemaligen Zerstörung war sichtbar; was Menschenhände vermochten, wurde frisch aufgeführt, ein zweites Luditz stand da, wieder so friedlich, so gemüthlich, wie jenes vor dem verheerenden Besuche der Kelchner.

Am Allerseelentage des Jahres 1428, als die Bewohner von Luditz auf den Friedhof hinauswall-

---

*) Am 11. Oktober 1424. Sollte dieses bescheidene Gemälde sich einer beifälligen Aufnahme zu erfreuen haben, so wird der Verfasser desselben ein zweites «Ziska's Tod,» nachfolgen lassen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ten, um die Gräber ihrer lieben Todten mit Blumen zu umkränzen, und ihre innigen Bitten für das ewige Wohl der Hingeschiedenen zu Himmel zu senden, da wallfahrtete auch eine kleine Familie auf den stillen Acker der Todten. Ein Greis, von einem jungen Manne und seiner Gattin geführt, von zwei fröhlichen, blühenden Knaben umsprungen, schritten durch das Thor; ihr Ziel war ein erst jüngst gesetztes Grabmal, unter welchem aber die Gebeine desjenigen nicht moderten, dessen Name auf dem Steine zu lesen war.

Herr Prokopius Hladek, ehemaliger Bürgermeister der Stadt, sein Sohn Georg sammt der Gattin Ludmilla und ihre beiden Söhnlein bildeten die Familie, welche so eben geschildert worden ist.

Auf dem Grabmal aber, an welchem der Greis sammt den jungen Gatten und Kindern knieend ihr Gebet verrichteten, während die Kleinen es mit Blumengewinden umhängten, waren die Worte zu lesen:

Hier ruhet
Peter Smichowsky von Bdiar
königlicher Hauptmann.
Friede seiner
Asche.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von demselben Verfasser sind noch in unserm Verlage erschienen:

Wien vor vierhundert Jahren. Histor. Roman, 2 Bde. 8. 1842.

Der Fluch des Rabbi. Sittengemälde aus dem 15. Jahrhunderte. 8. 1841.

Die Tartaren in Croatien und Dalmatien. Histor. Roman. 8. 1841.

Der Königsenkel. Die Schlacht bei Mohácz. 8. 1841.

Ferner sind bei uns folgende interessante Schriften erschienen:

Arming F. W. (William Fitz-Berth) Novellen und Erzählungen. 2 Bde. 1843.

Bachmann J. A., Waldmüllers Röschen. Kriminal-Erzählung m. Federzeichnung. 1842.

Feuchtersleben Ernst. Freih. von, Beiträge zur Literatur, Kunst- und Lebenstheorie. Neue wohlf. Aufl. 8. 1841.

— — Beiträge zur Literatur, Kund- und Lebenstheorie. 2. Theil. (Auch unter dem Titel: Lebensblätter.) 8. 1841.

Julius. Die Blumenspende. Eine Sammlung von ausgezeichneten sinnigen Stammbuchsaufsätzen und schöner geistreicher Stellen ans den neuesten und beliebt. deutschen Schriftstellern. Mit Titel und Vignette im Farbendrucke. 16. 1841.

Mirani J. H. Gesammelte Novellen und Erzählungen aus der Vorzeit Böhmens.

1. Band: Der blinde König. Der Schleier-Hauptzug.

Schillig A. Satyrische Anklänge. 12. 2. Auflage.

Strahl A. Das alte und das neue Griechenland. Ein Parallele, gezogen auf einer Reise nach Athen und der Morea. Neue Auflage. 8. 1841.

— — Erlebnisse eines Touristen in Italien und Sicilien. Neue wohlf. Aufl. 8. 1841.

Straube E. Der Krüppel von Verona. Histor. Novelle. 2 Bde. 8. 1842.

— — Gesammtschriften: Erster Band: Die Pest in Wien. Hist. Novelle. 8. 1842.

— — Die Schweden vor Brünn. Hist. Roman. 1843. Erscheint die Ostermesse des Jahres 1843.)

Violen Novellen und Erzählungen von verschiedenen Verfassern. 2 Bde. 1841.

Vorleser, der. Eine Sammlung von Kriminalgeschichten Erzählungen, Novellen, Sagen ꝛc. mit Kupfer 1842.

---

de la Haye.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Breier, Eduard

Die Hussiten in Luditz Roman

Wien 1843

P.o.germ. 170 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106247-3